



Bundesanstalt für Agrarwirtschaft und Bergbauernfragen

Eine Einrichtung des Bundesministeriums
für Landwirtschaft, Regionen und Tourismus

Elisabeth Loibl

Soziale Prozesse am Land

Im Zusammenhang mit regionaler Ökonomie und
Betreuungstätigkeiten von AsylwerberInnen

Social Processes in the Countryside

In connection with regional economy and care activities of asylum seekers

BAB Report 002

Wien, März 2021

Impressum:

BAB Report 002

Medieninhaber und Herausgeber:

Bundesanstalt für Agrarwirtschaft und Bergbauernfragen

1030 Wien, Dietrichgasse 27

E-Mail: office@bab.gv.at

Web: www.bab.gv.at

Autorin: LOIBL, Elisabeth, elisabeth.loibl.bab.gv.at

Fotonachweis Deckblatt: Nicole Schuh

Gestaltung: Martina Wimmer

Lektorat: Hubert Schlieber

Dieses Dokument ist verfügbar unter www.bab.gv.at

	<p>Gilt für Druckversion: Dieses Feld nicht löschen! Dieses Feld dient als Platzhalter für die Originalversionen von Umweltzeichen, Umweltzeichentext und PEFC-Siegel. Dieser Platzhalter zeigt deren Stand und wird von der Druckerei durch die entsprechenden Originalelemente ersetzt.</p> <p>Gilt für Onlineversion: Dieses Feld bitte löschen!</p>		<p>PEFC recycelt Dieses Produkt stammt aus Recycling und kontrollierten Quellen. www.pefc.at</p>
---	---	---	--

ISBN: 978-3-99164-006-6

Copyright und Haftung:

Auszugsweiser Abdruck ist nur mit Quellenangabe gestattet, alle sonstigen Rechte sind ohne schriftliche Zustimmung des Medieninhabers unzulässig.

Es wird darauf verwiesen, dass alle Angaben in dieser Publikation trotz sorgfältiger Bearbeitung ohne Gewähr erfolgen und eine Haftung der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft und Bergbauernfragen und der Autorin/des Autors ausgeschlossen ist. Rechtausführungen stellen die unverbindliche Meinung der Autorin/des Autors dar und können der Rechtsprechung der unabhängigen Gerichte keinesfalls vorgreifen.

Inhalt

Zusammenfassung	5
Betreuungstätigkeiten im Bereich Integration im ländlichen Raum	5
Regionale Ökonomie	6
Conclusio	7
Summary	8
Support activities in the area of integration in rural areas	8
Regional Economy	9
Conclusions	10
Einleitung und Methodik	11
Handlungsforschung und teilnehmende Beobachtung	14
Auswahl der Studienorte	15
Lokale, regionale Versorgung	16
Betreuungstätigkeit und Integration	17
Die Studiengemeinde Schattendorf	19
Beschreibung des Dorfes	20
Zur Geschichte und zum Namen des Dorfes	21
Bevölkerung	22
Arbeitsplätze im Dorf	23
Der Dorferneuerungsprozess	24
Erasmus+ Projekt	25
Der Prozessablauf von Lebensqualität durch Nähe	25
Chancendorf Schattendorf	27
Die Aktivitäten der Gruppe in Schattendorf	28
Die Tätigkeiten in den Arbeitsgruppen	29
Die Gründung einer Bestell-Foodcoop	30
FoodCoops	30
Verschiedene Arten von Food-Coops	31
Interkultureller Garten	32
Die Gemüsegruppe	33
Tausch- und Schenkmarkt für Obst und Gemüse	34
Prozessbeschreibung Aufbau eines Bioladens – Oder doch etwas anderes?	36
Lokalsuche	37
Vorgangsweise	39
Gründung des FreuRaums	39

Finanzierung	40
Teamzusammenstellung - Der FreuRaum	40
Integration und Betreuungstätigkeit	42
Begriffsbestimmung	42
Voraussetzungen und Hemmschwellen für die Integration	43
Resümee nach eineinhalb Jahren zwischen Herbst 2015 und Mai 2017	45
Gastfreundschaft	46
Veranstaltungen	47
Was macht Integrationsarbeit erfolgreich?	49
Hauptamt und Ehrenamt	50
Integration erfordert einen Begegnungsraum	51
Kulturelle Unterschiede	54
Kulturelle Unterschiede eine Frage der Zeit?	55
Verschiedenheiten	57
Kollektivismus und Individualismus	58
Verschiedene Herangehensweisen	59
Supervision erforderlich	61
Reflexionen über einen Supervisions-Workshop	62
Missverständnisse	63
Dankbarkeit und nicht erfüllte Erwartungen	63
Erwartungen an die Beziehungen mit den AsylwerberInnen	64
Forderndes Verhalten eines Asylwerbers/einer Asylwerberin	65
Wichtige Hinweise	65
Resümee des Supervisionsworkshops	65
Intervision in Schattendorf	65
Umgang mit Traumatisierungen	69
Wie kann den Menschen geholfen werden, ihre Traumatisierungen zu überwinden?	71
Helfen und gebraucht werden – Das Helfersyndrom	71
Aktueller Stand	73
Schlussfolgerungen	74
Kriterien für eine gute Zusammenarbeit	74
Die Bedeutung der Arbeit	83
Literaturverzeichnis	86
Anhang: Die Geschichte der Erzeuger-Verbrauchergemeinschaften	92

Zusammenfassung

Die Bundesanstalt für Bergbauernfragen¹ führte im Zeitraum 2016 bis 2018 eine Studie durch, in der es um soziale Prozesse rund um die Integration von Asylwerbenden und –berechtigten wie auch um die Belebung lokaler und regionaler Ökonomie im ländlichen Raum ging. Hinsichtlich Betreuungstätigkeiten wurde die Begleitung von AsylwerberInnen durch das ehrenamtliche Team von „Schattendorf hilft“ sowie die ehrenamtlichen Tätigkeiten im Bezirk Neusiedl am See („Region Neusiedler See hilft“) untersucht.

Betreuungstätigkeiten im Bereich Integration im ländlichen Raum

In diesem Projekt wurden die erforderlichen Rahmenbedingungen und Maßnahmen zur Bewältigung der Betreuungstätigkeiten im Rahmen der so genannten „Flüchtlingskrise“ der Jahre 2015 und 2016 anhand der Gemeinde Schattendorf und einer aktiven Betreuerinnengruppe im Seewinkel analysiert.

Die Gemeinde Schattendorf brachte 2015 zwei Familien, ein Ehepaar und zwei Männer in privaten Häusern unter. Insgesamt zwölf Asylwerbende und zwei Asylberechtigte wurden von einer Gruppe freiwilliger HelferInnen mit unterschiedlicher Intensität betreut. Die Anzahl der ehrenamtlich tätigen Personen, überwiegend Frauen, lag bei zwanzig. Die Gemeinde engagierte darüber hinaus eine hauptamtliche Betreuungsperson.

Durch den Aufbau eines sozialen Netzwerks (via Rundmail und WhatsApp) konnten die AsylwerberInnen im Dorf leicht erreicht werden und ihre Bedürfnisse nach Hilfestellung befriedigt bzw. ihre Teilnahme an sozialen Aktivitäten im Dorf gewährleistet werden. Es hat sich gezeigt, wie wichtig es ist, Möglichkeiten der Begegnung zu schaffen. Die Integration von AsylwerberInnen und Asylberechtigten macht einen dafür bereitgestellten Raum für regelmäßige Begegnungen von AsylwerberInnen /-berechtigten und Einheimischen erforderlich.

Anhand von Interviews mit Expertinnen wie auch durch Literaturstudien wurden kulturelle Unterschiede analysiert, die für die Betreuungstätigkeit wie auch für die breite Öffentlichkeit in der Befassung mit dem Thema Flucht und Integration von Menschen aus anderen Kontinenten von Bedeutung sind.

Im August 2016 nahm ich als Handlungsforschende an einem Supervisionsworkshop teil, dessen Ergebnisse an die Ansprüche an ehrenamtliche Tätigkeiten von freiwilligen Helferinnen in den Forschungsbericht eingearbeitet wurden. **Wichtigstes Ergebnis war das Erfordernis einer regelmäßigen Supervision der ehrenamtlichen BetreuerInnen**, da die Betreuung von AsylwerberInnen eine Sozialarbeit darstellt, die von Laien durchgeführt wird. Es hat sich im Rahmen dieser Studie gezeigt, dass der Erfolg von Zusammenarbeit und ehrenamtlichen Tätigkeiten maßgeblich von einer regelmäßig stattfindenden fachkundigen Begleitung abhängt. Diese kann wie im beschriebenen Fall der Seewinkler Betreuerinnen von einer entsprechenden Organisation ehrenamtlich zur Verfügung gestellt werden. Ist dies nicht der Fall, wird empfohlen, diese durch öffentliche Gelder zu finanzieren, wie dies teilweise bereits der Fall ist.

Das Angebot einer Supervision ist vor allem auch deshalb erforderlich, weil sich herausstellte, dass wiederholt eine Art Helfersyndrom das Hauptmotiv dafür war, sich freiwillig in der Betreuungstätigkeit geflüchteter Menschen zu engagieren. Das bedeutet, es geht eher um die eigene Bedürftigkeit, gebraucht zu werden, als um die Bereitschaft, Menschen in Notsituationen zu helfen. Dies führte immer wieder zu Konflikten entweder mit den zu betreuenden Personen oder mit anderen BetreuerInnen.

Im Zusammenhang mit dieser Art von ehrenamtlicher Tätigkeit wird es wichtig sein, sich darüber hinaus mit dem Thema Traumatisierung und Posttraumatisches Belastungssyndrom (PTBS) auseinander zu setzen, da die meisten Menschen davon betroffen sind, die aufgrund widriger und bedrohlicher Umstände

¹ Seit 1.1.2019 Bundesanstalt für Agrarwirtschaft und Bergbauernfragen

ihre Heimat, ihr früheres Leben und ihr persönliches menschliches Umfeld verlassen haben. Nicht zuletzt aufgrund der Gefahren, denen sie während ihrer Flucht ausgesetzt waren.

Durch die Erkenntnis, wie wichtig Supervisionen im Rahmen von Betreuungstätigkeiten sind, wurde im März 2017 eine Intervision mit einer Mitarbeiterin der Caritas der Diözese Eisenstadt organisiert und durchgeführt. Intervision ist die Reflexion der Arbeit in einem Team untereinander ohne Leitung eines ausgebildeten Supervisors/einer Supervisorin. Auch diese Ergebnisse wurden in die Analyse eingearbeitet. Darüber hinaus wurden Interviews mit zwei burgenländischen Expertinnen der Betreuungs- und Integrationsarbeit geführt und für den Forschungsbericht verwertet.

Ein geplanter Begegnungsort war der interkulturelle Garten, der im März 2016 in der Waldstraße in Schattendorf angelegt wurde. Die unentgeltliche Unterstützung von AsylwerberInnen bei der Anlage und Pflege von Gemüseanbauflächen und bei der Ernte und Verarbeitung von Obst sollte dem Integrationsprozess dienen. Zwei Asylwerber bewirtschafteten selbsttätig einen Hausgarten, der mit Erlaubnis der Vermieter genutzt werden konnte. Aufgrund mangelnden Interesses seitens der wenigen verbleibenden AsylwerberInnen und -berechtigten wurde der interkulturelle Garten nach zwei Anbausaisonen im Herbst 2017 wieder aufgelassen. Hauptgrund war, dass dieser nicht auf Wunsch der Asylwerbenden sondern von Seiten der BetreuerInnen angeboten wurde.

Betreuung im Seewinkel

Als eine weitere Untersuchungseinheit wurde der Verein „Region Neusiedler See hilft“ in die Studie eingebunden, deren ehrenamtliche Mitarbeiterinnen AsylwerberInnen und -berechtigte im Seewinkel betreuen. Als Handlungsforschende nahm ich an einem Supervisionsworkshop teil, durch den die grundlegenden Anliegen und Probleme der zwölf freiwilligen Betreuerinnen im Seewinkel zu meiner Kenntnis kamen.

Eine Gegenüberstellung zwischen den Familien und Einzelpersonen, die dezentral in Ortschaften angesiedelt wurden, und Asylwerbenden in größeren Einheiten im Seewinkel, in denen zwischen 80 und 100 vor allem junge Männer untergebracht wurden, konnte die These geprüft werden, dass die dezentrale Unterbringung von Familien oder Einzelpersonen der Unterbringung in größeren Einheiten vorzuziehen ist, da die Betreuung leichter bewerkstelligt werden kann und die Asylwerber(innen) weniger einem Gruppendruck ausgesetzt sind. Der Vorteil einer Unterbringung in Einzelhäusern bedingt einerseits eine persönlichere und gezieltere Betreuung, andererseits sind die Asylwerbenden und -berechtigten dadurch in der Lage, einen Haushalt zu führen. Dementsprechend beschäftigt fällt das Warten auf die Antwort eines Asylbescheides oder darauf, eine Arbeitsberechtigung und in weiterer Folge einen Arbeitsplatz zu bekommen, wesentlich leichter. Auch die Sprachkenntnisse werden in Dörfern leichter verbessert als in größeren Unterbringungen, da in letzteren sehr oft die Möglichkeit gegeben ist, sich in der eigenen Muttersprache (Erstsprache) zu unterhalten. Darüber hinaus ist für traumatisierte Menschen ein großes Lager mit der ständigen Anwesenheit vieler, teils ebenfalls traumatisierter Personen ein permanenter Auslöser für das Posttraumatische Belastungssyndrom. Von Vorteil sind größere Quartiere hingegen dann, wenn berücksichtigt wird, dass sich Menschen aus Asien und Afrika gerne in Gruppen aufhalten und bevorzugt unter Menschen sind.

Regionale Ökonomie

Seit Herbst 2015 gibt es in Schattendorf eine Gruppe von zwölf bis fünfzehn Leuten, die sich sowohl im Bereich Integration als auch nachhaltiger Lebensstil durch Konsum regionaler Produkte engagierte. Es wurden kleinere Arbeitsgruppen gebildet, die aus drei bis sechs Personen bestanden. Eine dieser Klein-

gruppen bildete eine Bestell-Foodcoop. Es ist nach wie vor ein wichtiges Anliegen der so genannten „Gemüsegruppe“, sich gegenseitig beim Ausbau eines nachhaltigen Lebensstils zu unterstützen, sei es durch laufende gemeinsame Bestellungen von Bioprodukten von umliegenden Bauern und Bäuerinnen, sei es durch Tausch und Schenkung von Samen und Pflänzchen wie auch von Obst und Gemüse oder sei es durch die Organisation von Veranstaltungen zum Thema Ökologie. Die Aktivitäten der so genannten „Gemüsegruppe“ in Schattendorf werden über den Projektzeitraum hinaus weitergeführt (Stand 2019).

Das Projekt Erforschung sozialer Prozesse zur Verbesserung der regionalen Ökonomie und der Integration von AsylwerberInnen und -berechtigten im ländlichen Raum war eingebettet in den Dorferneuerungsprozess der Gemeinde Schattendorf, bei dem das Thema Nahversorgung eine zentrale Rolle spielt. Einige Mitglieder der so genannten „Gemüsegruppe“ leiten Arbeitsgruppen im Rahmen des Dorferneuerungsprozesses.

Im Bereich der Forcierung der Direktvermarktung regionaler Produkte war geplant, in einer weiteren Gruppe, die sich vorerst aus sieben Frauen zusammensetzte, einen Bioladen und Veranstaltungsraum in Eisenstadt zu eröffnen und den Prozess der Entstehung dieses Vorhabens im Zeitraum eines halben Jahres 2017 in diesem Bericht zu beschreiben. Letztlich wechselte die Zusammensetzung der Gruppe. In einem neuen Team bestehend aus vier Frauen und einem Mann wurde die Genossenschaft „FreuRaum“ als Restaurant, Veranstaltungsraum und Reparaturcafé mit so genannten „FachIn“, die von Biobäuerinnen /-bauern und von HandwerkerInnen beliefert werden, bis Mitte 2019 erfolgreich umgesetzt.

Conclusio

Unter den Schlussfolgerungen wurden Kriterien für eine gute Zusammenarbeit und die wichtigsten Erkenntnisse für soziale Prozesse herausgearbeitet. Dazu gehört eine bewusste und hinreichende Auseinandersetzung mit dem Gruppenprozess selbst wie auch eine Klärung und Einigung auf gemeinsame Werte und Zielsetzungen. Eine gute, effiziente und erfolgreiche Zusammenarbeit beruht darüber hinaus auf einer offenen und gewaltfreien Gesprächskultur, in der nach Marshall Rosenberg den anderen ihre Bedürfnisse zugestanden werden und die Berücksichtigung dieser zu einem friktionsfreieren Ablauf führen können. Es wird auf neurobiologische Forschungen Bezug genommen, wonach der Mensch auf soziale Resonanz und gegenseitige Anerkennung angelegt ist. Eine der wesentlichen Voraussetzungen für eine gute Teamarbeit ist eine ausgewogene Ich-Wir-Balance, gegenseitige Wertschätzung und ein Umgang miteinander auf Augenhöhe.

Eine Quintessenz dieser Studie war, es bedarf einer differenzierteren Sicht- und Gestaltungsweise der verschiedenen Formen von Arbeit, um Anliegen einer Freiwilligentätigkeit im Bereich der Integration und der (Wieder) Belebung lokaler Ökonomien am Land bewerkstelligen zu können. Solange die Erwerbsarbeit einen zentralen und zeitfüllenden Faktor des Alltags darstellt, werden ehrenamtliche und freiwillige Tätigkeiten nur ein Schattendasein führen und durch den Faktor Zeit limitiert werden.

Soziale Prozesse stellen einen wichtigen Forschungsgegenstand dar. Der Erfolg von Initiativen und der Partizipation von BürgerInnen im ländlichen Raum ist abhängig von der Qualität der Beziehungen der AkteurInnen wie auch vom Wissen über fördernde und hemmende Faktoren in Prozessabläufen, wie sie in diesem Forschungsbericht analysiert und dargestellt werden. Ganz besonders von solchen, die sich mit dem Aufbau einer lokalen Ökonomie und der Integration aller am Land lebenden Personen befassen. Da das gesellschaftliche Leben maßgeblich auf sozialen Prozessen beruht, sollte dieser Themenbereich in Zukunft weiterhin beforscht werden.

Summary

In the period 2016 to 2018, the Federal Institute for Mountain and Less-favored Areas (since January 1st 2019 Federal Institute for Agricultural Economics and Less-favored Areas) carried out a study on social processes related to the integration of asylum seekers and those entitled to asylum as well as the revival of local and regional economies in rural areas. With regard to support activities, the accompaniment of asylum seekers by the volunteer team of "Schattendorf hilft" as well as the voluntary activities in the district of Neusiedl am See ("Region Neusiedler See hilft") were examined.

Support activities in the area of integration in rural areas

In this project, the necessary framework conditions and measures for coping with the care activities in the context of the so-called "refugee crisis" of 2015 and 2016 were analyzed on the basis of the community of Schattendorf and an active care group in the Seewinkel area (district of Neusiedl am See).

In 2015 the community of Schattendorf accommodated two families, a married couple and two men in private homes. A total of twelve asylum seekers and two people granted asylum were cared for by a group of volunteers with varying degrees of intensity. The number of volunteers, mostly women, was about twenty. The community also hired a part-time caregiver.

Through the establishment of a social network (via Rundmail and WhatsApp), the asylum seekers in the village could be easily reached and their needs for assistance satisfied or their participation in social activities in the village ensured. It has become clear how important it is to create opportunities for encounter. The integration of asylum seekers and recognized refugees requires a space for regular encounters between asylum seekers, recognized refugees and locals.

On the basis of interviews with experts as well as literature studies, cultural differences were analyzed that are important for care activities as well as for the general public in dealing with the topic of flight and integration of people from other continents. The greatest cultural characteristic of people from Africa and Asia (and Latin America) is their orientation towards collectivism, while Europeans and North Americans are socialized to a greater or lesser extent towards individualism.

In August 2016, E. Loibl participated as an action researcher in a supervision workshop, the results of which were incorporated into the research report with regard to the demands on volunteer work by female volunteers. The most important result was the need for regular supervision of volunteer caregivers, since the care of asylum seekers is a social work that is performed by laypersons. This study showed that the success of cooperation and volunteer work depends largely on regular expert supervision. As in the case of the Seewinkel caregivers described above, this can be provided on a voluntary basis by an appropriate organization. If this is not the case, it is recommended that it be financed by public funds, as is already partly the case.

The offer of supervision is also necessary above all because it turned out that repeatedly a kind of helper syndrome was the main motive for volunteering in the care activities of refugees. This means that it is more about one's own neediness to be needed than about the willingness to help people in emergency situations. This repeatedly led to conflicts either with the persons to be cared for or with other caregivers.

In connection with this kind of volunteer work it will be important to also deal with the topic of traumatization and post-traumatic stress syndrome (PTSD), as it affects most people who have left their home,

their former life and their human environment due to adverse and threatening circumstances. Not least because of the dangers to which they were exposed during their flight.

Recognizing the importance of supervision as part of care activities, an intervision with a Caritas employee of the diocese of Eisenstadt was organized and carried out in March 2017. Intersivision is the reflection of the work in a team among each other without the guidance of a trained supervisor. These results were also incorporated into the analysis. In addition, interviews were conducted with two Burgenland experts in care and integration work and used for the research report.

One planned meeting place was the intercultural garden, which was laid out in March 2016 in the Waldstraße in Schattendorf. The free support of asylum seekers in the creation and maintenance of vegetable cultivation areas and in the harvesting and processing of fruit was intended to serve the integration process. Two asylum seekers worked independently in a house garden, which could be used with the permission of the landlords. Due to a lack of interest on the part of the few remaining asylum seekers and entitled to asylum, the intercultural garden was abandoned after two growing seasons in the autumn of 2017. The main reason was that the garden was not offered at the request of the asylum seekers but by the caretakers.

Care in the Seewinkel

The association "Region Neusiedler See hilft" (Lake Neusiedl Region Helps), whose volunteers look after asylum seekers and entitled to asylum in the Seewinkel region, was also included in the study. As an action-researcher, E. Loibl participated in a supervision workshop, through which the basic concerns and problems of the twelve volunteer caregivers in the Seewinkel region came to her attention.

A comparison between the families and individuals who were settled decentrally in localities and asylum seekers in larger units in the Seewinkel area, in which between 80 and 100 mainly young men were accommodated, allowed the thesis to be tested that the decentralized accommodation of families or individuals is preferable to accommodation in larger units, since the care is easier to manage and the asylum seekers are less exposed to group pressure. The advantage of accommodation in individual houses requires on the one hand a more personal and targeted care, and on the other hand it enables asylum seekers and entitled to asylum to run a household. As a result, it is much easier to wait for a response to an asylum decision or to obtain a work permit and subsequently a job. Language skills are also improved more easily in villages than in larger accommodations, since in the latter it is very often possible to communicate in one's native language. In addition, for traumatized people, a large camp with the constant presence of many people, some of whom are also traumatized, is a permanent trigger for post-traumatic stress syndrome. However, larger quarters are advantageous when it is taken into account that people from Asia and Africa like to stay in groups and prefer to be among people.

Regional Economy

Since autumn 2015, there has been a group of twelve to fifteen people in Schattendorf who have been committed to both integration and a sustainable lifestyle through the consumption of regional products. Smaller working groups were formed, consisting of three to six people. One of these small groups formed an order foodcoop. It is still an important concern of the so-called "vegetable group" to support each other in the development of a sustainable lifestyle, be it through ongoing joint orders of organic products from surrounding farmers, be it through the exchange and donation of seeds and plants as well as fruit and vegetables, or be it through the organization of information events on ecology. The activities of the so-called "vegetable group" in Schattendorf will continue beyond the project period (status 2019).

The project research into social processes to improve the regional economy and the integration of asylum seekers and entitled to asylum in rural areas was embedded in the village renewal process of the community of Schattendorf, in which the topic of local supply plays a central role. Some members of the so-called "vegetable group" lead working groups within the village renewal process.

In the area of promoting the direct marketing of regional products, it was planned to open a health food store and event room in Eisenstadt in another group, which initially consisted of seven women, and to describe the process of the emergence of this project in the period of half a year 2017 in this report. Eventually the composition of the group changed. In a new team consisting of four women and one man, the cooperative "FreuRaum" was successfully implemented in mid-2019 as a restaurant, event room and repair café with so-called "FachIn", which are supplied by organic food and handicrafts.

Conclusions

Among the conclusions, criteria for good cooperation and the most important findings for social processes were identified. This includes a conscious and sufficient examination of the group process itself as well as a clarification and agreement on common values and objectives. Good, efficient and successful cooperation is also based on open, transparent and nonviolent communication in which, according to Marshall Rosenberg, others are allowed their needs and the consideration of these needs can lead to a friction-free process. Reference is made to neurobiological research according to which the human being is designed for social resonance and mutual recognition. One of the essential prerequisites for good teamwork is a well-balanced I-We, mutual appreciation and dealing with each other at eye level.

A quintessence of this study was that a more differentiated view and design of the different forms of work is needed to be able to address concerns of voluntary work in the field of integration as well as the (re)stimulation of local economies in the countryside by re-integrating the economy into our social life. As long as gainful employment is a central and time-filling factor in everyday life, volunteer and voluntary activities will only lead a shadowy existence and will be limited by the time factor.

In summary, it can be said that social processes represent an important research topic. The success of initiatives and the participation of citizens in rural areas depend on the quality of the relationships between the actors as well as on the knowledge about promoting and inhibiting factors in process flows as analyzed and presented in this research report. Especially those dealing with the development of a local economy and the integration of all people living in rural areas. Since social life is largely based on social processes, this topic area should continue to be researched in the future.

Einleitung und Methodik

„Alles, was wir hören, ist eine Meinung, keine Tatsache.

Alles, was wir sehen ist eine Perspektive, nicht die Wahrheit.“ Marc Aurel

„Man geht in der Regel immer noch viel zu sehr von der Machbarkeit von Entwicklung aus und bedenkt dabei nicht, dass man lebendige Prozesse nicht einfach erschaffen kann; man kann sie nur finden, entdecken und dann fördern.“

Franz Rohrmoser²

Zentrales Anliegen des Projektes ist die Analyse sozialer Prozesse rund um die Nutzung lokaler Ressourcen vor allem hinsichtlich des Angebotes an lokalen und regionalen Nahrungsmitteln wie auch im Rahmen der Betreuungstätigkeiten von Asylwerbenden und -berechtigten im ländlichen Raum.

Ziel der Studie ist die Förderung einer ökologisch, ökonomisch und soziokulturell nachhaltigen Entwicklung im ländlichen Raum. Studienort ist Schattendorf im nördlichen Burgenland, erweitert im Bereich freiwillige Betreuungstätigkeiten für AsylwerberInnen und Asylberechtigte um die Region Neusiedler See. Es werden Fragen ausgearbeitet, wie Betreuungstätigkeiten im Rahmen der Integrationsprozesse von Asylwerbenden im ländlichen Raum gefördert werden können. Darüber hinaus werden förderliche und hemmende Faktoren für soziale Prozesse im Hinblick auf lokale und regionale Ökonomie analysiert. Die Prozesse und Rahmenbedingungen innerhalb der Studiengemeinde und einer weiteren Studienregion werden beschrieben. Fördernde Faktoren sollen als Best-Practice-Beispiele für andere ländliche Gemeinden genutzt werden können.

Konkret geht es in dieser Studie um eine wissenschaftliche Begleitung und Analyse von Gruppenprozessen mittels der ethnografischen Methoden Handlungsforschung und teilnehmende Beobachtung. Es wurden die Betreuung von AsylwerberInnen und -berechtigten durch das Team freiwilliger BetreuerInnen von „Schattendorf hilft“ untersucht und um die Analyse der Verhältnisse für freiwillige Betreuungstätigkeiten der „Region Neusiedler See hilft“ erweitert und diesen gegenübergestellt.

Ein Gruppenprozess rund um den Aufbau einer lokalen und nachhaltigen Ökonomie fand in Schattendorf statt. Außerdem wurde ein Prozess rund um die Gründung eines Bioladens in Eisenstadt mittels der angegebenen Methoden Handlungsforschung und teilnehmender Beobachtung analysiert. Um den Bedarf nach einer Vermarktung über einen Bioladen in Eisenstadt abzufragen wurde eine Telefonumfrage bei Biobauern und -bäuerinnen in den Bezirken Eisenstadt und Mattersburg durchgeführt. Weitere Methoden waren Literatur- und Internetstudien sowie Expertinneninterviews.

Wie Maria Mies (2008: 148ff) in ihrer Autobiografie ausführt, sind für die Erforschung von innovativen wie auch von tabuisierten Themen, die durch eine Analyse erstmals in das Bewusstsein einer breiteren Öffentlichkeit gebracht werden, herkömmliche wissenschaftliche Methoden eher weniger geeignet. Dazu zählt die Analyse von sozialen Prozessen.

Grundsätzlich wird in Bezug auf die angewandte Methode und Sprache angemerkt, dass ich mir durch den Themenbereich Tiefenökologie der Grenzen der mechanistischen Wissenschaft und technokratischen Weltauffassung bewusst bin. Diese Haltung wird auch in diesen Forschungsbericht einfließen. Matthew Fox (1996: 97), der Begründer der Spirituellen Ökologie, schreibt: „Der Mensch, der sich durch Bildung und Aufklärung als eine [funktionierende] Maschine betrachtet, bringt auch eine seelenlose maschinenartige

² Rohrmoser, Franz 2018: Mein Einsatz für bäuerliche Zukunft. Die Revolution für eine demokratische Ernährungspolitik hat begonnen. Eigenverlag Kuchl: 118. Ursprünglich geht diese Erkenntnis auf die Psychotherapeutin Thea Bauriedl zurück, die 1986 das Institut für politische Psychoanalyse gründete, im Rahmen dessen Franz Rohrmoser eine Weiterbildung und Supervision für politisch Tätige absolvierte.

Sprache hervor.“ In meiner Sprache orientiere ich mich an dem Wissenschaftshistoriker Morris Berman (1985), der über das „Körperwissen“ oder auch das partizipierende Bewusstsein schreibt. Alles, was wir denken, empfinden wir zuerst. Der Verstand ist nicht die Quelle, sondern dient dazu, das Empfinden in Worte zu fassen, damit wir es verstehen können. Es heißt in Folge für uns Menschen nicht, wie Descartes meinte: Ich denke, daher bin ich, sondern: Ich bin, daher denke ich.

Umso verwunderlicher ist es, und doch gleichzeitig logische Konsequenz einer rationalen Denkschulung, wenn Worte immer mehr dessen beraubt werden, was sie uns fühlen und empfinden lassen. Beispielsweise wenn Verben als Substantive verwendet werden, können wir diese Sätze nicht mehr nachempfinden. Sie bleiben aufgrund dessen auf einer abstrakten, unpersönlichen Ebene hängen. Zum Beispiel: Zuwachs an Wertschöpfung wie auch an Kooperationen in der jeweiligen Gemeinde durch die Nutzung vorhandener Ressourcen³. Gleichzeitig wird die Verwendung bestimmter Wörter, die eine emotionale Reaktion auslösen können, untersagt oder festgestellt, falls diese Worte verwendet werden, wird davon ausgegangen, die Ansichten seien verwerflich oder politisch rechts angesiedelt – wie zum Beispiel das Wort Heimat. Oder bestimmte Ausdrücke dürfen/sollen im Sinne des Gendermainstreamings nicht mehr verwendet werden, da sie eindeutig einem Geschlecht zuordenbar sind. Solche Worte sind beispielsweise Mutter und Vater, die ersetzt werden sollen durch erste und zweite Bezugsperson. Das Wort Muttersprache soll heutzutage als Erstsprache bezeichnet werden. Ebenso wurde mir nahegelegt, nicht von einem Kulturkreis⁴ zu sprechen, weil bei diesem Ausdruck vermutet wird, es handle sich um eine abgeschlossene, nationalistisch eingestellte, politisch rechts orientierte Einheit, die „Andersdenkenden“ den Zutritt verwehren. Und dies sei in der Auseinandersetzung mit Geflüchteten und Integration nicht vertretbar. Es wird unterstellt, diese Bezeichnung diene der Abschottung. Mir geht es bei der Anwendung dieses Begriffes darum, die Unterschiede in der Sozialisation durch kulturell bedingte ungleiche Werthaltungen aufzuzeigen. Wie ausgeführt werden wird, kam es zwischen Betreuerinnen und Betreuten immer wieder zu Missverständnissen, die auf diese kulturellen Divergenzen zurückzuführen waren.

Ökologische und soziale Probleme können erfahrungsgemäß nicht mit jenen mechanistischen und technokratischen Denkmustern gelöst werden, durch die sie entstanden sind. Dieses Erkenntnis, die ursprünglich auf Albert Einstein zurückgeht, dient mir als Leitfaden für meine Forschungstätigkeit. Darüber hinaus soll diese, meine Art der Forschung ermöglichen, Erkenntnisse durch Handlung direkt in die Praxis umzusetzen.

Der Neurobiologe Gerald Hüther (2012: 8f) beschreibt den Umstand, dass in der Wissenschaft ein grundlegendes Umdenken erforderlich sei für die Lösung von globalen Problemen, wie folgt: *„Die Hoffnung, der Mensch sei durch den Einsatz von Wissenschaft und Technik in der Lage, Hunger, Not und Elend endgültig zu überwinden, Krankheiten dauerhaft zu besiegen und eine friedliche Welt mit blühenden Landschaften zu gestalten, hat sich nicht erfüllt. Vielmehr hat uns der Versuch, unsere Lebenswelt nach eigenen Vorstellungen zu verbessern, eine Vielzahl neuer, inzwischen sogar globaler Probleme beschert, die wir mit den herkömmlichen Denkmustern offenbar nicht zu lösen imstande sind. [...] Kein Wunder also, dass der Ruf nach einem Umden-*

³ aus dem Arbeitsprogramm der Bundesanstalt für Bergbauernfragen 2018

⁴ https://www.wienerzeitung.at/meinung/gastkommentare/816430_Was-ist-ein-Kulturkreis.html (31.7.2019)

Dazu will ich anmerken, für mein Empfinden (siehe Zitat Berman 1985 weiter oben) sind Kreise nicht geschlossen. Wenn ich in meinen Seminaren und Workshops mit dem Weg des Kreises arbeite, kommen immer wieder Leute hinzu und andere gehen weg. Ich bezeichne als „meinen Kreis“ die Gruppe jener Menschen, mit denen ich regelmäßig in Kontakt bin. Die Mitglieder dieses Kreises wie auch die Intensität der Kontakte variieren. Immer wieder kommen neue hinzu und alte Freundschaften können zu Ende gehen.

ken seit der Jahrtausendwende immer lauter wird. Doch dieses Umdenken ist gar nicht so einfach. Dazu müssen wir nämlich in der Lage sein, die Art und Weise, wie wir bisher gedacht haben, in Frage zu stellen. Insbesondere die Wissenschaften sind dazu aufgerufen."

In diesem Zusammenhang stellte der Begründer des Zentrums für Sozialpolitische Studien am Stanford Research Institute fest: *„Die erfahrene Realität stimmt mit dem Bild von Realität, das man uns im wissenschaftlichen Studium vermittelte, nicht überein. Die wissenschaftliche Weltauffassung ist kein adäquates Orientierungsmodell, um das Leben zu leben oder um eine Gesellschaft zu lenken.“* (Willis Harman zit. n. Wilson Schaef 1995: 265)

Sozialwissenschaftliche Forschung kann darüber hinaus nicht – wie vielfach angenommen wird – wertfrei betrieben werden, weil ForscherInnen Menschen mit Prägungen, Werten, Ansichten und Erfahrungen sind, die jedes Ergebnis beeinflussen. Fakten an sich sind objektiv, doch deren wissenschaftliche Analyse und Interpretation, vor allem jene von sozialen Verhältnissen kann nicht objektiv sein, da die Wahrnehmungen und Interpretationen von Menschen konditioniert sind, und zwar durch die Sprache, die Kultur, durch die persönliche oder dominierende Weltauffassung der gegenwärtigen Zeit, durch persönliche (auch unbewusste) Interessen wie auch durch Interessen, die von der ethnischen Zugehörigkeit, dem Geschlecht, der sozialen Schicht und dem politischen Umfeld abhängig sind. (Wilson Schaef 1995: 268f) Demgemäß vertrete ich nach wie vor die Ansicht: *„Die Einstellung, mit der ich als Wissenschaftlerin andere Lebensweisen beobachte, beeinflusst die Ergebnisse meiner Untersuchungen maßgeblich. Denn was ich meine, beobachten, hören oder verstehen zu können, hängt von meiner eigenen Haltung ab und von meinen Wertvorstellungen.“* (Loibl 2003: 24) Darauf hinzuweisen erscheint mir im Besonderen wichtig für den Themenbereich Betreuungstätigkeit und Integration von AsylwerberInnen und -berechtigten. Sich zu einem eigenen Standpunkt zu bekennen, setzt die beschriebene offen dargelegte Werthaltung voraus. Es entspricht nicht meinem Naturell, einen Anspruch an wissenschaftlicher Objektivität zu haben, im Gegenteil, ich bekenne mich zu meiner Subjektivität wie ich mich auch zu meiner Geisteshaltung bekenne. Daher frage ich mich des Öfteren während Präsentationen wissenschaftlicher Ergebnisse, warum ForscherInnen so viel Wert darauf legen, darzustellen, dass ihre Ergebnisse nicht ihrer persönlichen Meinung entsprechen sondern - wie anhand der angewandten Methodik ausführlich demonstriert wird - einer professionellen Objektivität gerecht werden sollen/können. Hingegen folgen alle meine Ausführungen meinem Wissen, meinen Erfahrungen und meiner Weltanschauung, die ich mir bis dato erworben habe. Damit will ich Gerald Hüthers Anspruch gerecht werden, herkömmliche Denkmuster in Frage zu stellen und auch zu überwinden.

Wenn WissenschaftlerInnen und Menschen im Allgemeinen ihren eigenen Gedankengängen vertrauen und sich zu ihrer Subjektivität – im Sinne von Marc Aurel – bekennen, werden sie dies auch anderen zugestehen (vgl. Loibl 2003: 6). Es geht mir nicht darum, eine absolute Wahrheit objektiv oder apodiktisch zu vertreten, sondern darum Gedanken anzuregen, die das eigene Denken erweitern und bereichern, und die in Folge neue Lösungen für Problemstellungen hervorbringen können. Dies im Sinne der weisen Worte aus dem Talmud:

*„Achte auf deine Gedanken, denn sie werden Worte.
Achte auf deine Worte, denn sie werden Handlungen.
Achte auf deine Handlungen, denn sie werden Gewohnheiten.
Achte auf deine Gewohnheiten, denn sie werden dein Charakter.
Achte auf deinen Charakter, denn er wird dein Schicksal.“*

Es ist mir ein Anliegen, meine Forschungstätigkeit weder mit den Augen einer „objektiven“, Anhängerin der mechanistischen Wissenschaft zu beobachten noch mit der Sprache einer Technokratin zu beschreiben. Allgemeine Verständlichkeit, neue Perspektiven und Betrachtungsweisen sowie daraus resultierend die Eröffnung von jeweils eigenen konkreten Handlungsebenen zählen zu den vorrangigen Zielen dieses Forschungsberichtes.

Handlungsforschung⁵ und teilnehmende Beobachtung

„Man lernt nur, was man tut.“ Erwin Thoma

„Sage es mir, und ich werde es vergessen.“

Zeige es mir, und ich werde mich daran erinnern.“

Lass es mich tun, und ich werde es verstehen.“ Konfuzius

Die Bezeichnung Handlungsforschung weist bereits auf das Hauptanliegen der Methode hin: Es geht darum, als Forschende selbst Handelnde zu sein und gemeinsam mit den AkteurInnen die Vorgehensweise zu reflektieren, um daraus Anregungen für Verbesserungen des Prozesses abzuleiten. Die Methode Handlungsforschung ermöglicht es, direkt am Geschehen teilzunehmen, gemeinsam mit AkteurInnen Prozesse zu steuern und Dinge zu bemerken, die einer unbeteiligten Außensicht leicht entgehen können.

In der Handlungsforschung ist die Forscherin / der Forscher einE beteiligteR, subjektiveR und involvierteR BeobachterIn und TeilnehmerIn am Prozess, sie/er greift durch persönliche Veranlassung und in Interaktion mit den anderen Beteiligten in den Forschungsprozess ein. Forschung wird zum gegenseitigen Lernprozess, ForscherIn und „Untersuchte“ werden Partizipierende, die gemeinsam die anstehenden Probleme lösen. Zentral für die Umsetzung der Handlungsforschung ist der emanzipatorische Charakter des Forschungsprozesses. (Stangl 2018⁶)

Die Handlungsforschung wird auch als Sammelbegriff für alle Ansätze innerhalb der empirischen Sozialforschung angesehen, bei denen der Forscher/die Forscherin die Distanz zum so genannten „Forschungsobjekt“ bewusst aufgibt. Es wird keine Unterscheidung zwischen Objekt und Subjekt beabsichtigt, daher wird von Partizipierenden gesprochen. Für Josef Krammer (1976: 35) war die asymmetrische Kommunikation zwischen ForscherInnen als Subjekte und Interviewten/Befragten als Objekte bereits in den 1970er Jahren ein Kritikpunkt an den traditionellen Wissenschaftsmethoden. Eine symmetrische Kommunikation auf der Subjekt-Subjekt-Ebene erfordert hingegen, Lern- und Veränderungsmöglichkeiten des Untersuchungsfeldes durch den Forschungsprozess bewusst einzuplanen, wodurch sowohl der Forscher / die Forscherin wie auch die beforschten Personen durch ihre Teilhabe selbst zum Subjekt und somit zu MitgestalterInnen des Gesamtprozesses werden.

Sinn und Zweck dieser involvierten Vorgangsweise liegt darin, in der gemeinsamen Interaktion mit den Betroffenen Erkenntnisse und Reflexionen zu erarbeiten, die in weiterer Folge zu einer Verbesserung der Praxis für die Beteiligten führen sollen. Dadurch kann die Handlungsforschung sich politisch auswirken, und zwar in dem Sinn, Betroffene zu Beteiligten zu machen. Herkömmlich werden Kinder in den Erziehungs- und Bildungssystemen wie auch Erwachsene seitens der Politik und Administration wie ein Objekt behandelt, das im Fall der Interaktion aufgefordert wird, auf eine bestimmte, gewünschte Art und Weise zu funktionieren. Der Hirnforscher Gerald Hüther⁷ betont in seinen Vorträgen die Bedeutung der Subjekt-Subjekt-Begegnungen in jedem zwischenmenschlichen Kontakt. Dabei geht es um die Bereitschaft, einem

⁵ Für diese Methodik wird auch die Bezeichnung „Aktionsforschung“ verwendet.

⁶ Stangl, W. (2018). Stichwort: 'Aktionsforschung'. Online Lexikon für Psychologie und Pädagogik. <http://lexikon.stangl.eu/2723/aktionsforschung/> (2018-08-30)

⁷ <https://religion.orf.at/radio/stories/2733173/> 19.11.2018

anderen Menschen auf Augenhöhe zu begegnen, dem Gegenüber sowohl Entscheidungs- als auch Gestaltungsfreiräume offen zu lassen wie auch die Bedürfnisse der/des anderen zu respektieren. Dies ist eine wichtige Anleitung in der von Marshall Rosenberg (1934-2015) begründeten gewaltfreien Kommunikation.

Nach Kurt Lewin (1890-1947), ein Sozialpsychologe, der als einer der Begründer der Handlungsforschung gilt, will die Forscherin/der Forscher Ergebnisse mittels einer wissenschaftlichen Methode erarbeiten, die unmittelbar von Nutzen sind für jene, die sich mit dem Sachthema befassen. Die Problemauswahl und -definition erfolgt nach konkreten persönlichen und gesellschaftlichen Bedürfnissen. Forschungsziel dabei ist es, praktisch verändernd in gesellschaftliche Belange einzugreifen. Handlungsforschung wäre demnach sinnlos, wenn sie nur das Bestehende analysiert ohne es verbessern zu wollen. Das Forschen entlang der Handlungsforschung findet unweigerlich in einer Kooperation mit den Beteiligten statt, indem auf Augenhöhe miteinander kommuniziert und zusammengearbeitet wird (in Subjekt-Subjekt-Begegnungen). Aufgabe und Ziel ist eine gemeinschaftlich erarbeitete Verbesserung der Praxis.

Auswahl der Studienorte

Aufgrund der angewandten Methode wurde meine damalige Wohngemeinde ausgewählt. Dies liegt auch darin begründet, weil in Schattendorf im Bezirk Mattersburg im nördlichen Burgenland bereits vor Projektbeginn 2016 eine Gruppe Menschen dabei war, sich mit dem Thema Versorgung mit lokalen und regionalen Bioprodukten und mit dem organisierten Austausch von Obst und Gemüse in den eigenen Gärten zu beschäftigen. Einige Personen aus dieser Gruppe sind Mitglieder oder leiten eine Arbeitsgruppe im Rahmen der Dorferneuerung in dieser Gemeinde, um die es in diesem Bericht ebenfalls gehen wird. Darüber hinaus sind einige AkteurInnen in der Betreuungstätigkeit im Rahmen der Integration von geflüchteten Menschen freiwillig tätig.

Ein weiterer Grund für die Auswahl dieser Gemeinde liegt darin begründet, Schattendorf wurde 2018 als einer „der drei attraktivsten Begegnungsorte Europas in die weltweite Partnerschaft von 10 Begegnungsorten auf dem Land aufgenommen. Diese Wahl zum ‚globalen Dorf‘ begründete die internationale Jury für die Auswahl zum Chancendorf mit drei herausragenden Gegebenheiten: In Schattendorf kooperieren drei Orte der Erwachsenenbildung miteinander – für ein Dorf im ländlichen Raum mit rund 2500 EinwohnerInnen ist das außergewöhnlich. Weiters wurde die Wahl mit der besonderen geographisch-politischen Lage des Ortes und seiner Bedeutung für die jüngere österreichische Geschichte begründet. Und schließlich wurden die örtlichen Bemühungen um die Gemeindeentwicklung gewürdigt.“⁸

Ein wichtiger Aspekt dabei ist der Dorferneuerungsprozess, der die aktive BürgerInnenbeteiligung im Rahmen eines freiwilligen Engagements im Dorf voraussetzt, um erfolgreich umgesetzt werden zu können. Diese ist im Ort gegeben.

Ein weiterer Grund für die Studienortwahl ist der Sachverhalt, dass ich mich seit mehr als zehn Jahren mit dem Themenbereich Tiefenökologie befasse. „Es ist möglich“, schrieb die Tiefenökologin Dolores LaChapelle (1978: 295), „die ganze Welt zu bereisen und sogar, den Weltraum zu erobern, und doch kein Verständnis zu haben“ dafür, auf welche Art und Weise behutsam und nachhaltig mit den Ressourcen dieses Planeten umzugehen ist. „Denn Verständnis entsteht nur aus einer gelebten Bezogenheit mit der Erde, und Bezogenheit bedarf der Zeit. Zeit, die man an einem Platz verbringt, ist erforderlich um die wechselweisen Verbindungen zu begreifen.“ Es sei nach La Chapelle unmöglich, die Natur als Ganzes zu schützen, denn das menschliche Bewusstsein ist auf Absichten beschränkt, die der Mensch sich vorstellen kann. Ökosysteme basieren hingegen auf Gesetzmäßigkeiten und Prozesse, die vom menschlichen Verstand nicht erfasst werden können. Um einen nachhaltigen Lebensstil zu entwickeln und umzusetzen, bedarf es daher der besagten Bezogenheit/Beziehung zu einem Flecken Erde, für den Verantwortung übernommen werden kann, die im

⁸ <http://www.schattendorf.at/index.php/gemeindezeitung-39.html> Schattendorfer Gemeindefachrichten 08-2018, Ausgabe 183: 10

Alltag bewältigbar ist. Der Bedingung, ob eine Erkenntnis, ein Ergebnis oder eine Maßnahme im Alltag anwendbar und bewältigbar ist, wird im Rahmen dieser Studie besonderes Augenmerk geschenkt.

Auf Anregung des Auftraggebers dieser Studie, damals BMNT, seit 2020 BMLRT, wurde bei der Themenstellung Integration und Betreuungstätigkeit eine zweite Studienregion miteinbezogen. Die Wahl fiel auf den Verein „Region Neusiedler See hilft“ aufgrund eines regelmäßigen Austausches und aufgrund des Angebotes, an einem Supervisionsworkshop für freiwillige HelferInnen in der Integrationsarbeit teilzunehmen, organisiert durch die Seewinkler⁹ Bäuerin und Sozialarbeiterin Ariane Umathum.

Diese Wahl hat sich als vorteilhaft herausgestellt, da in Schattendorf die geflüchteten Menschen, davon zwei Familien mit Kindern, in Einfamilienhäusern und einem ehemaligen Gasthaus, das aktuell als Kunsthaus oder Finkhaus¹⁰ bezeichnet wird, untergebracht wurden, während die freiwillig tätigen Frauen im Seewinkel vor allem junge Männer betreuten, die in größeren Lagern untergebracht waren. Dadurch war es möglich, die Unterschiede zwischen einem Aufenthalt in einem Einfamilienhaus auf der einen Seite und einer größeren Unterbringungsstätte auf der anderen Seite zu analysieren und daraus Schlussfolgerungen zu ziehen.

Bei einer nicht involvierten, distanzierten Forschung zum Thema ländliche Entwicklung werden meist Maßnahmen vorgeschlagen, deren Umsetzung der Verwaltung oder der Landbevölkerung obliegt. Dies führt zu der Frage, wie können Menschen von Außenstehenden und/oder politisch Verantwortlichen für die Umsetzung der vorgeschlagenen Maßnahmen motiviert werden? Da im Rahmen der Handlungsforschung und teilnehmenden Beobachtung die Umsetzung von Verbesserungsmaßnahmen bereits Teil der Forschung ist, ist dies einer der Hauptgründe, warum ich in meinen Forschungsarbeiten diese Methoden anwende. Darüber hinaus wird davon ausgegangen, dass gewisse Sachverhalte für ForscherInnen mit einer Außenansicht und ohne Partizipation am Prozess unentdeckt bleiben würden.

Lokale, regionale Versorgung

„Patriotismus ist nicht der Hass auf andere Länder, sondern die Liebe zum eigenen.“ Peter Rosegger

Seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist im ländlichen Raum der Konsum von lokal und regional wachsenden Früchten stetig zurückgegangen, während der Anteil an Obst und Gemüse, das quer durch Europa transportiert und in den Supermärkten angeboten wird, überproportional zugenommen hat. Gleichzeitig gibt es in ländlichen Gebieten im allgemeinen, so auch in Schattendorf, jedes Jahr große Überschüsse an Obst und Gemüse von nicht genutzten Streuobstwiesen, öffentlichen Flächen und privaten Gärten mit altem Obstbaumbestand wie auch durch den Anbau in Hausgärten und auf Ackerflächen. Aufgabe dieses Projektes war es, Möglichkeiten zu finden, die vor Ort wachsenden Früchte im Dorf selbst zu nutzen.

In der vorindustriellen Zeit war der Kauf von Waren und Dienstleistungen in ein soziales Gefüge – Verwandtschaft, Bekanntschaft, Dorf, Stadt oder Region – eingebettet, das bedeutet, der Konsum von Gütern und das Angebot von Dienstleistungen basierte maßgeblich auf lokaler und regionaler Ökonomie. Im Verlauf der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts geriet diese Art des Wirtschaftens am Land wie auch die Eigenproduktion beispielsweise von Topfen, Butter, Brot und anderen Produkten immer mehr in Verruf. Es wurde diesen Tätigkeiten immer mehr mit Geringschätzung begegnet, denn es galt nach und nach als ein Zeichen von Armut, Selbstproduziertes zu konsumieren und auf einen Einkauf im Lebensmittelhandel zu

⁹ Früher wurde - wie auf der Karte S. 10 eingezeichnet - lediglich der Bereich der Orte Podersdorf, Apetlon und Illmitz als Seewinkel bezeichnet. Heute versteht man darunter das gesamte Gebiet östlich des Neusiedler Sees.

¹⁰ Inhaber ist der Künstler Tone Fink

verzichten. Wie ich in Diskussionen rund um diese Thematik immer wieder erfahren habe, ist die Auffassung verbreitet, Rationalisierung und Industrialisierung der Lebensmittelproduktion sowie deren „Ausbettung“ (Polanyi 1977) aus dem sozialen Gefüge würde Borniertheit, Heimatverklärung und Nationalismus unterbinden. Wer Wert auf lokale und regionale Produkte legt, wird mehr und mehr dem politisch rechten Lager zugeordnet. Für mich stellt sich in diesem Zusammenhang eine Reihe von Fragen. Beispielsweise wozu wird eine alltägliche Präferenz, selbstproduzierte, lokale und regionale Produkte zu bevorzugen, derart politisiert oder durch eine politische Zuordnung diskreditiert? Dieser Wunsch kann verschiedene Gründe haben, sei es eine vertraute Handlungsweise durch die Herkunftsfamilie, ein persönliches Anliegen aufgrund der eigenen Geisteshaltung oder als Konsequenz eines sozialen und ökologischen Engagements. Warum wird aus der Tatsache, dass Menschen in ländlichen Gebieten lokale Produkte bevorzugen der Schluss gezogen, Ursache dafür sei eine nationalistische Einstellung? Verfolgt diese Schmähung ein wirtschaftliches Ziel? Denn durch den überregionalen Handel werden Ressourcen - in erster Linie Geldressourcen - aus dem ländlichen Raum abgezogen. Dadurch wird die Kluft zwischen reicheren urbanen und ärmeren ländlichen Gebieten vergrößert. Folge davon sind verbreitet Abwanderung, Überalterung der ländlichen Bevölkerung und weitere Verarmung. Daher wird im Rahmen dieser Studie der Frage nachgegangen, inwieweit durch die Belebung der lokalen Ökonomie und der sozialen Kontakte der Abwanderung, Überalterung und der Geldnot entgegengewirkt werden kann.

Karl Polanyi (1977) stellte fest, dass durch die Industrialisierung die Ökonomie aus dem sozialen Gefüge ausgebettet (dis-embedded) wurde. Dieser Umstand führte zu unerfreulichen sozialen und ökologischen Folgen und brachte die weitverbreitete Erkenntnis mit sich, dass das neoliberale Wirtschaftssystem sich nachteilig auf Sozial- und Ökosysteme auswirkt. Im Sinne einer ökologisch und sozial verträglichen Ökonomie ziehe ich demzufolge den Schluss, es wäre von Vorteil nach Möglichkeiten zu suchen, wie eine lokale Ökonomie belebt und wieder in soziale Beziehungen „zurückgebettet“ werden kann. Maßgebliches Argument dafür wie wichtig soziale Verhältnisse für ein nachhaltiges Wirtschaften sind, ist der Umstand, dass Menschen sich generell verantwortungsbewusster verhalten, wenn sie die Auswirkungen ihres Tuns und die davon betroffenen Menschen vor Augen haben und diesen auch Rede und Antwort stehen.

Es soll im Rahmen dieser Studie herausgefunden werden, welche Voraussetzungen AkteurInnen brauchen, um den Einkauf lokaler und regionaler Produkte wieder in ihren Alltag integrieren zu können¹¹. So ist es beispielsweise eine der Hauptaufgaben in diesem Zusammenhang, ErzeugerInnen und AnbieterInnen von Produkten im regionalen Umfeld zu finden, um Transportwege zu verkürzen und Beziehungen zu den Bauern und Bäuerinnen herzustellen. Es wird darüber hinaus erforscht, ob diese Art der Ökonomie soziale Kontakte beleben kann und falls dem so ist, werden die Auswirkungen dieses Sachverhalts herausgearbeitet. Diese können sowohl positiv als auch negativ sein.

Betreuungstätigkeit und Integration

Als im Sommer 2015 Tausende Menschen aus Asien und Afrika nach Europa flüchteten, waren die AkteurInnen in Politik, Verwaltung und im sozialen Bereich hierzulande vor große Herausforderungen gestellt. Die Zahl der Asylanträge verdoppelte sich in den Ländern der EU von rund 627.000 im Jahr 2014 auf 1,3

¹¹ Wie die „Corona-Krise“ im Frühjahr 2020 zeigte, kann sich diesbezüglich sehr schnell vieles ändern, wenn Ausgangsbeschränkungen auferlegt werden und Lokalzeitungen anregen, sich in der Umgebung nach Nahversorgungseinrichtungen umzusehen. Darüber hinaus ist die Zunahme an Lokalität oder Regionalität auch auf die Tatsache zurückzuführen, dass die Menschen durch die Einschränkungen mehr Zeit haben, beispielsweise selbst etwas im Garten anzubauen oder zum nächst gelegenen Bio-Hofladen einkaufen zu fahren. Außerdem machen die Umstände rund um die Corona-Krise deutlich, die Darstellungen in diesem Bericht sind historischer Natur. Vieles auch hinsichtlich der Aktualität der so genannten „Flüchtlingskrise“ ist zum Zeitpunkt der Veröffentlichung schon Vergangenheit.

Millionen im Jahr 2015. Aufgrund der Schließung der Balkanroute im März 2016 halbierte sich die Zahl der Asylanträge wieder von 1,26 Millionen im Jahr 2016 auf rund 650.000 im Jahr 2017.

In Österreich wurden von Januar bis Ende Juli 2015, also innerhalb von 7 Monaten, mit rund 37.000 mehr Asylanträge gestellt als im gesamten Vorjahr. Mehr als 20.000 Anträge stellten Personen aus Syrien, Afghanistan und dem Irak. Einzelne Gemeinden weigerten sich, ihren Anteil an den zwischen 80.000 und 160.000 erwarteten geflüchteten Menschen aufzunehmen. Dieser Umstand erschwerte vorerst die Quartierssituation. Ab

1. Oktober 2015 war es den Bundesbehörden möglich, bestehende Gebäude per Bescheid für die Unterbringung von AsylwerberInnen heranzuziehen, ohne dass die Gemeinden dagegen Veto einlegen können (Bundesverfassungsgesetz über die Unterbringung und Aufteilung von hilfs- und schutzbedürftigen Fremden).

Aus diesen Gründen war ab Herbst 2015 die Betreuungstätigkeit von freiwillig engagierten AkteurInnen im ländlichen Raum von zentraler Bedeutung. Das war die allgemeine Sachlage, von der ausgegangen wurde. In diesem Forschungsbericht sind die sozialen Prozesse im Zusammenhang mit dieser Betreuungstätigkeit im Fokus des Interesses.

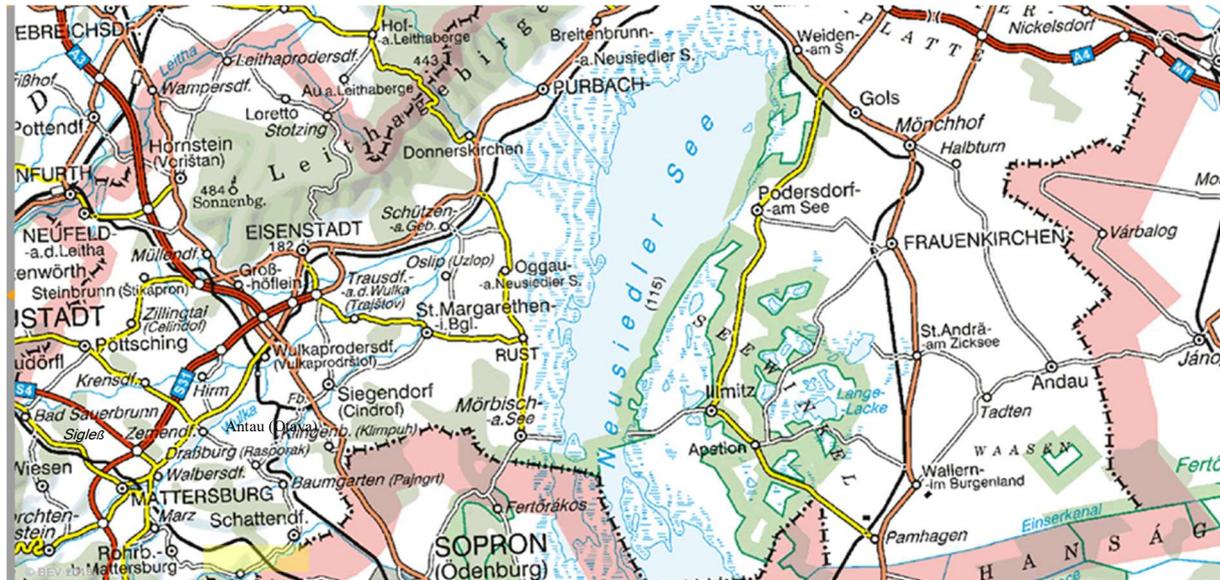
Einer der Anstöße, warum ich mich im Rahmen dieser Studie des ehemaligen BMLFUW¹² mit Integration beschäftige, war der Umstand, dass ein Teil der bereits formierten Gruppe in Schattendorf, die sich mit der Wiederbelebung lokaler Ökonomie befasste, sich außerdem in der Integration der zugezogenen geflüchteten Menschen engagierte. Es wurde von einem bereits laufenden Prozess und einer konkreten Handlungsebene ausgegangen, weitere Prozesse beobachtet, Aktivitäten beschrieben und Erfordernisse herausgearbeitet, die sich aus dem Ansatz der Handlungsforschung ergeben.

Einer der Ausgangspunkte für die hierin beschriebene Analyse war der Ausspruch der deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel angesichts der großen Anzahl an geflüchteten Menschen aus Asien und Afrika ab dem Jahr 2015: „Wir schaffen das!“ Dadurch wurden viele motiviert, sich freiwillig für die Betreuung dieser Menschen zu engagieren. Wie in Studien „über“ den ländlichen Raum, worin beherzte Empfehlungen angeführt werden, bleibt dabei die Frage offen: Wer ist wir? Und: Wie schaffen wir es konkret? Für mich als Landbewohnerin und Forscherin stellte sich die Frage: Welche internen Rahmenbedingungen sind dabei zu beachten und welche wären erforderlich? Für die Analyse dieser Rahmenbedingungen war es entsprechend meinen wissenschaftlichen Ansprüchen wichtig, selbst am Prozess teilzunehmen, um eine praxisorientierte Sicht zu entwickeln und mitzuhelfen, Veränderungen und Verbesserungen der Prozesse innerhalb der Betreuungsarbeiten anzuregen und mitzugestalten.

¹² 2018-19 Bundesministerium für Nachhaltigkeit und Tourismus (BMNT), seit 2020 Bundesministerium für Landwirtschaft, Regionen und Tourismus (BMLRT)

Die Studiengemeinde Schattendorf

Die Gründe für die Auswahl der Studiengemeinde Schattendorf wurden in der Einleitung beschrieben. Im Besonderen war für diese Studie die Tatsache interessant, dass in Schattendorf seit mehreren Jahren ein intensiver Dorferneuerungsprozess stattfindet, der die lokale Ökonomie unter dem Stichwort „Nahversorgung“ wie auch die Integration von Zugezogenen zum Inhalt hat. Daran sind unter anderem auch jene Personen beteiligt, die sich mit der lokalen Umverteilung von Obst und Gemüse wie auch mit dem Integrationsprozess von AsylwerberInnen und –berechtigten befassen. Dieser Dorferneuerungsprozess bietet daher eine maßgebliche Voraussetzung für die Anliegen dieser Studie.



Copyright BEV Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen www.austrianmap.at

Ganz allgemein werden in einem Dorferneuerungsprozess die Ideen und Vorstellungen für die künftige Entwicklung einer Gemeinde durch aktive BürgerInnenbeteiligung zusammengetragen. In Arbeitsgruppen zu verschiedenen Themenbereichen wird daraus ein Leitbild erstellt. Dieses Leitbild stellt einen übergeordneten Rahmen für künftige Planungen und Entscheidungen in der Gemeinde dar. Das bedeutet, es bietet eine Grundlage für Gemeinderatsbeschlüsse. Ziel ist es, die zusammengetragenen vielfältigen Ideen in Projekten umzusetzen.

Das Programm „Umfassende Dorferneuerung“ im Burgenland schließt im Wesentlichen die Begriffe „Nachhaltigkeit“ und „Bürgerbeteiligung“ ein. Die vier Säulen des Dorferneuerungsleitbildes für Schattendorf sind: Ökologie, Ökonomie, Soziokultur und optisch-baulicher Bereich.

In der Zielsetzung gemäß § 1 der Dorferneuerungsrichtlinien heißt es, „der Dorferneuerungsprozess soll ein Impulsgeber für innovative Projekte im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung im Dorf und in der ländlichen Region sein und eine Verbesserung des sozialen Zusammenhalts sowie der Stärkung der regionalen Wirtschaftskreisläufe [Stichwort: lokale Ökonomie] bewirken. [...] Ziel der Dorferneuerung ist es, das Dorf in seiner Eigenart als Wohn-, Arbeits-, Kultur- und Sozialraum zu erhalten sowie den stetig ändernden Bedürfnissen seiner BewohnerInnen anzupassen. Die Umsetzung dieses Konzeptes soll durch Engagement der Gemeindevertretung sowie durch die Bereitschaft und größtmögliche Einbindung der DorfbewohnerInnen erreicht werden.“¹³

¹³ ARGE Zeus consulting & Josef Trummer GmbH 2011: Umfassendes LA 21 Dorferneuerungsleitbild der Marktgemeinde Schattendorf

Beschreibung des Dorfes

Die Marktgemeinde Schattendorf mit 2.379 EinwohnerInnen (2018) liegt in der Ödenburger Pforte, einem Senkungsfeld zwischen Ödenburger Gebirge und dem Rohrbacher (Marzer) Kogel im nördlichen Burgenland. Das Dorf ist Teil des Naturparkes Rosalia Kogelberg.

Historisch wurde der Ort stark geprägt durch den Vertrag von St. Germain im Jahr 1919, als Deutsch-Westungarn unter der späteren Bezeichnung „Burgenland“ zu Österreich kam, wie auch durch die Volksabstimmung im Dezember 1921, in der die Bevölkerung in Sopron und Umgebung beschloss, bei Ungarn zu verbleiben und nicht Teil des Burgenlandes zu werden. Dadurch ging für burgenländische Bauern, Bäuerinnen und HandwerkerInnen im Umfeld der ehemaligen Regionshauptstadt von Deutsch-Westungarn ein wichtiger Markt verloren. Darüber hinaus war zwischen 1945 und 1989 die geografische Randlage durch die Nähe zum Eisernen Vorhang gekennzeichnet. An der ab 1948 errichteten „toten Grenze“ war nicht nur Österreich, sondern die vertraute westliche Welt zu Ende. Zur „Todesgrenze“ wurde sie für viele Menschen aus Ost- und Südosteuropa, die auf ihrer Flucht in den Westen im Minengürtel ums Leben kamen (Bieler 2009¹⁴). Erst im Jahr 1965 entschied sich Ungarn, das Minenfeld zu räumen und durch ein elektronisches Warnsystem zu ersetzen. (Szorger 2009: 5). Im Mai 1989 begann der ungarische Staat bei Nickelsdorf mit dem Abbau der Grenzbefestigung, im Juni desselben Jahres wurde der Stacheldraht beim Grenzübergang Klingenbach symbolisch durchschnitten. Am 19. August 1989 fand das Paneuropäische Picknick bei St. Margarethen statt, das als historische Auftaktveranstaltung für den Fall des Eisernen Vorhanges betrachtet werden kann. (Vgl. Bieler 2009:4)

Der Eiserne Vorhang



Quelle: Szorger/Bayer 2009: 7, 9¹⁵

Seit der Öffnung der Grenze zu Ungarn hat sich durch die Nähe zu Sopron die Lage für eine Gemeinde im ländlichen Raum in geografischer Hinsicht verbessert. Auch die Entfernung von Wien kann sowohl mit dem PKW als auch mit der Bahn in einer Stunde bewältigt werden. Ein Umstand, der den hohen Anteil von PendlerInnen an der erwerbstätigen Bevölkerung der Gemeinde bereits historisch begründet. Die 1847 eröffnete Bahnstation Loipersbach-Schattendorf auf der Südbahnstrecke zwischen Wiener Neustadt und

¹⁴ Helmut Bieler, Kulturlandesrat des Burgenlandes, Vorwort in: Szorger, Dieter, Bayer Pia (2009): Das Burgenland und der Fall des Eisernen Vorhanges, Begleitband zur Ausstellung, S. 4 unter: https://www.burgenland.at/fileadmin/user_upload/Downloads/Kultur/Online-Verlag/Das_Burgenland_und_der_Fall_des_Eisernen_Vorhangs.pdf (15.Juli 2019)

¹⁵ https://www.burgenland.at/fileadmin/user_upload/Downloads/Kultur/Online-Verlag/Das_Burgenland_und_der_Fall_des_Eisernen_Vorhangs.pdf

Sopron wie auch die im Jahr 1879 eröffnete Strecke der heutigen Raaber Bahn AG mit dem Bahnhof Baumgarten-Schattendorf waren maßgeblich für den Wechsel der Schattendorfer erwerbstätigen Bevölkerung vom Landarbeiter zum Eisenbahner und Pendler (ARGE Zeus consulting & Trummer GmbH 2011: 13f). Zur Zeit des Eisernen Vorhanges zwischen 1945 und 1989 wurden auf der direkten Strecke zwischen Sopron und Wien in erster Linie Güter transportiert. Erst nach der Wende 1989 öffnete die Raaber Bahn AG die direkte Strecke zwischen Sopron – eigentlich Deutschkreutz im mittleren Burgenland – und Wien, die über Ebenfurth und Ebreichsdorf führt, für den Personenverkehr. Die Züge verkehren derzeit (2018) unter der Woche im Stundentakt und sind wie die Südbahnstrecke zwischen Sopron und Wiener Neustadt durch die hohe Anzahl an PendlerInnen und SchülerInnen sehr stark frequentiert.

Das Burgenland wirbt im Tourismus mit 300 Sonnentagen pro Jahr. Tatsächlich ist das pannonische Klima kontinental, d.h. sehr warm im Sommer und kalte Winter. Die Böden sind fruchtbar und es gibt ausreichend Niederschlag, abgesehen von der allgemein verbreiteten Trockenheit wie im Sommer 2018. Die Seehöhe beträgt 256 Meter, der Gemeindegott (Gesamtfläche) umfasst rund 12 Quadratkilometer.

Zur Geschichte und zum Namen des Dorfes

Archäologische Funde weisen darauf hin, dass das heutige Gemeindegebiet bereits in der Jungsteinzeit besiedelt war. Die erste historische Nennung unter dem Namen „Suslani“ als Nachbardorf von Ágvalva (Agendorf) stammt aus dem Jahr 1225. 1243 belehnte König Bela IV. die Grafen von Mattersdorf (heute Mattersburg) für ihre Verdienste während des Mongolensturms mit dem Besitz Schattendorf (terram Saderndorf). Im 14. Jahrhundert wurde es an die Grafschaft Forchtenstein angegliedert. Diese Grafschaft wurde gegen Ende des 15. Jahrhunderts zur Kleinherrschaft „Petlau“ mit Sitz in Sigleß – ca. 15 km nordwestlich – ausgebaut. Unter der Grundherrschaft der Habsburger von Mitte des 15. Jahrhunderts bis 1622 gelangte Schattendorf 1571 unter die Herrschaft der Niederösterreichischen Kammer. Durch die milde Verwaltung der von ihr eingesetzten Hauptmänner und Rentmeister erlebte der Ort im folgenden halben Jahrhundert eine Periode guter Entwicklungen. Durch den Bau neuer Häuser wuchs die Siedlung stark an, Felder, Wiesen und Weingärten wurden durch Rodungen stark ausgeweitet¹⁶.

Die Türkenkriege der Jahre 1529 und 1532 hat der Ort ohne dauernde Schädigung überstanden. Darauf weist die Verbesserung des Siedlungsstandes in den folgenden Jahrzehnten hin, obwohl in Schattendorf im 16. Jahrhundert keine Ansiedelung von KroatInnen erfolgte wie in den benachbarten Ortschaften Baumgarten/Pajngrt und Draßburg/Rasporak.

1622 bis 1867 ging die Grundherrschaft der Grafschaft Forchtenstein und somit auch von Schattendorf in die Hände der Familie Esterházy über, die Infolge der Revolution des Jahres 1848 den Besitz in Schattendorf 1867 an die EinwohnerInnen abtreten musste. Es kam zur so genannten Urbarialisierung. (Marktgemeinde Schattendorf 2003: 332)

Der im 13. und 14. Jahrhundert gebräuchliche Name Suslaß, Zyzleen geht auf das slawische Wort „susel“ für Ratte zurück, daher „Zeisel(bach)dorf“. Der deutsche Ortsname Schattendorf hat seine Wurzeln im althochdeutschen Wort „scatu“, das sowohl „Schatten“ als auch „Beschützer“ bedeutet. Der ungarische Name ist Somfalva. Ausgesprochen „Schomfalwa“ bedeutet übersetzt „Dirndldorf“ nach der Kornelkirsche. Ab 1898 bis nach dem Ersten Weltkrieg durfte Schattendorf nur den vom Innenministerium des Königreiches Ungarn in der damaligen Staatssprache festgelegten amtlichen Namen Somfalva führen. Von 1870 bis 1921 war der Ort Teil des Bezirkes Sopron. Durch die Eingliederung Deutsch-Westungarns als Bundesland Burgenland in Österreich gehörte Schattendorf zuerst zum Bezirk Eisenstadt, seit 1922 zum Bezirk Mattersburg.

¹⁶ <http://www.schattendorf.at/index.php/luesskreuz.html> (29.10.2018)

Die Zwischenkriegszeit war von politischen Auseinandersetzungen und wirtschaftlicher Not der Ortbevölkerung geprägt. Durch die Grenzziehung zwischen Deutsch-Westungarn, das als Burgenland zu Österreich kam, und Sopron war es Bauern, Bäuerinnen und HandwerkerInnen nicht mehr möglich, ihre Produkte und Leistungen in der ehemaligen Hauptstadt anzubieten. Der damit einhergehende Verlust des Marktes war in der Zwischenkriegszeit Hauptgrund für die Armut der ortsansässigen Bevölkerung. Die tragischen Ereignisse des 30. Januar 1927, ein Zusammenstoß zwischen Republikanischen Schutzbund¹⁷ und Frontkämpfern¹⁸, gingen als die sogenannten „Schüsse von Schattendorf“ in die Geschichte ein. Zwei Menschen auf der Seite des Republikanischen Schutzbundes, ein 40-jähriger Burgenlandkroate und ein 6-jähriger Schattendorfer, kamen ums Leben. Durch den Freispruch der Frontkämpfer, deren Verteidiger auf Notwehr plädierte, rief der Republikanische Schutzbund in Wien zu einer Kundgebung auf. Im Zuge dessen kam es im Juli 1927 zu einer Kundgebung und dem Justizpalastbrand, der von der Polizei zum Anlass genommen wurde, in die Menge zu schießen. Es gab 84 Todesopfer unter den DemonstrantInnen und fünf auf Seiten der Polizei, darüber hinaus hunderte Verletzte auf beiden Seiten¹⁹. Durch dieses Ereignis, das als Juli-Revolution in die Geschichte einging, erweiterte sich die Kluft zwischen den späteren Bürgerkriegsparteien der 1930er Jahre, die schließlich 1934 in den „austrofaschistischen Ständestaat Österreich“ unter Dollfuß²⁰ und ab 12. März 1938 in die nationalsozialistische Diktatur Hitler-Deutschlands mündete.

In der ersten Zeit nach Ende des Zweiten Weltkrieges standen die Sicherstellung der Ernte und die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung im Mittelpunkt. Wichtig war der Auf- und Ausbau der Infrastruktur. 1966 wurde die Hauptschule, heute Neue Mittelschule, 1976 ein Sport- und Freizeitzentrum mit Schwimmbad errichtet. Für die Verwaltung wurde ein Gemeindeamt errichtet, das 1971 mit dem angebauten (inzwischen alten) Feuerwehrhaus eröffnet wurde. Seit 2010 gibt es ein neues, wesentlich größeres Feuerwehrhaus am Ortsrand.

Bevölkerung

Schattendorf ist weitgehend kaum von Abwanderung betroffen. Die Bevölkerungszahl verringerte sich von 2.465 im Jahr 2001 auf 2.432 im Jahr 2011 (2018 waren es 2.379 EinwohnerInnen). Die Mehrheit der Rückgänge ist auf Todesfälle zurückzuführen, die durch Geburten nicht ausgeglichen werden. Laut Statistik Österreich beträgt die Zahl der Geburtenrückgänge -62. Die Zuwanderung war zwischen 2001 und 2011 mit 29 Personen positiv²¹. Um die 60 Personen aus dem benachbarten Ungarn siedelten sich in den vergangenen Jahren in Schattendorf an, mieteten alte Häuser und richteten diese eigenhändig her. Die Tendenz der Zuwanderung aus Ungarn ist laut Auskunft des Bürgermeisters (Juli 2019) steigend.

¹⁷ Paramilitärische Organisation der Österreichischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei

¹⁸ Wehrverband der politisch Rechten, die eine Rückkehr der Monarchie forderten

¹⁹ https://de.wikipedia.org/wiki/Wiener_Justizpalastbrand

²⁰ Am 30. April 1934 wurde in einer „Nationalratsversammlung“ von den Abgeordneten der Vaterländischen Front ein Gesetz beschlossen, das die Regierung mit allen Befugnissen ausstattete, die zuvor Nationalrat und Bundesrat oblagen. Die Mandate der Sozialdemokraten wurden vor Zusammentreten des „Rumpfparlaments“ für erloschen erklärt; die großdeutschen Abgeordneten nahmen daran größtenteils nicht teil. Die Vollendung dieses Putsches stellte die „Verfassung“ dar, die am 1. Mai 1934 – nicht zufällig an einem der wichtigsten Feiertage der niedergeschlagenen Arbeiterbewegung – erlassen wurde. Aus „Österreich ist eine demokratische Republik. Das Recht geht vom Volk aus“ wurde in der neuen Verfassung: „Im Namen Gottes, des Allmächtigen, von dem alles Recht ausgeht, erhält das österreichische Volk für seinen christlichen deutschen Bundesstaat auf ständischer Grundlage diese Verfassung“. Die Staatsbezeichnung *Republik Österreich* wurde durch *Bundesstaat Österreich* ersetzt (<https://de.wikipedia.org/wiki/Austrofaschismus> 31.10.2018)

²¹ <http://www.statistik.at/blickgem/gemDetail.do?gemnr=10612> (23.10.2018)

Am 1.1.2018 war die Anzahl der Personen im Dorf, die keine österreichische Staatsbürgerschaft besitzen, 138, das sind knapp 6 Prozent. Der überwiegende Teil davon stammt aus EU-Staaten, EWR und der Schweiz (116). 167 ortsansässige Personen wurden im Ausland geboren.

Auffallend in dieser Gemeinde ist die Gegebenheit der HeimkehrerInnen, SchattendorferInnen, die nach einigen oder mehreren Jahren in einer Stadt oder im Ausland wieder in ihre Heimatgemeinde zurückkehren und dort leben.

Arbeitsplätze im Dorf

Mehr als 90 Prozent der erwerbstätigen Bevölkerung sind PendlerInnen. In Schattendorf selbst gab es 2010 durch 55 Unternehmen und 5 Bauern rund 170 Arbeitsplätze. Es gibt 2018 zwei Allgemeinmediziner und einen Zahnarzt. Angesichts des fortwährenden Wirte- und Greißlersterbens sind an diesem Ort vier florierende Gasthäuser, zwei Konditoreien, zwei Heurige und ein Pizza Go Laden als außergewöhnlich anzusehen. Das langjährig geführte Familienkaufhaus, zuletzt ADEG und Teil des REWE-Konzerns, wurde durch die Errichtung einer Billa-Filiale an der Ortseinfahrt im Jahr 2017 geschlossen. Darüber hinaus gibt es 2018 zwei Fleischereien, zwei Gemischtwarenhandlungen und eine Trafik. Bis 2017 gab es einen Getränkehandel, der aufgrund der Pensionierung geschlossen wurde. Derzeit (2018) ist die Gemeinde mit 22 MitarbeiterInnen zweitgrößte Arbeitgeberin im Dorf.

Der Einkauf im Dorf respektive die Inanspruchnahme einer im Ort angebotenen Dienstleistung wird durch die Aktion „Fahr nicht fort, bleib im Ort“ unterstützt. Pro Einkauf um sieben Euro in bestimmten ansässigen Geschäften wird ein Stempel vergeben. Ist die Karte voll, wird sie abgegeben und kann am Jahresende durch Ziehung einen Gewinn erzielen.

Besonders erwähnenswert sind die Sozialen Dienste, die durch den derzeitigen Bürgermeister Johann Lotter in seiner Amtstätigkeit als Vizebürgermeister im Jahr 1998 eingerichtet wurde. Durch den Hauskrankenpflagedienst konnten im Dorf bis 2018 acht Arbeitsplätze geschaffen werden. 2002 wurden die umliegenden Gemeinden Loipersbach, Baumgarten/Pajngrt und Draßburg/Rasporak eingebunden und zu einem regionalen Verbund zusammengeschlossen.

Die Öffnung der Grenze zwischen Ágfalva (Agendorf) und Schattendorf (Somfalva) im Jahr 2006 für RadfahrerInnen und FußgängerInnen führte im Jahr 2010 zum EU geförderten Projekt „Transborder“, durch das die Straße zwischen den benachbarten Ortschaften für PKWs ausgebaut und geöffnet wurde. In den darauffolgenden Jahren entwickelte sich durch diese Grenzöffnung der PKW-Verkehr durch Schattendorf jedoch derart stark²² (es wurden bis zu rd. 3.000 Autos pro Tag gezählt), so dass im März 2015 ein teilweises Fahrverbot durch die BH Mattersburg verordnet wurde. Seither ist die Straße entlang des Schattendorfer Friedhofs, die nach Ágfalva (Agendorf) führt, von fünf bis acht Uhr am Morgen und von 16 bis 19 Uhr mit einem Fahrverbot belegt. Davon ausgenommen sind RadfahrerInnen und landwirtschaftliche Fahrzeuge.

Für TouristInnen sind vor allem der Radwanderweg Koglweg im Naturschutzgebiet „Teichwiesen“ und Naturpark Rosalia Kogelberg interessante Ausflugsziele. Durch die Öffnung der Grenze wurde das Ausflugsgebiet auf das Ödenburger Gebirge ausgedehnt, über das der Radweg Blaufränkisch Land im mittleren Burgenland erreicht werden kann.

²² Dieser Umstand ist auch darauf zurückzuführen, dass diese Grenzöffnung BurgenländerInnen aus dem nördlichen und östlichen Teil des mittleren Bezirkes Oberpullendorf eine Wegverkürzung nach Eisenstadt und Mattersburg bescherte.

Der Dorferneuerungsprozess

Historisch begann der Dorferneuerungsprozess bereits 1987 durch die Initiative des damaligen Bürgermeisters Herbert Pinter. Damals wurde die Agenda „Gemeinde 2000“ begründet. Dadurch umfassten die Schwerpunkte der künftigen Gemeindefinanzierung die Dorferneuerung, die örtliche Raumplanung, die langfristige Sicherung der Gemeindefinanzen, gesicherte Information der GemeindefürerInnen und den Umweltschutz. Diesem wurde bereits während der 1970er Jahre Rechnung getragen durch die gemeinsame Gründung eines Müllverbandes mit den Gemeinden Marz, Loipersbach, Draßburg/Rasporak, Baumgarten/Pajngrt, St. Margarethen, Antau/Otava und Hirn.

Während der 1990er Jahre wurde ein Altstoffsammelzentrum gebaut, wie auch ein Kindergarten. In dieser Zeit begann außerdem der Gemeindefinanzierungsbau in Schattendorf, um den beginnenden Bevölkerungsrückgang im Dorf entgegen zu wirken, indem vor allem jüngeren Menschen und Familien mit geringerem Einkommen billigere Wohnmöglichkeiten zur Verfügung gestellt wurden und werden.

Die ersten Diskussionsrunden im Rahmen der Dorferneuerung, die für diese Studie relevant sind, fanden in den Jahren 2010 und 2011 statt²³. 2014 erhielt die Gemeinde den internationalen Dorferneuerungspreis für verschiedene Einzelprojekte in der Schweiz. Die dabei zusammengetragenen Ideen und deren Umsetzung wurden 2016 durch Dipl. Ing. Gerhard Schlögl evaluiert. Dafür wurde ein Team zusammengestellt aus Gemeindefürerern und ArbeitsgruppenleiterInnen des Dorferneuerungsprozesses 2010/11. Im Juni und im September 2016 fanden zwei Workshops mit der Evaluierungsgruppe statt. Darin wurde darüber gesprochen, welche Projektideen bereits umgesetzt wurden, an welchen Ideen weiterhin an der Umsetzung zu arbeiten sein wird und welche Themen neu hinzukommen.

Zu den wesentlichen Anliegen des Dorferneuerungsprozesses zählten und zählen nach wie vor,

- das Dorfzentrum weiter zu beleben durch Wohnungen, Betriebe, Gasthäuser etc.
- den Verkehr im Ort zu beruhigen,
- weitere Maßnahmen im Bereich der Mobilität zu schaffen,
- die Radwege auszubauen (v.a. auf der Verbindung zwischen Schattendorf und Loipersbach, an dessen Ortsteingang der Bahnhof der Südbahn liegt)
- einen gemeindeübergreifenden Gewerbepark anzulegen,
- einen saisonalen Obst- und Gemüsemarkt zu organisieren und
- die kulturellen und sozialen Bildungsaktivitäten weiter auszubauen.

Der erste Teil des Dorfzentrums wurde mit der Sanierung der ehemaligen Schuhmühle im Jahr 2015 errichtet. Sie beherbergt eine Dauerausstellung zum Thema „Die Schüsse von Schattendorf“ im Jänner 1927 und die Mühlenakademie. Das ganzjährige Kultur- und Bildungsprogramm dieser Weiterbildungseinrichtung umfasst Lesungen, Konzerte, Ausstellungen, Theater- und Kabarettaufführungen.

Für die Zukunft ist die Errichtung eines weiteren Dorfzentrums geplant, ein „Haus der Generationen, Vielfalt und Innovation“. Ursprünglich bereits für 2020 vorgesehen, musste der Baubeginn aufgrund notwendiger Infrastrukturmaßnahmen in der Gemeinde verschoben werden. Die Dorfbevölkerung wird eingeladen werden, sich aktiv an der Gestaltung dieses Hauses zu beteiligen und im Rahmen des gesamten Dorferneuerungsprozesses einzubringen.

²³ Die Darstellung des Dorferneuerungsprozesses unter Bürgermeister Alfred Grafl im Jahr 2011 wurde durchgeführt durch die ARGE Zeus Consulting & Josef Trummer GmbH. Während der Jahre 2010/11 haben rund 150 SchattendorferInnen an diesem Prozess teilgenommen. Die Evaluierung des Dorferneuerungsprozesses im Jahr 2016 unter Bürgermeister Johann Lotter wurde von Dipl. Ing. Gerhard Schlögl durchgeführt.

Erasmus+ Projekt

Seit Ende 2017 ist der Dorferneuerungsprozess eingebettet in das Erasmus+ Projekt „Lebensqualität durch Nähe“ (LQN), das mit Unterstützung der Europäischen Kommission finanziert wird. Darin werden BürgermeisterInnen und beteiligte BürgerInnen in Gemeinden in ihrem Entwicklungsprozess unterstützt, die Lebensqualität vor Ort nachhaltig zu sichern. Es geht dabei um eine zukunftsorientierte und ganzheitliche Gemeindeentwicklung, bei der BürgerInnen ihr Engagement und ihre Kompetenzen einbringen.²⁴

Über das geplante Dorfzentrum schrieb der Bürgermeister Hans Lotter in den Schattendorfer Nachrichten (Nr. 182 Mai 2018): „Eines der größten Projekte in nächster Zeit wird das ‚Haus der Generationen, Vielfalt und Innovation‘ werden. Dieses Zukunftshaus wird ‚Am Tauscherbach‘ errichtet und die Marktgemeinde zu einem Aushängeschild der Innovation machen. Wer sich aktiv an der Gestaltung dieses Hauses beteiligen möchte, kann im Rahmen unseres derzeitigen Dorferneuerungsprozesses gerne mitdiskutieren.“

Am 24. September 2018 berichtete der Bürgermeister Johann Lotter im Rahmen einer Impulsveranstaltung mit dem Titel „Dorfgespräch“ über den Dorferneuerungsprozess seit 2011. 2016 wurde eine Evaluierung durchgeführt und nun läuft der Dorferneuerungsprozess in Schattendorf unter dem Titel des Erasmus + Projektes „Lebensqualität durch Nähe“. Projektträger ist die SPES²⁵ in Schlierbach in Oberösterreich.

Dazu hieß es auf der Website von SPES: Während es in der Vergangenheit in Projekten zur ländlichen Entwicklung vorrangig um den Ausbau der Infrastruktur ging, „ist es heute von höchster Priorität, die BürgerInnen in Bereichen der Eigenverantwortung, der Selbstorganisation und des bürgerschaftlichen Engagements für ein soziales Miteinander zu bilden, zu befähigen und zu trainieren. Genau hier setzt das Projekt ‚Lebensqualität durch Nähe‘ an“²⁶.

Der Bürgermeister Johann Lotter schreibt in den Schattendorfer Nachrichten (Nr. 182 Mai 2018: 9): „Die Dorferneuerung ist ein wichtiger Faktor in unserer Heimatgemeinde. Dahinter stehen Menschen, die sich mit ihrer Kraft und Kreativität für die Lebensqualität in Schattendorf einsetzen. Die Dorferneuerung gibt den Bürgerinnen und Bürgern nicht nur die Möglichkeit, Ideen und Wünsche persönlich einzubringen, sondern auch bei der Umsetzung von den im Leitbild definierten Projekten mitzuarbeiten und teilzuhaben. [...] Professioneller Begleiter im Dorferneuerungsprozess im Rahmen von Erasmus + ist Dipl.Ing. Peter Jungmeier von der SPES Zukunftsakademie.“

Der Prozessablauf von Lebensqualität durch Nähe

Das Projekt befasst sich mit der Themenstellung, wie sich die Lebensqualität in einem Dorf gemeinsam mit den BürgerInnen stärken und weiter ausbauen lässt. Voraussetzung dafür ist die Fragestellung, was verstehen die BürgerInnen unter Lebensqualität?

Um an diesem Projekt teilnehmen zu können, braucht es einen Gemeinderatsbeschluss. Dieser erfolgte für Schattendorf im Dezember 2017. Schattendorf ist eine von vier Gemeinden in Österreich, die an diesem Projekt als Pilotgemeinde teilnehmen und den Prozess „Lebensqualität durch Nähe“ durchführen wird.

Im Allgemeinen bietet das Erasmus+ Projekt der EU folgende Lösungsansätze für ländliche Gemeinden:

- 1) Sicherung der Nahversorgung mit Lebensmitteln und Gütern des täglichen Bedarfs

²⁴ Jungmeier, Peter: Handout Lebensqualität durch Nähe, Präsentation im Rahmen des Dorfgesprächs im September 2018 in Schattendorf

²⁵ SPES bedeutet: Stiudengesellschaft für Projekte zur Erneuerung der Strukturen. Außerdem bedeutet SPES Latein Hoffnung. Die SPES Zukunftsakademie ist eine überparteiliche Bildungseinrichtung.

²⁶ <http://www.spes.de/index.php?id=253> 25.9.2018

- 2) Ausbau von Unterstützungs- und Pflegeangeboten, die es Menschen ermöglicht, in vertrauter Umgebung alt zu werden – Soziale Dienste
- 3) Bedarfsgerechte Wohnformen für alle Generationen – Gemeindewohnungen
- 4) Zukunftsfähige Mobilitätskonzepte – Dorfschattl
- 5) Attraktive Arbeitsformen, die leben und arbeiten in der Region verbinden. – Räumlichkeiten für EPU's (Einzelpersonenunternehmen)
- 6) Integration von Menschen mit Zuwanderungshintergrund
- 7) Nutzung der Chancen der Digitalisierung

Ad 1) Nahversorgung: Es gibt in der Gemeinde eine Billa-Filiale, zwei Gemischtwarenhandlungen, vier Gasthäuser, einen Pizza Go Laden, zwei Konditoreien, zwei Fleischhauer, eine Trafik und einen Baustoffhandel.

Ad 2) Der Bereich Pflegeangebote ist in Schattendorf und Umgebung durch den Sozialen Dienst gewährleistet.

Ad 3) Bedarfsgerechte Wohnformen werden durch Gemeindewohnungen vor allem für junge Familien und Single-Haushalte zur Verfügung gestellt.

Ad 4) Die Mobilität vor allem der älteren Menschen im Dorf wird durch Fahrdienste des 2011 eingerichteten „Dorfschattl“, ein Dorftaxi, gewährleistet. Diese Dienstleistung der Gemeinde, die die Fahrerinnen anstellt, kann bedarfsgerecht nachgefragt werden und ermöglicht Fahrten innerhalb des Dorfes zum Beispiel für einen Einkauf oder Arztbesuch wie auch in die nächstgelegene Apotheke in Baumgarten/Pajngrt. Im Gegensatz dazu fahren Linienbusse nur zu bestimmten Zeiten).

Ad 5) Um den Zweck attraktive Arbeitsformen im Ort zu ermöglichen sollen leistbare Räumlichkeiten für EPU's (Einzelpersonenunternehmen) im neuen Dorfzentrum zur Verfügung gestellt werden.

Ad 6) Zur Integration wurden 2015 zwölf geflüchtete Menschen in Schattendorf in Häusern untergebracht, derzeit (Ende 2018) noch immer ansässig sind zwei Familien mit je zwei Kindern.

In einem moderierten und strukturierten Prozess, der zwischen eineinhalb und zwei Jahren dauert, entwickeln BürgerInnen Projektideen und setzen diese gemeinsam mit VerantwortungsträgerInnen und beteiligten AkteurInnen um.

Schwerpunkte in der Marktgemeinde Schattendorf sind²⁷:

- 1) Nahversorgung: Gut versorgt im Ort
- 2) Ein Dorfzentrum, um Räume für Begegnungen zu schaffen
- 3) In Gemeinschaft leben: Generationen, 70+, Zugezogene, Einzelpersonenunternehmen (EPU)
- 4) Treibstoff für die Zukunft: Bildung, Energie, Gesundheit

Dazu wurden vier Arbeitskreise gebildet mit den angegebenen Themen, die in Teams ausgearbeitet werden.

Aus einer Projektdatenbank mit übertragbaren Best-Practice-Beispielen aus Österreich, Deutschland und Südtirol werden Impulse für eigene Projektideen bezogen. Die Umsetzung von konkreten Projekten wird durch eine Beratung begleitet. Wichtig in diesem Prozess sind rasche Erfolgserlebnisse, die zu einem bleibenden Engagement führen. (Vgl. Loibl 1997: 140)

²⁷ Jungmeier, Peter 2018: Power Point Präsentation am 24. September 2018 in Schattendorf im Rahmen des Dorfgesprächs

Ein Teil der zur Umsetzung vorgeschlagenen Projekte passierte im Rahmen der Schattendorfer „Gemüsegruppe“ auch „Die Dorf mbH“²⁸ genannt. Es wurde eine Bestell-Foodcoop gegründet mit gemeinsamen Bestellungen von Bioprodukten aus der Region wie auch von überregionalen Spezialprodukten wie Bergkäse, Oliven- und Kürbiskernöl, getrockneten Datteln und Feigen. Asylwerber erhalten von der Gemeinde die Möglichkeit, Arbeiten für das Gemeinwohl zu tätigen, wie dies im Projekt Conclusio der SPES in Schlierbach umgesetzt wird. Austausch und Schenkung von Obst und Gemüse aus dem eigenen Garten wurde im Rahmen der „Gemüsegruppe“ ebenfalls praktiziert. Dafür soll ein Raum zur Verfügung gestellt werden, um das zu tauschende oder gegen eine freiwillige Spende zu erwerbende Obst und Gemüse zu lagern. Es ist darüber hinaus geplant, auf öffentlichen Flächen Beete für den allgemeinen Verzehr anzulegen. Ziel ist es, ein Nahversorgungsangebot zusammen zu stellen mit frischem, saisonalem Obst und Gemüse direkt aus dem Dorf.

Im geplanten Generationenhaus, das in den 2020er Jahren errichtet werden wird, soll es einen Raum für Begegnungen der Generationen, der Jugendlichen und der Zugezogenen geben. Darüber hinaus ist geplant, in diesem Gebäude Büroräumlichkeiten für JungunternehmerInnen in Form von EPU (Einzelpersonenunternehmen) günstig zu vermieten. Geplant ist außerdem ein Reparaturcafé wie es 2019 im FreuRaum in Eisenstadt eingerichtet wurde (siehe: Prozessbeschreibung Aufbau eines Bioladens mit regionalen Produkten). Dadurch soll der Verschwendung von Ressourcen entgegengearbeitet, die Wiederverwendung von Geräten ermöglicht und Laien fachkundig beraten werden. Die Kombination mit einem Café soll zu Begegnungen und Inspiration verhelfen.

Außerdem gibt es seit Anfang 2019 ein öffentliches Regal für Bücher, CDs und DVDs zur freien Entnahme in Form einer Telefonzelle ähnlich den bereits existierenden öffentlichen Bücherregalen wie beispielsweise in Wien Neubau, Ottakring und Alsergrund²⁹.

Chancendorf Schattendorf

Schattendorf wurde 2018 als einer der drei attraktivsten Begegnungsorte Europas in die weltweite Partnerschaft von 10 Begegnungsorten auf dem Lande aufgenommen. Diese Wahl zum „globalen Dorf“ begründete die internationale Jury mit drei herausragenden Gegebenheiten. In Schattendorf kooperieren die drei Erwachsenenbildungseinrichtungen Ideeum³⁰, die Mühlenakademie³¹ und das Zentrum Maeterra³². Ein Umstand, der für ein Dorf mit knapp 2500 EinwohnerInnen außergewöhnlich ist. Weiters wurde die Wahl

²⁸ Dorf mit bewusster Haltung

²⁹ Der Künstler Frank Gassner richtete im Februar 2010 an der Ecke Zieglergasse/ Westbahnstraße in Wien Neubau einen öffentlichen Bücherschrank ein, der 2012 aus einem dauerhaft verzinkten Stahlrahmen und Türen mit Sicherheitsglas erneuert wurde, damit er unbefristet aufgestellt bleiben kann (<https://www.offener-buecherschrank.at/>) (21.11.2018). Weitere öffentliche Bücherschränke errichtet von Gassner stehen in der Grundsteingasse Ecke Brunnengasse in Wien Ottakring und am 2009 unbenannten Heinz-Heger-Park (Teil des Zimmermannplatzes) in Wien Alsergrund (<https://www.offener-buecherschrank.at/category/standorte/>) (21.11.2018).

Im Internet gibt es eine Liste aller gelisteten Bücherschränke in ganz Österreich:

https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_%C3%B6ffentlicher_B%C3%BCcherschr%C3%A4nke_in_%C3%96sterreich (21.11.2018).

³⁰ <http://www.qualitaetleben.at/docs/bildungsort/ideeum.pdf> (10.12.2018) Mentoring, Motivationsschübe und Wegbegleitung für Menschen und Organisationen im Aufbruch, Teil des Forums Lebensqualität von Gerald und Agnes Koller.

³¹ <https://www.muehle-schattendorf.at/> (10.12.2018)

³² <https://www.maeterra.at/> (10.12.2018)

mit der besonderen geographisch-politischen Lage des Ortes und seiner Bedeutung für die jüngere österreichische Geschichte begründet. Schließlich wurden die örtlichen Bemühungen im Rahmen der Dorfentwicklung gewürdigt.³³

Für die Koordination der Angebote und Anfragen wurde 2018 der Verein „Chancendorf Schattendorf“ gegründet. Als erster Vorsitzender fungiert der international tätige, in Rohrbach bei Mattersburg ansässige Erwachsenenbildner Gerald Koller, der seit 2017 die Mühlenakademie in der Schuhmühle leitet und die Geschichtenreihe „Unterm Hollerbusch“ gestaltet. Seine Organisation, das Forum Lebensqualität Österreich, führt seit 2017 Seminare und Lehrgangsveranstaltungen in Schattendorf durch.

Die Aktivitäten der Gruppe in Schattendorf

Aufgrund der historischen Entwicklung verfügen viele Häuser im Ort über einen Garten mit Obstbäumen, teilweise wird Hausgartenwirtschaft für die Selbstversorgung betrieben. Doch bleibt aufgrund der geänderten Wirtschaftsverhältnisse, die überwiegend auf Erwerbsarbeit basieren und vielfach Auspendeln mit sich bringen, kaum Zeit, Gärten zu bewirtschaften, Obstbäume und Gemüsebeete zu pflegen und die Früchte zu ernten. Viele haben auch keine Möglichkeit oder kein Wissen mehr darüber, es zu lagern oder zu konservieren. Viele haben auch nicht mehr den Bedarf an selbst eingemachtem Obst und Gemüse. Die Gründe dafür sind vielfältig. Daher fällt Obst in zunehmenden Mengen von Menschen ungenutzt von Bäumen, wird Vögeln und anderen Tieren überlassen oder von Bodenlebewesen kompostiert. Jene, die Gemüse in Hausgärten anpflanzen und pflegen, tun es aus Freude und Liebe zur Tradition, immer seltener aus bewusster Selbstversorgung oder weil sie dadurch Geld sparen wollen. Oftmals ist das Gegenteil der Fall, denn das Gemüse, das über viele Kilometer in die Supermärkte transportiert wird, ist billig und bedarf keiner Pflege.

Trotzdem ist die Lust am Gärtnern im Steigen begriffen. Pflanzmärkte und biologische Saatgutproduktionen sind ein florierendes Gewerbe. Die Organisation Arche Noah in Schiltern, für die Menschen in ganz Österreich alte Sorten durch Saatgutvermehrung am Leben erhalten, erfreut sich ebenso großer Beliebtheit wie die interkulturellen Gärten in (Groß)Städten Deutschlands und Österreichs.

In den Schattendorfer Gesprächen zur Dorferneuerung im Jahr 2010 tauchte erstmals die Idee auf, das viele Obst und Gemüse, das im Dorf wächst, unter die heimische Bevölkerung zu bringen. Einige Jahre ist es nur bei der Idee geblieben, die keine Umsetzung gefunden hat, weil es niemand in die Hände genommen und organisiert hat. Dies änderte sich durch eine Rundmail eines Schattendorfer Ehepaares am 24. September 2015 an eine Gruppe von (möglicherweise) interessierten Menschen im Dorf:

„Immer wieder stellen wir fest, dass unsere Umgebung Lust auf frisches Gemüse und Obst hat. Im Dorf gibt es kein wirklich ansprechendes Angebot in den Geschäften. Gleichzeitig werden in unseren Gärten phasenweise Zucchini, Tomaten, Salate, Topinambur, Äpfel etc. in Massen reif, so dass der Eine oder die Andere schon fast die Lust daran verlieren möchte. Bedarf auf der einen Seite, Überfluss auf der anderen. Wie können wir das zusammenbringen?“

In der Folge gab es ab Oktober 2015 eine Reihe gemeinsamer Besprechungen in einer Runde von 10 bis 20 Interessierten, die sich um die gemeinsame Versorgung örtlicher und regionaler Nahrungsmittel engagierten. Zu den einzelnen Aufgaben wurden themenspezifische Kleingruppen gebildet, die sich ebenfalls regelmäßig trafen.

³³ Schattendorfer Gemeindenachrichten (SGN) Ausgabe 183 September 2018: 10
http://www.schattendorf.at/index.php/gemeindezeitung-39.html?file=tl_files/schattendorf_tpl/Downloads/2018%2008%20SGN%20183.pdf (5.12.2018)

Die Gruppe nannte sich am Anfang „Genuss mbH“, später „Die Dorf mbH“, wobei die Abkürzung „mbH mit bewusster Haltung“ bedeutet. Doch im Lauf der Zeit setzte sich die Bezeichnung „Gemüsegruppe“ durch, die auch aktuell (im Jahr 2019) noch erhalten ist, auch wenn es nicht nur um Gemüse geht.

In der großen Gruppe wurde darüber beraten, wie die jeweiligen Früchte in den Gärten an jene verteilt werden können, die sie verbrauchen. Es wurde die Vereinbarung getroffen, dass die NutzerInnen das Obst und Gemüse selbst ernten sollten. Organisatorische Tätigkeiten wie Terminvereinbarungen, Treffpunkte, Protokolle etc. übernahm während der Jahre 2016 und 2017 Susanne Schmid für die Gruppe.

In der ersten Phase ging es um Vernetzung untereinander, hochwertige lokale und regionale Lebensmittel entweder selbst zu produzieren, zu verschenken, zu tauschen oder gemeinsam zu beschaffen. Wichtig war darüber hinaus das Umverteilen von Überschüssen, die gemeinsame Nutzung von Maschinen, Know-how und Arbeitskraft. Das Ernten von überschüssigen Früchten, deren BesitzerInnen sie nicht ernten oder verwerten und von Bäumen, die auf Allgemein- und Gemeindegrund stehen, sollte per Mailaussendungen koordiniert werden. Wer im Garten Überschüsse anzubieten hat, wendet sich an die Gruppe und fragt per Rundmail nach, wer etwas davon haben will.

Insgesamt gab es in den Jahren 2016 und 2017 jeweils vier Besprechungsrunden in der großen Gruppe, die zwischen zwölf und fünfzehn Mitglieder umfasste. In der Besprechung im Oktober 2016 ging es beispielsweise darum, aus den Erfahrungen des vergangenen Jahres Resümee zu ziehen. Was haben wir gut gemacht? Was brauchen wir? Was wollen wir mehr und was weniger tun? Daraus wurden Handlungsschritte abgeleitet und die weitere Vorgehensweise für das Jahr 2017 angedacht.

Neben den Besprechungen der AkteurInnengruppe wurden auch Veranstaltungen vor Ort organisiert. In den Jahren 2016/17 waren diese Veranstaltungen eine Reihe von Festen im Zusammenhang mit den freiwilligen Betreuungstätigkeiten der Asylwerbenden und -berechtigten im Dorf, die weiter unten beschrieben werden.

Die Tätigkeiten in den Arbeitsgruppen

Immer wieder wurde in der Gruppe der Wunsch geäußert, Gartenarbeit gemeinsam zu erledigen und gegebenenfalls als ein soziales Event zu inszenieren. Es gab Vorschläge anschließend an die gemeinsame Arbeit gemeinsam zu kochen und zu essen. Eventideen waren Waste-Cooking, Schnippel-Disco und eine Art Erntedankfest, auf dem getauscht, geteilt oder etwas verschenkt wird. Eine Frau in der Gruppe veranstaltete im Herbst 2017 eine Art Erntedankfest nach ihrem erfolgreichen Versuch, Süßkartoffel anzubauen. In der Gruppe von AkteurInnen kam es im Jahr 2017 zu vier Terminen, an denen gemeinsam in vier Schattendorfer Gärten gearbeitet wurde.

Das gemeinschaftliche Gärtnern konnte sich jedoch auf Dauer nicht durchsetzen. Einerseits hätten Leute Hilfe gebraucht, doch um Hilfe zu bitten ist einerseits kulturell bedingt nicht gebräuchlich, andererseits erfordern gemeinschaftliche Aktivitäten darüber hinaus gewisse organisatorische Tätigkeiten, die zu zeit- und aufwändig erschienen. So wurde in Besprechungen angegeben, es sei zu aufwändig, herumzutelefonieren, und zu fragen, wer an einem bestimmten Termin Zeit hat. Außerdem wurde von einigen befürchtet, wenn sie den Gemeinschaftsdienst in Anspruch nehmen würden, müssten sie ihrerseits anderen helfen und dazu fehlte die Zeit. Ein festgelegter Jour fixe, jeder dritte Montag im Monat, wurde innerhalb eines Anbaujahres eingeführt und im Sommer 2017 viermal umgesetzt. Der Jour fixe hatte den Nachteil, dass die Arbeiten (zum Beispiel eine Ernte) bereits erledigt sein sollten ehe der betreffende Tag eingetroffen war. Das Vorhaben wurde wieder eingestellt.

Eine der Arbeitsgruppen, bestehend aus fünf Männern, organisierte gemeinsam den Kauf, die Mast durch einen Schattendorfer Bauern und mit einem Fleischhauer die Schlachtung und Verarbeitung von zwei Schweinen zur Selbstversorgung. Das Besondere an dieser Gruppe war die Freude am gemeinsamen Tun. Nach dem ersten Jahr wurde festgestellt, zwei Schweine sind für den Eigenbedarf zu viel. Daher wurde im darauffolgenden Jahr kein Schwein gemästet. Es ist beabsichtigt, diese gemeinsame Aktivität und die Selbstversorgung mit Schweinefleisch fortzusetzen (Stand Juli 2019).

Das Wissen darüber, wie Lebensmittel haltbar gemacht werden können, sollte weitergegeben respektive auch gemeinschaftlich durchgeführt werden. So wurden im Herbst 2015 bei einem Ehepaar im Dorf gemeinsam Holler und Äpfel eingekocht. Alle, die mithalfen, bekamen ein Glas geschenkt.

Eine gemeinschaftliche Tätigkeit, die nach wie vor durchgeführt wird, ist im Frühjahr Samen wie auch selbst gezogene Pflänzchen zu tauschen.

Auch wird die ökologische Haltung und Gestaltung gegenseitig gestärkt. So engagieren sich auf Anregung einiger Gruppenmitglieder weitere Schattendorferinnen für Wildbienen. Das bedeutet, sie hängen Insektenhotels an einem sonnigen Platz im Garten auf, reinigen diese im Winter und sorgen dadurch für Wildbienenwachstum. Eine Schattendorfer Akteurin organisierte den Vortrag einer Referentin von Birdlife, um auf das drastische Vogelsterben hinzuweisen und Empfehlungen zu erhalten, was Menschen am Land tun können, um Vögel am Leben zu erhalten.

Darüber hinaus gibt es einen regelmäßigen Austausch über den Anbau und die Verarbeitung von Gemüse. Geplant war, füreinander gegenseitig Salat, Rote Rüben und sonstiges Gemüse anzubauen. Doch aufgrund der Witterung, der Schnecken, schlechter Böden und vor allem der mangelnden Zeit wurde dieses Vorhaben (noch) nicht verwirklicht (Stand Mai 2019).

Ein Teilbereich der gemeinschaftlichen Tätigkeit bestand darin, von Bioprodukten aus dem regionalen Umfeld gemeinsam zu bestellen. Darum geht es im folgenden Unterpunkt.

Die Gründung einer Bestell-Foodcoop

In einer Kleingruppe wurde überlegt und organisiert, gemeinsam Bioprodukte aus dem regionalen Umfeld zu bestellen. Die ersten Jahre hatte eine Frau aus der Gruppe des Öfteren Ziegenmilchprodukte, Hendl, Kitzfleisch und Erdäpfel vom Demeterhof Peter und Arabella Reumann in Antau³⁴ für mehrere bestellt. Es waren weitere Produkte geplant wie beispielsweise Brot. Ein Mitglied der Gruppe bäckt selber Brot, der Bau eines Brotbackofens ist in Planung. Ein anderes Mitglied kauft Dinkelbrot von einer Biobäuerin im regionalen Umfeld. Eine Frau aus der Gruppe stellte den Kontakt zur Biobäckerei Waldherr her. Darüber hinaus bestellt ein Ehepaar für alle, die wollen, sozial und ökologisch verträgliche Produkte aus Vorarlberg wie Bergkäse und Putzmittel, die es im Umfeld nicht gibt. Dies wurde und wird als eine Art Bestell-Foodcoop durchgeführt. Was eine Foodcoop ist, die vor allem in Wien und Umgebung gegründet wurden und werden, wird im Folgenden beschrieben.

FoodCoops³⁵

Eine FoodCoop (Food Cooperative, zu Deutsch: Lebensmittelkooperative) ist der Zusammenschluss von Personen und Haushalten, die selbstorganisiert biologische Produkte direkt von lokalen Bauernhöfen, Gärtnereien, Imkereien etc. beziehen. Historischer Vorläufer sind die Konsumgenossenschaften des 19. Jahrhunderts wie auch ErzeugerInnen-VerbraucherInnen-Gemeinschaften wie MÜLI, Bersta, EVI u.a., die

³⁴ ca. 10 km nördlich von Schattendorf

³⁵ <http://foodcoops.at/> (20.3. 2016)

gegen Ende der 1970er und in den 1980er Jahre entstanden sind. Die Geschichte dieser Vorreiterorganisationen wird im Anhang kurz dargestellt.

Verschiedene Arten von Food-Coops

Die Art einer FoodCoop reicht von kleinen Lager-FoodCoops mit etwa 50 Mitgliedern über Bestell-FoodCoops (bei der kein Lager nötig ist) bis hin zu sehr großen Mitglieder-Läden, die selbst Angestellte haben, wie es teilweise in den USA und auch in Klosterneuburg der Fall ist.

Auch in Österreich gibt es verschiedene FoodCoops: Mehrere haben sich als kleinere Vereine organisiert, andere bestehen informell, wieder andere funktionieren über online Bestellsysteme. Unter foodcoops.at finden sich die Links zu den einzelnen Lebensmittelkooperativen. Im März 2016 gab es in ganz Österreich 36 foodcoops, davon 19 - also gut die Hälfte - in Wien. Im November 2018 waren es bereits 59, davon 24 in Wien. Das bedeutet innerhalb von zweieinhalb Jahren eine Steigerung von knapp zwei Drittel österreichweit und in Wien von rund einem Viertel.

Bei FoodCoops geht es meist um mehr, als nur gesunde biologische Lebensmittel beziehen zu können. FoodCoops sind ein Ausdruck der Kritik am gängigen Lebensmittel- und Agrarsystem, das sehr stark von den Supermärkten dominiert, von industrieller Landwirtschaft, langen Transportwegen, ökologischen Beeinträchtigungen und sozialen Ungleichheiten geprägt ist. Es geht jedoch auch um Gemeinschaft, darum, sich beim Einkaufen zu treffen und miteinander in Kontakt zu treten. In manchen wird zusammen gekocht und gegessen oder Brot gebacken.

Wichtig ist vielen Mitgliedern von Foodcoops, die ErzeugerInnen ihrer Lebensmittel kennen zu lernen. Demzufolge werden so genannte „Speisereisen“ unternommen auf Bio-Bauernhöfe, wo vor Ort ein Eindruck von der Produktionsweise, der Haltung der Tiere gewonnen und ein direkter Kontakt hergestellt wird. Zentrales Anliegen ist der Konsum von regionalen und saisonalen Lebensmitteln, die ökologisch und sozial gerecht hergestellt werden. Die anfallenden Aufgaben wie Einkauf, Ladendienst etc. werden selbst organisiert. Foodcoops vereinbaren, wie sie sich organisieren (als Verein, Genossenschaft, informell, ...) und wie oft sie sich treffen (beispielsweise einmal pro Monat), um all die Dinge anzusprechen, die es zu besprechen gibt. Entscheidungen werden im Konsens getroffen.

Die Arbeit wird auf Kleingruppen aufgeteilt. Die Foodcoop „Bioparadeis“ hat beispielsweise folgende Arbeitskreise: Ladendienst, Einkauf, Finanzen, Mitgliederbetreuung, Website, Öffentlichkeitsarbeit, Speisereise, Brot (selbst gebacken). Es werden maximal 5-6 Arbeitskreismitglieder empfohlen.

Ein Mitglied der „Gemüsegruppe“ in Schattendorf, sie lebt in Wien, engagierte sich in einer Wiener Foodcoop und stellte dabei fest, dass der zeitliche und organisatorische Arbeitsaufwand sehr hoch ist. Als sie dies in der Gruppe kommunizierte, wurde festgestellt, die Gruppe stößt damit an zeitliche Grenzen. Das Vorhaben eine Foodcoop als Verein zu gründen wurde aufgegeben. Beibehalten wurde die Bestell-Foodcoop, Sammelbestellungen, vor allem vom Biohof Reumann in Antau.

Die Sammelbestellungen regionaler Bioprodukte hatten und haben einen sehr wichtigen Nebeneffekt. Dadurch entstand ein Ort der Begegnung, an dem immer wieder wichtige Angelegenheiten informell besprochen wurden, letztlich jedoch Auswirkungen auf den Prozess hatten.

Eine weitere Kleingruppe engagierte sich in einem neu angelegten Interkulturellen Garten, der im Folgenden beschrieben wird.

Interkultureller Garten

Die Integration der Asylwerbenden war Teil des Schattendorfer Vorhabens. Dies hat sich u.a. aus dem Umstand ergeben, dass ein Teil der Gruppe, die am Austausch von Obst und Gemüse und an regionalen Bio-Produkten interessiert waren, auch in der Betreuung der geflüchteten Menschen in Schattendorf freiwillig tätig waren. Die unentgeltliche Unterstützung von AsylwerberInnen bei der Anlage und Pflege von Gemüseanbauflächen und bei der Ernte und Verarbeitung von Obst sollte ähnlich den Erfahrungen in den interkulturellen Gärten vieler (Groß)Städte dem Integrationsprozess dienen. Die praktische Arbeit mit Pflanzen dient der Gesundung³⁶, ist eine praktische Unterstützung des Deutschkurses und gemeinschaftsfördernd. (Vgl. Müller 2002, Issak/Wiesinger/Neuhauser/ Egartner 2017)



Fotos: Elisabeth Loibl

In einer der Kleingruppen wurde im März 2016 ein interkultureller Garten in der Waldstraße in Schattendorf angelegt und von einem Iraker und einem Syrer genutzt und mitbetreut. Das Grundstück wurde von einem jungen Schattendorfer, dem Neffen eines engagierten Paares in der Gruppe, zur Verfügung gestellt. Es beteiligten sich an der Anlage im ersten Jahr sieben und im zweiten acht Personen. An einem Tag, ehe er selbst einen Hausgarten anlegte, war auch der Asylwerber aus Tschetschenien dabei. Der Boden wurde im ersten Jahr mit Pferdemit gedüngt, es wurden Kartoffel, Karotten, Bohnen, Mais, Kürbisse und – auf Wunsch eines Irakers – Auberginen angepflanzt. Bohnen, Kürbisse und Mais bilden die so genannten „Drei Schwestern“, ein Anbaukonzept aus Lateinamerika. Die Bohnen ranken sich an der Maispflanze hoch und die Kürbisse bedecken den Boden, um ihn vor Erosion (maßgeblich durch den Mais) und Austrocknung zu schützen. Während der Saison arbeiteten an der Pflege der Früchte meist nur zwei Frauen, teilweise unterstützt durch die beiden Asylwerber. Ein weiterer Iraker, der mit seiner Frau und zwei kleinen Kinder geflüchtet war, hatte auf Anregung eines Schattendorfer Betreuers selbst einen Hausgarten angelegt.

Wichtig war es, extensive Feld- und Gartenfrüchte anzubauen, so dass eine einmalige Bewirtschaftung pro Woche ausreichen würde. Für das Jahr 2017 war ursprünglich geplant, auch betreuungsintensivere Pflanzen anzubauen. Doch dazu sollte es nicht mehr kommen.

Der Interkulturelle Garten wurde im Jahr 2017 von Asylwerbern nicht mehr mitbetreut, da ein Iraker Ende 2016 einen Rückkehrbescheid erhalten hatte. Er verließ Österreich im Jänner 2017 und kehrte zu seiner Familie zurück. Ein Syrer in der Gemeinde, der nach der Abreise des Irakers eine Zeitlang alleine in einem großen Haus untergebracht war, zog in die Bezirkshauptstadt Mattersburg. Wie bereits erwähnt, bewirtschafteten zwei Männer (einer aus dem Irak und einer aus Tschetschenien) für ihre Familien einen eigenen Garten.

Einheimische und zugezogene SchattendorferInnen konnten für die gemeinsame Bewirtschaftung der kleinen Fläche nicht gewonnen werden. Im Herbst 2017 wurde beschlossen, den Interkulturellen Garten

³⁶ viele Flüchtlinge erlitten Traumatisierungen durch die Umstände ihrer Flucht, s. dazu Abschnitt Supervision

aufzugeben. Das Stück Land wird nun vom Großvater des Eigentümers bewirtschaftet, der damit seinen Hausgarten erweitert hat.

Im Jahr 2017 wurde AsylwerberInnen in Eisenstadt ein Stück Land im kosmopolitischen Garten des Euro-pahauses überlassen. Dem philosophischen Konzept entsprechend sollte vorerst nur gemeinschaftlich angebaut werden. Birgit Prochazka, eine Mitarbeiterin der Caritas, setzte sich für einen Kompromiss ein: Den AsylwerberInnen wurde ein eigenes Stück Land zur Verfügung gestellt, das sie alleine bewirtschaften konnten, ein Erdäpfelfeld wurde gemeinsam bewirtschaftet. Sie sagte dazu in einem Interview, die Menschen hätten sehr viel verloren, ihre Heimat, ihren Freundeskreis, ihre Arbeit, möglicherweise sogar ihre Familie, daher dürfe man es ihnen nicht verdenken, wenn sie etwas Eigenes haben und ein kleines Stück Land selbstbestimmt und eigenverantwortlich gestalten wollen. Die Erfüllung des Anspruches auf eigene Gestaltung eines Beetes spielte in der Entwicklung der Interkulturellen Gärten und deren Bedeutung für die Integration von AsylwerberInnen und -berechtigten eine entscheidende Rolle (vgl. Müller 2002 und 2011). Auch im Projekt IGOR wurde in den Interviews immer wieder angeregt, den beteiligten Geflüchteten in den Therapiegärten ein eigenes Beet zur Verfügung zu stellen, um die Selbstermächtigung und Eigengestaltung zu unterstützen. Auch wurde gewünscht, in deren Ländern heimische Pflanzen zu ziehen, da dies die Motivation der Mitarbeit im Therapiegarten erhöhen würde. Vorteil von IGOR war darüber hinaus die unmittelbare Nähe zum Gartenstück, während der interkulturelle Garten in Schattendorf am Dorfrand lag (vgl. Issak, Wiesinger, Neuhauser, Ehgartner 2017). Die Vorteile sowohl der eigenen Gestaltbarkeit als auch die unmittelbare Nähe zeigte sich in Schattendorf daran, dass beide Männer, die einen eigenen Hausgarten anlegten, diesen über die Jahre hinweg bewirtschafteten. Ein Iraker solange er mit seiner Familie in Schattendorf verblieb und ein Asylwerber aus Tschetschenien, der in der Zwischenzeit mit seiner asylberechtigten Frau eine Familie mit zwei Kindern gegründet und ein humanitäres Bleiberecht erhalten hat, bis zum aktuellen Zeitpunkt (2019).

Hauptgrund für die Nichtakzeptanz war jedoch m.E. der Umstand, dass die AsylwerberInnen nicht von sich aus wünschten, einen Garten bewirtschaften zu können, sondern ihnen von außen das Angebot gemacht wurde, ein Stück Land zu bewirtschaften. Die Erfolgsgeschichte der Interkulturellen Gärten geht darauf zurück, dass in den 1990er Jahren geflüchtete Frauen aus Bosnien in Deutschland am meisten ihre Hausgärten vermissten und ihnen aus diesem Umstand heraus Land zur eigenen Bewirtschaftung angeboten wurde. (Müller 2001: 16) Die AsylwerberInnen in Schattendorf waren in anderen, teils in akademischen Berufssparten tätig und zeigten vielleicht aus diesem Grund kaum oder gar kein Interesse an Gartenarbeit. Hinzu kommt, dass es nicht gelang, Frauen – Asylwerberinnen und –berechtigte – dafür zu gewinnen, wie dies auch in der IGOR-Studie zum Ausdruck kommt (Issak et al. 2017). Vielleicht weil diese Tätigkeit im öffentlichen Raum stattgefunden hat. Vielleicht, weil die beiden Mütter kleiner Kinder keine Zeit dafür hatten. Es könnte auch sein, dass sie die Teilnahme deshalb scheuten, weil sie meinten, ihre Sprachkenntnisse würden dafür nicht ausreichen. Dabei wäre die gemeinsame Gartenarbeit für sie eine gute Gelegenheit gewesen, um Deutsch zu lernen.

Die Gemüsegruppe

Ziel war es, dass die Gruppenmitglieder überschüssiges Obst und Gemüse untereinander verschenken, einander gegenseitig beim Einkauf ökologisch wertvoller Produkte wie auch sich gegenseitig bei Arbeiten unterstützen. Dabei geht es nicht nur um die Ernte von Obst oder die Arbeit, sondern auch um den Kontakt untereinander, die Erfahrung von Großzügigkeit und die Freude darüber, dass die Fülle genutzt wird und man Unterstützung erfährt.

Ein wichtiges Anliegen war es, den Arbeitsaufwand nicht überhandnehmen zu lassen, da alle Beteiligten im Alltag mit Tätigkeiten verschiedenster Art ausgefüllt sind wie Erwerbsarbeit, Versorgungsarbeit in Haushalt und Familie, Ehrenamt etc., sodass kaum Zeit zur freien Verfügung bleibt. Zentrale Anliegen der Gruppe waren und sind: Vernetzung, soziale Kontakte, Nachbarschaftshilfe, Wissensvermittlung und Aktivitäten im ökologischen Bereich, lokale Ökonomie, Informationsaustausch, üben wieder auf eine Gemeinschaft ausgerichtet zu leben. Auch bei der Ernte von Obst, das verschenkt wurde, ging es um den Kontakt untereinander, die Erfahrung von Großzügigkeit und die Freude darüber, dass die Fülle genutzt wird.

Des Weiteren wurde ein Adressenverteiler angelegt, durch den Nachbarschaftshilfe leichter bewerkstelligt werden kann. Angedacht war, falls jemand Unterstützung bei einer Arbeit oder auch ein Gerät etc. braucht, sollte er oder sie sich per Email an die Gruppe wenden können. Dies zeigt sich als eine besondere Herausforderung, denn durch unsere Sozialisation fällt es – wie bereits erwähnt – oft schwer, um Hilfe zu bitten. Wesentliches Ergebnis davon ist eine Liste von allen Gerätschaften und Handwerkzeug, das in der Gruppe vorhanden ist und gegebenenfalls ausgeborgt werden kann.

Bereits bei der ersten Besprechung wurde vereinbart, die Gruppe per Emailverteiler zu informieren, wenn es im Garten eines Gruppenmitglieds Obst und Gemüse zu ernten gibt. Im Juni 2016 und 2017 konnten Kirschen und Äpfel in verschiedenen Gärten geerntet werden.

Die Gründe waren unterschiedlicher Natur, warum die Aktivitäten der Gemüsegruppe während des Jahres 2018 weniger wurden. Zum Teil waren sie auch krankheitsbedingt, es konnte weniger Zeit erübrigt werden, es fehlte zum Teil nicht nur die Zeit, sondern auch die Motivation. Darüber hinaus waren die Ansprüche an die Gemüsegruppe sehr unterschiedlich. Während die einen gerne mehr gemeinschaftliche Aktivitäten vor allem beim Gärtnern wünschten, begnügten sich andere mit den gemeinschaftlichen Tätigkeiten, die tatsächlich passierten, den Zusammenkünften und hatten Freude daran, gemeinsam Pläne zu schmieden.

Es war für die Gruppe ein Anliegen, dass das, was in einer Gartenwirtschaft angepflanzt wird, sich in einem passenden Rahmen hält, den Alltag durch diese Betätigung zu bereichern, dabei jedoch zusätzliche Belastungen zu vermeiden.

Tausch- und Schenkmarkt für Obst und Gemüse

Im Herbst 2016 war ein Tausch- und Spendenmarkt in der Dorfmühle geplant. Es sollten Obst und Gemüse aus den hauseigenen Gärten zusammengetragen und getauscht oder verschenkt werden. Dies entspricht der kulturellen Bedeutsamkeit, die Fülle im Ort wieder wahrzunehmen, Kontakte über den Austausch von selbst produzierten Produkten zu pflegen, Überfluss zu verschenken und wieder lernen, großzügig zu sein. Und natürlich sollen dadurch die Früchte zu jenen kommen, die sie brauchen und genießen können.

Es gab bereits konkrete Vorschläge, wie dieser Tausch- und Spendenmarkt in der neu eingerichteten Dorfmühle Schattendorf im Herbst 2016 gestaltet werden könnte, doch kam es nicht zur Umsetzung. Hauptgründe waren u.a. die Frage, ob der Tausch- und Spendenmarkt mit DirektvermarkterInnen und Gewerbetreibenden kombiniert werden sollte. Gedacht war an die Biohöfe der Familien Reumann in Antau und Preisegger in Wiesen, Martina Schmidt, die in Antau pflanzliche Öle herstellt, und Regina Thurner, die Betreiberin der Bioladens Sonnenland in Mattersburg. Eine Kombination von Tausch und Kauf wurde letztlich jedoch als nicht zielführend erachtet. Ausschlaggebend war schließlich jedoch die Erfahrung einer Schattendorfer Akteurin, die etwas dieser Art bereits veranstalten wollte, es ihr jedoch nicht gelungen ist,

Frauen im Dorf zu finden, die im Garten gewachsene, selbst be- und verarbeitete Produkte verkaufen, tauschen oder verschenken wollten.

In seinem Vortrag anlässlich der Veranstaltung „Dorfgespräch“ im Rahmen des Erasmus+ Projektes Lebensqualität durch Nähe³⁷ am 24. September 2018 erwähnte Peter Jungmeier von der SPES, dass ca. 10 Prozent aller Projektideen in den Dorferneuerungsgesprächen immer wieder vorkommen. Es könnte daran liegen, dass diese Ideen grundlegend wichtig sind und daher solange eingebracht werden, bis sich jene Menschen finden, die sie umsetzen.

Nachdem die Idee, einen saisonalen Tausch- und Schenkmarkt für heimisches Obst und Gemüse einzurichten, bei den Gesprächen zur Dorferneuerung im Jahr 2010 erstmals auftauchte, wurde sie im Rahmen der Veranstaltung „Dorfgespräch“ zum Thema Nahversorgung im Jahr 2018 wieder aufgegriffen. Es ist nach wie vor geplant eine Möglichkeit zu schaffen, das überschüssige Obst und Gemüse im Sommer und Herbst im Dorf zu tauschen, zu verkaufen oder zu verschenken. Auch ist geplant, eine Tausch-, Kauf und Schenkbörse einzurichten. Menschen aus dem Dorf, die keinen Garten und keine gärtnerisch tätigen Verwandte oder Bekannte haben, die Überschüsse verschenken, bleibt nichts anderes übrig, als im Supermarkt Äpfel zu kaufen, die meist agrarindustriell erzeugt wurden und ökologisch belastende, weite Transportwege haben. Dabei fällt im Dorf viel Obst ungenutzt zu Boden.

Darüber hinaus sind Streuobstwiesen aufgrund der herrschenden ökonomischen Verwertungslogik, der sie nicht gerecht werden, ein gefährdeter Teil der Kulturlandschaft. Von Menschenhand geschaffen ist ihr Weiterbestand nur gesichert, wenn sie – ohne finanzielles Kalkül – gepflegt und bewirtschaftet werden. Es handelt sich um Nutzökosysteme, in denen die Wertschöpfung aus der Obstproduktion und diversen Nutzungen der Fläche unter den Bäumen (Unternutzungen) erzielt wird. Aufgrund der niedrigen Preise ist die Wertschöpfung bei Obst aus Streuobstwiesen sehr gering. 2018 wurden im Raiffeisen Lagerhaus für 1 Tonne Fallobst 65 Euro bezahlt.

Bei der Erhaltung von Streuobstwiesen geht es darum, „Bewusstsein für die regionale Obstkultur zu schaffen“ (Robert Nagele, BILLA Vorstandssprecher). Wer regionales Obst aus Streuobstwiesen der Billa-Eigenmarke „Da komm' ich her!“ einkauft, unterstützt damit Blühendes Österreich. Ein Cent pro Verkaufseinheit fließt in die Initiative zum Schutz der Natur³⁸. Auch die Handelskette SPAR bietet inzwischen regionale Produkte an, da aufgrund der Bewusstseinsarbeit dafür diese mehr und mehr nachgefragt werden.

Es gibt die Möglichkeit, das Obst zu einem hauseigenen Saft pressen zu lassen. In jenen Familien in Schattendorf, die noch Hausgartenwirtschaft betreiben, wird üblicherweise das überschüssige Obst und Gemüse an die Familie, an Kinder und Enkelkinder, an Nachbarn und Bekannte verschenkt. Es werden keine Überschüsse produziert, die im persönlichen Umfeld nicht verwertet werden würden. Auffallend ist jedoch in Schattendorf, wie auch in vielen anderen Dörfern, dass Früchte von Bäumen in Privatgärten zunehmend nicht geerntet werden. Dafür stellt sich die Frage, ob es möglich ist, mit Hilfe einer Gruppe Menschen dieses Obst zu ernten und in einer Halle zum Tausch oder als Geschenk für ärmere Familien, zum Beispiel AsylwerberInnen und -berechtigte, anzubieten. Da Sortenvielfalt bei Obst und Gemüse auch für die Nahversorger BILLA und SPAR ein wichtiges Thema ist, kann überlegt werden, heimisches Obst und Gemüse in Überschusszeiten über diese Ketten zu verkaufen. Es könnte ein Regal mit Regionalprodukten eingerichtet werden, über das auch andere Produkte, die vor Ort erzeugt werden, angeboten werden.

³⁷ Schattendorf ist im Rahmen dieses EU-kofinanzierten Programmes eine von vier teilnehmenden Gemeinden, die durch Dipl.Ing. Peter Jungmeier von der SPES begleitet wird (s. Unterpunkt Erasmus+-Projekt)

³⁸ http://www.argestreuobst.at/wp-content/uploads/2018/05/Streuobst-Info2018_2.pdf (25. Oktober 2018)

Prozessbeschreibung Aufbau eines Bioladens – Oder doch etwas anderes?

*In dem Augenblick, in dem man sich endgültig einer Aufgabe verschreibt,
bewegt sich [...das Universum] auch.
Alle möglichen Dinge, die sonst nie geschehen wären,
geschehen, um einem zu helfen.
Ein ganzer Strom von Ereignissen wird in Gang gesetzt
durch die Entscheidung, und dieser sorgt zu den eigenen Gunsten
für zahlreiche unvorhergesehene Zufälle,
Begegnungen und materielle Hilfen,
die sich kein Mensch je erträumt haben könnte.
Was immer du kannst, beginne es.
Kühnheit trägt Genius, Macht und Magie.
Beginne jetzt!*

Johann Wolfgang von Goethe

„Am Ende geht einer doch immer dahin, wohin es ihn zieht.“ Antoine de Saint-Exupéry

Im nördlichen Burgenland formierte sich eine Gruppe überwiegend bestehend aus Frauen, die sich in den Monaten September, Oktober und November 2017 alle zwei bis drei Wochen traf und die entsprechende Vorgehensweise plante. Die Zusammensetzung war unterschiedlich, das Kernteam bildeten sechs Frauen. Es gab Überschneidungen mit der so genannten „Gemüsegruppe“ in Schattendorf, allerdings nur durch zwei Frauen, die an beiden Gruppenprozessen teilnahmen. Eine davon ist die Verfasserin dieses Forschungsberichtes. Die im Folgenden beschriebenen Besprechungen fanden im Rahmen der Handlungsforschung und teilnehmenden Beobachtung des hierin beschriebenen Projektes statt. Sie wurden überwiegend in Eisenstadt abgehalten, nachdem sich die burgenländische Landeshauptstadt als Umsetzungsort herausgestellt hatte.

Ein Teil der Gruppe ging im Rahmen dieser Gruppenarbeit daran, einen Bioladen mit regionalen und ökologischen Produkten zu planen, der gleichzeitig ein sozialer Begegnungsraum werden sollte. Es war geplant, lokale und regionale Produkte zu verkaufen, möglichst biologisch produziert/gehalten. Agrarindustriell erzeugte Produkte mit Handelsdünger- und Pestizideinsatz respektive aus Massentierhaltung würden für das Vorhaben nicht in Frage kommen. Es war zu diesem Zweck erforderlich, einen direkten Kontakt zu den ProduzentInnen herzustellen, um herauszufinden, wer produziert was und wie, ähnlich den beschriebenen Speisereisen der Foodcoops. Dies wurde für die Zusammenstellung des Sortiments in einem Bioladen als wichtig erachtet, da Wert auf regionale und lokale Produkte gelegt wurde. Der andere Teil der Gruppe hatte bereits mit zwei Anläufen an einem Vorhaben gearbeitet, durch das ein Begegnungsraum in Eisenstadt entstehen sollte. Nun wurde gemeinsam an einer Verbindung dieser beiden Ideen gearbeitet. Vorbild war die Genossenschaft „Dreierlei“ in Wolfurt Vorarlberg³⁹.

Im September 2017 kristallisierte sich heraus, es sollte ein Bioladen mit einem Esslokal und Veranstaltungsraum entstehen. Da Frischgemüse als Teil im Sortiment geplant war, wurde angedacht, nicht mehr frisches Gemüse zu einer Suppe oder einem Eintopf zu verkochen und dadurch zu veredeln. Dies erhöht die Einnahmen, da Frischgemüse kaum eine Spanne für den Verkauf hat, während Suppen und Eintöpfe eine Wertschöpfung ermöglichen.

Eine der Prioritäten unter den anstehenden Aufgaben war die Suche nach einem geeigneten Lokal, das die Voraussetzungen für das Vorhaben erfüllt. Darüber hinaus sollte das Lokal über einen Raum verfügen, in

³⁹ <https://www.dreierlei-wolfurt.at/>

dem Veranstaltungen von Kultur über Vorträge, Workshops und Kursen angeboten werden können. Ebenfalls angedacht war ein Reparaturcafé, in dem Elektrogeräte, Räder, Textilien etc. repariert werden. Und/oder ein Handwerkscafé, in dem genäht, gestrickt, gehäkelt, gebastelt, eingekocht und anderes ermöglicht wird. Entscheidend war ein Lokal mit Küche zu finden, in der nicht nur gekocht wird, sondern auch Kochkurse angeboten werden können (Schauküche), und das außerdem über einen Veranstaltungsraum verfügt.

Die „Marktforschung“ fand im Freundes- und Bekanntenkreis statt. Es wurde von der Idee erzählt, einen Raum als Begegnungsort zu schaffen, an dem es regionale, biologische Nahrungsmittel, Essen und Getränke und vieles andere mehr geben sollte. Diese Idee kam sehr gut an. Jene Leute, die Interesse an derartigen Räumlichkeiten hatten, die gleichzeitig zu einem Treffpunkt mit gleich- oder ähnlich Gesinnten werden würden, sind in der Stadt vorhanden. Erfahrungsgemäß gibt es in jeder Stadt Menschen, die einen alternativen Lebensstil bevorzugen und bereit sind, Geld dafür zu investieren. Dieser Aspekt ist vor allem hinsichtlich eines Crowdfundings von Bedeutung. Die Nachfrage, gute regionale Bioprodukte einzukaufen und mittags in der Stadt eine Bio-Suppe zu essen, war – zumindest laut privater Umfrage – gegeben.

Wichtige Fragen, die während der Besprechungen behandelt wurden, waren: Wie lässt sich das organisieren? Wie finanzieren? Wie kann man finanziell davon leben? Welche Förderungen können dafür in Anspruch genommen werden? Zentral ging es um die Frage, welche Organisationsform dafür am besten geeignet ist. Es wurde über Verein und Genossenschaft nachgedacht und gesprochen. Wobei ein Verein den Vorteil hat, einfach organisiert zu werden, während eine Genossenschaft finanziell weit aufwändiger ist. Für die Gründung einer Genossenschaft muss beispielsweise ein Businessplan erstellt werden und ein Revisionsdachverband jährlich eine Kontrolle der Bilanz durchführen. Dies bringt als Vorteil mit sich, dass eine Genossenschaft und ihre GenossenschafterInnen vor einem plötzlich über sie hereinbrechenden Konkurs bewahrt werden. GenossenschafterInnen haften jeweils mit dem doppelten Betrag ihrer Genossenschaftseinlage, die üblicherweise 500 Euro beträgt. (Letzten Endes wurden Genossenschaftsanteile um 250 Euro vergeben). Die Gründung einer Genossenschaft hat jedoch den Nachteil, dass die Mitgliedschaft bei einem Revisionsverband teuer ist.

Bei jedem Treffen stellte sich die Frage, wer aktiv in einem Team dabei sein will, das ein derartiges Vorhaben umsetzt. Das 3erlei in Wolfurt, Vorarlberg, wurde von sieben Frauen gegründet. Das wurde als eine überschaubare und sehr gute Größe für ein Team eingeschätzt, das am Aufbau dieser Art von Bioladen und /oder Begegnungsraum zusammenarbeitet.

Lokalsuche

Anfangs ging es um die Suche nach dem besten Ort dafür. Ursprünglich kamen die drei Bezirkshauptstädte im nördlichen Burgenland in Frage: Mattersburg, Eisenstadt und Neusiedl am See. In Mattersburg riet die Betreiberin eines Bioladens von diesem Standort ab. Sie verkauft nur am Rande Frischware, das Gros im Sortiment besteht aus Haltbarprodukten, Nahrungsergänzungsmitteln und anderem mehr. Außerdem gibt es in Mattersburg das G'sunde Eck⁴⁰, ein Bio-, Hof-, Dorf- und Genussladen mit speziellen Öffnungszeiten (Mittwoch-, Donnerstag- und Freitagnachmittag) wie auch mit dem Schwerpunkt auf regionale, saisonale, nachhaltige und traditionelle Lebensmittel. Im Mattersburger Einkaufszentrum (MEZ) waren 2017 nur noch eine Bäckerei, die auch ein Café betreibt, und eine Rechtsanwaltskanzlei angesiedelt. Alle übrigen Geschäftslokale standen leer. Die Stadtgemeinde plante, das MEZ wiederzubeleben. Die Räumlichkeiten wären durchaus für einen Bioladen mit Bistro und Begegnungs-/Veranstaltungsraum geeignet.

⁴⁰ <http://www.sgsundeck.at/>

Allerdings nur unter der Voraussetzung, dass weitere Geschäfte betrieben werden. Der Umstand, dass es bereits eine Bäckerei und Café direkt im MEZ gibt, wäre dabei zu bedenken gewesen.

In Neusiedl am See gibt es bereits einen kleinen Laden mit regionalen Produkten, weshalb auch diese Bezirkshauptstadt nicht in Frage kam.

In Eisenstadt betrieb eine Biobäuerin aus Wiesen eineinhalb Tage einen Bioladen (am Donnerstagnachmittag und Freitag den ganzen Tag). Außerdem gibt es die Markthalle „Kulinarium Burgenland“ in den Stallungen am Esterházyplatz gegenüber von Schloss Esterházy jeden Freitagnachmittag und Samstagvormittag. Dort bewirtschaften jedoch nur zwei AnbieterInnen ihre Landwirtschaft biologisch. Der Wochenmarkt mit regionalen, vorwiegend Nicht-Bioprodukten ist in der Fußgängerzone jeden Freitagvormittag geöffnet. Ein Bauernmarkt im Einkaufszentrum Eisenstadt (EZE) öffnet jeden Mittwochvormittag.

Die Wiesener Biobäuerin und Betreiberin des Bioladens in Eisenstadt meinte in einem Interview, damit sei der Eisenstädter Markt an Bioprodukten gesättigt, dieser sei zu klein für einen weiteren Bioladen. Sie wies außerdem darauf hin, dass sie die Bio-Produkte nicht direkt von anderen Biobauern und Biobäuerinnen im regionalen Umfeld beziehen konnte, wie sie es geplant hatte. Sie wurde von einem Biogroßhandel beliefert. Die Direktvermarktung brachte erst nach sieben Jahren ein gutes Einkommen. Als sie während der 1990er Jahre mit dieser Tätigkeit begann, gab es mehrere Bauern und Bäuerinnen, die im Gegensatz zu ihr aufgrund der hohen Arbeitsbelastung und des geringen Einkommens die Direktvermarktung wieder aufgaben. Sie hatte das Glück, dass ihr Ehemann während der ersten Jahre einer Erwerbsarbeit außerhalb der Landwirtschaft nachging und sie bei ihm mitversichert war. Vor allem die Sozialversicherungsbeiträge stellen bei einer Direktvermarktung für viele eine schwer zu überwindende finanzielle Hürde dar.

Da die Biobäuerin ihren Hofladen in Wiesen seit mehr als 20 Jahren führt, den Bioladen in Eisenstadt seit rund 10 Jahren, kann sie zu den BiopionierInnen gerechnet werden. Betrachtet man die Entwicklung der Biomärkte, fällt auf, oft schaffen Bio-PionierInnen das Bewusstsein und bereiten dadurch den Markt für ökologisch wertvolle Produkte auf. Im Lauf der Zeit decken jedoch Supermarktketten und Biosupermärkte den Bedarf mit billigeren Preisen und einem größeren Sortiment aus überregionalen Waren. Dadurch kann es zu einer Beeinträchtigung der Nachfrage bei den BiopionierInnen kommen. Die ursprüngliche Intention für eine ökologische, soziale und regionale Ökonomie geht dadurch wieder verloren⁴¹.

Es war einem Teil der Leute im Team wichtig, dass der geplante Bioladen keine Konkurrenz für die Biopionierin darstellen sollte. Im Gegenteil, es sollte eine Kooperation mit der Alt- und Jungbäuerin geben, und es war gewünscht, dass Synergieeffekte entstehen.

Am Ende einer der Besprechungen hat sich Eisenstadt als bevorzugter Ort herauskristallisiert. Es gab eine Liste aller Leerstände in der Stadt, zusammengestellt von Werner Fleischhacker, Projektleiter im Stadtentwicklungsprojekt Eisenstadt. Besonderes Augenmerk vonseiten der Stadtverwaltung wurde 2017 auf den Stadtteil Oberberg⁴² gelegt, der stark von Entsiedelung und Geschäftslokalschließungen betroffen war. In diesem Stadtteil gab es zu dieser Zeit Zuschüsse für Mietkosten zum Zweck der Revitalisierung. Es wurden verschiedene Lokale besichtigt, am Oberberg und im Stadtkern, die sich allerdings als nicht geeignet herausstellten.

Es gibt auch im Stadtkern eine große Anzahl an leerstehenden Lokalen. Dies ist Folge des Ausbaues von Einkaufszentren am Stadtrand. Doch zum Problem für Lokalsuchende wird im Stadtkern, dass entweder sehr viel

⁴¹ vgl. Forschungsberichte der Bundesanstalt für Bergbauernfragen: Groier, Michael 2013: Wie weit darf Bio gehen? Analyse von Konventionalisierungsrisiken im Bereich der biologischen Landwirtschaft in Österreich. Loibl, Elisabeth 2003: Das Brot der Zuversicht. Über die Zusammenhänge von Esskultur und bäuerlicher Landwirtschaft, Loibl/Hoppichler (Hg.) 2010: Schmackhafte Aussichten? Die Zukunft der Lebensmittelversorgung

⁴² Am Joseph-Haydn-Platz befindet sich die bekannte barocke Bergkirche von Eisenstadt

investiert werden müsste oder die EigentümerInnen nicht bereit sind, das Lokal zu verkaufen, damit sich Sanierungen für InvestorInnen lohnen würden.

Vorgangsweise

Sobald sich ein Kernteam gebildet hatte, wurden regelmäßige Besprechungen mit Tagesordnungspunkten organisiert, in denen weitere Schritte besprochen und Aufgaben an die Gruppenmitglieder verteilt wurden. Es sollte ein Konzept verfasst werden, dafür konnten Teile des Vereinskonzepthes „FreuRaum“ verwendet werden. (Siehe dazu weiter unten).

Ein wichtiger erster Schritt war, ein umfassendes Sortiment mit den regionalen Bäuerinnen und Bauern zusammenzustellen. Erst wenn bekannt war, welche regionalen, lokalen und saisonalen Produkte im Laden und Bistro angeboten werden können, konnte die Planung konkrete Formen annehmen. Dazu war es erforderlich, die Bäuerinnen und Bauern zu befragen, ob sie bereit wären ihre Produkte über eine solche Art von Bioladen zu verkaufen. Es war ein Marketingkonzept geplant, eine Website und die Idee sollte in Social Media wie Facebook etc. beworben werden.

In einer der laufenden Besprechungen in einem erweiterten Kreis riet ein Mitarbeiter von Bio Austria davon ab, einen weiteren Bioladen in Eisenstadt zu errichten, da die meisten regionalen Biobetriebe im nördlichen wie auch im mittleren Burgenland Ackerbau betreiben und für den Großhandel produzieren. Jene, die Weinbau betreiben, vermarkten überwiegend selbst. Es wurde ein Konzept erstellt und infolgedessen eine telefonische Umfrage unter den biologisch wirtschaftenden Bäuerinnen und Bauern durchgeführt. Die Auswahl der Biobetriebe richtete sich nach ihrer geografischen Lage in den Bezirken Eisenstadt und Mattersburg sowie nach der Betriebsform landwirtschaftlicher Gemischt- und Dauerkulturbetrieb oder Marktfruchtbetriebe unter 10 ha. Tatsächlich waren nur 4 der 29 kontaktierten Biobäuerinnen und -bauern an einer Direktvermarktung ihrer Produkte interessiert.

Der Entschluss, in Eisenstadt keinen weiteren Bioladen zu eröffnen stellte sich (vorerst) als zielführend heraus, als im September 2018 eine Filiale der deutschen Biosupermarktkette „denn's“ im Fachmarktzentrum in Eisenstadt eröffnet wurde. Zwar können Biosupermärkte die Nachfrage in Bioläden beeinträchtigen, doch hat die Wiesener Biobäuerin in Eisenstadt eine Stammkundschaft, die ihr bis zu ihrer Pensionierung und damit der Schließung des Bioladens in der Pfarrgasse in Eisenstadt im Sommer 2019 die Treue hielt. Die ältere Stammkundschaft in der Stadt wird weiterhin per Hauszustellung mit Bioprodukten durch den Wiesener Biohof beliefert.

Gründung des FreuRaums

In weiteren Besprechungen der Gruppe, die um die Gründung eines Lokals bemüht war, wurde die Gründung einer Genossenschaft diskutiert, auch die Vor- und Nachteile gegenüber einem Verein abgewogen. Wie bereits angeführt sind beispielsweise der Aufwand eine Satzung zu verfassen, einen Businessplan zu erstellen und die Kosten für eine Genossenschaft wesentlich höher als für einen Verein. Außerdem wurde für den „FreuRaum“ bereits ein Verein gegründet. Auf dieser Struktur wie auch auf dem Konzept dafür konnten die weiteren Arbeiten aufgebaut werden.

Im Winter 2017/18 wurden Vorbereitungen getroffen, um eine Förderung für Investitionen, die Aufbauarbeit, für Marketing etc. beantragen zu können. Ein Gespräch mit VertreterInnen des Leadermanagements Nordburgenland hatte vorerst ergeben, davon abzusehen. Gründe dafür waren zum einen der Umstand, dass die Personalkosten zu geringfügig gefördert werden und zum anderen stellte sich die Rückzahlung der Förderung als schwierig heraus, da die Einnahmen, die als Förderrückzahlung gedacht wären, von der

zu fördernden Summe abgezogen werden. Schließlich wurde doch eine Förderung durch LEADER bei der LAG Nordburgenland beantragt.

Finanzierung

Als besonders schwierig stellten sich außerdem die Gespräche über die Finanzierung heraus, solange es sich um abstrakte Zahlen handelte und noch keine konkreten Kosten bekannt waren. Es war vorerst weder eruierbar, welches Startkapital vorhanden sein würde noch wie groß die Summe war, die gebraucht werden würde. Im Rahmen der laufenden Besprechungen wurde immer wieder darüber diskutiert, welche Förderungen das Projekt unterstützen könnten.

Derzeit (Auskunft Anja Haider-Wallner am 8. Juli 2019) gibt es eine Zusage für eine Förderung vom Pakt für Beschäftigung, bei Leader wurde eingereicht wie auch kleinere Förderungen für den Verein und Landwirtschaftskooperationen.

Rund die Hälfte der Kosten wurde letztlich durch die Genossenschaftsanteile, durch private Darlehen und die Durchführung eines Crowdfundings lukriert. Die andere Hälfte wird durch einen Social Business Kredit einer Bank abgedeckt.

Teambzusammenstellung - Der FreuRaum

Es war vorgesehen, jene Menschen zusammenzubringen, die an der Gründung und am Aufbau eines Bioladens mit Bistro und Veranstaltungsmöglichkeiten Interesse haben und bereit waren, sich zu engagieren. Interessant an diesem Projekt war, dass die Teammitglieder immer wieder wechselten. Es gab in unterschiedlichen Teambzusammensetzungen wiederholte Anläufe, das Projekt zu verwirklichen. 2018 kam ein Team zusammen, das bislang am erfolgreichsten dabei ist, die Projektidee umzusetzen. Ein wichtiger Grund dafür war, dass zu guter Letzt in diesem Jahr ein von vielen als ideal angesehenes Lokal in der Fanny-Eißler-Gasse in der Nähe der Fußgängerzone in Eisenstadt gefunden und gemietet werden konnte.

Bereits im Jahr 2015 wollte eine Gruppe Frauen einen Veranstaltungsraum in Eisenstadt gründen. Sie nannten ihr Projekt „FreuRaum“⁴³. Das Konzept, das dafür erstellt und mit dem ein Verein gegründet worden war, wurde – über Umwege und in unterschiedlicher personeller Zusammensetzung – ab Anfang 2018 fortgeführt.

Anja Haider Wallner und Birgit Prochazka schrieben im Oktober 2018 einen Beitrag im TAU-Magazin zum Thema Scheitern über die Entstehungsgeschichte des Freuraums⁴⁴:

„2014 entstand die erste Version des heutigen FreuRaums und auch dieser Name. Doch waren letzten Endes die Räumlichkeiten zu teuer, es machte sich Pessimismus im Team breit und die Frauen hatten ehrenamtlich zu wenig Zeit dafür. Zwei Jahre später folgte ein zweiter Anlauf, motiviert durch eine in Aussicht stehende Förderung. Ein neues Team von 20 Menschen formierte sich. Der Förderantrag an das BMLFUW⁴⁵ wurde abgelehnt, Frustration machte sich breit und das zweite Aufgeben folgte. 2017 kam neuer Schwung durch eine frisch zusammengewürfelte Gruppe, die an der Verwirklichung eines Bioladens arbeitete. Doch auch in dieser Gruppe wurde nach ein paar Monaten klar, die Ziele und Zugänge waren zu unterschiedlich. Außerdem konnten erneut keine passenden Räumlichkeiten gefunden werden. Es entstand ein Richtungskonflikt mit zerstörerischer Dynamik. Nachdem einige Neue das Team wieder verlassen hatten, war auch diese Version von FreuRaum gescheitert. Das Kernteam fühlte sich durch die Auseinander- und Neuzusammensetzungen be-

⁴³ <https://www.freu-raum.at/>

⁴⁴ <https://www.freu-raum.at/neuigkeiten/allerguten-dinge-sind-vier-oder/> (22.1.2019)

⁴⁵ Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft. Seit 2019 Bundesministerium für Landwirtschaft, Regionen und Tourismus (BMLRT). Die Ablehnung war sehr allgemein gehalten.

stärkt, den Weg weiterzugehen, denn die Vision blieb bestehen. Anfang 2018 kamen wiederum neue Teammitglieder mit neuen Ideen und Elan. In diesem Jahr planten vier Frauen und ein Mann das Vorhaben, sie definierten ein Leitbild und einigten sich auf gemeinsame Werte. Das gemeinsame Ziel des fünfköpfigen Teams ist es, den FreuRaum in Eisenstadt als Genossenschaft zu führen. Die Suche nach einem geeigneten Lokal war 2018 erfolgreich. Durch den vorhandenen Raum ließen sich die Vorstellungen der einzelnen wesentlich leichter konkretisieren. Trotz erneuter Rückschläge in diesem Jahr (durch Absagen, Richtlinien, die die Arbeit erschwerten u.ä.m.) bekam der FreuRaum eine Eigendynamik" und wurde Ende Juni 2019 eröffnet.

Auf der Website⁴⁶ heißt es: „Im FreuRaum in der Innenstadt von Eisenstadt werden regionale und saisonale Produkte durch ein Nahversorgungskonzept angeboten. Das vorwiegend biologische gastronomische Speisenangebot wird ergänzt durch Gemeinschaftsangebote, Re-Use und Reparatur von Gebrauchsgegenständen, um Ressourcen zu schonen. Im Laden werden saisonale, vorwiegend biologische Waren und Erzeugnisse aus der Region angeboten. Bäuerinnen und Bauern können ihre Produkte in zu mietenden Ladenfächern anbieten, ebenso ProduzentInnen anderer Waren aus dem Burgenland (Handwerk, Naturkosmetik etc.). Es gibt einen NutzRaum, in dem Kurse, Seminare, Vorträge, Workshops und andere Aktivitäten stattfinden. Im Reparatur-Raum werden Haushaltsgeräte, technische Geräte, Textilien repariert bzw. können mit Unterstützung selbst repariert werden.

Es geht beim FreuRaum um ein sozialökonomisches, gemeinwohlorientiertes Projekt, mit dem gleichzeitig ein eigenes Café als Begegnungsort eingerichtet wurde. Als Geschäftslokal fanden sich Räumlichkeiten in der Fanny Elßler Gasse in der Nähe der Fußgängerzone in Eisenstadt. Im Juni 2018 erfolgte die Gründung der FreuRaum eG Genossenschaft, im Oktober 2018 die Eintragung ins Firmenbuch. Die Genossenschaft ist Mitglied des Revisionsverbandes Rückenwind, einer Initiative von Heini und Karl Staudinger. Ab September 2018 startete der FreuRaum mit einem PopUp-Betrieb. Es gab einen Herzerlmarkt, Handarbeitsrunden, Tanzen, Konzert und Kabarett, damit Menschen den Freuraum kennen lernen konnten. Im Februar 2019 wurde eine Betriebsanlagen- und Baugenehmigung erteilt, von März bis Juni desselben Jahres wurde umgebaut.“

Zur Zeit der Eröffnung Ende Juni 2019 hatte die FreuRaum-Genossenschaft 103 Mitglieder, das Crowdfunding fand rund 100 UnterstützerInnen. Bei den Umbauarbeiten halfen viele Freiwillige mit. Es war geplant acht Menschen mit Migrationshintergrund und Frauen 50+ Teilzeit zu beschäftigen. Sie werden über eine Eingliederungsbeihilfe zu 50 Prozent vom AMS gefördert. Der Veranstaltungsraum mit Reparaturcafé wurde mit so genannten „Fachln“ ausgestattet, wo regionale ErzeugerInnen von Lebens- und Genussmitteln wie auch von Handwerk ihre Produkte anbieten können. FachleihenmieterInnen sind v.a. Bio-Weinbauern und -Bäuerinnen, eine Bio-Imkerin, eine Direktvermarkterin mit Einkochtem und einige HandwerkerInnen. Die Produktpalette reicht von Häkelketten über Papeterie bis zu Naturkosmetikprodukten. Die offizielle Bezeichnung lautet auf freu-raum.at: FreuRaum, das Restaurant im Herzen von Eisenstadt.

Schlussendlich ging es nicht um die Gründung eines Bioladens, wie jener Teil der Gruppe angenommen hatte, der das Team Ende 2017/ Anfang 2018 wieder verließ. Eine dieser Frauen betreibt mittlerweile einen Bioladen im Wiener Wald, zwei andere arbeiten in einem Bio-Hofladen mit. Daher würde ich dem Spruch von Antoine de Saint-Exupéry zustimmen: Wir gehen letztlich doch alle dorthin, wo es uns hinzieht...

⁴⁶ <https://www.freu-raum.at/presseaussendung-zur-eroeffnung/> (18.6.2019)

Integration und Betreuungstätigkeit

Die in diesem Kapitel ausgeführten Darstellungen folgen dem Roten Faden der Interviews mit der Caritas-Mitarbeiterin Birgit Prochazka im Mai 2017, die zur damaligen Zeit unter anderem für die freiwilligen BetreuerInnen von AsylwerberInnen zuständig war, wie auch mit der freiwilligen Betreuerin Ariane Umathum im Seewinkel im Juli 2018. Es wurden auch Literatur- und Internetquellen verwendet. Darüber hinaus fließen Erfahrungen von einem Supervisionsworkshop ein, der am 19. und 20. August 2016 für freiwillige Betreuerinnen von AsylwerberInnen in Frauenkirchen abgehalten wurde und an dem ich teilgenommen habe. Organisiert wurde dieser wie auch frühere und weitere Workshops von Ariane Umathum, die den Veranstaltungsraum des Weinguts Umathum in Frauenkirchen dafür zur Verfügung stellte. Geleitet wurde die Supervision von der Diplompädagogin, Supervisorin und Psychotherapeutin Doris Rummel. Sie verfügt über eine jahrzehntelange Erfahrung in der Betreuung von AsylwerberInnen wie auch in der Supervision für Freiwillige, die AsylwerberInnen betreuen.

Die Supervisorin Rummel stellte ihre Tätigkeit ehrenamtlich zur Verfügung. Da sie extra anreiste, wollte sie ausschließlich zweitägige Veranstaltungen leiten. Ab Anfang 2017 bevorzugten die BetreuerInnen im Seewinkel stundenweise Supervisionen. Daher organisiert Ariane Umathum für den Kreis freiwilliger Betreuerinnen vom Verein „Region Neusiedler See hilft“ derzeit (Juli 2018) laufend alle 6 bis 8 Wochen mehrstündige Supervisionen mit der Therapeutin Barbara Preitler von der Organisation Hemayat. Hemayat ist eine psychotherapeutische Einrichtung für Folter- und Kriegsüberlebende⁴⁷.

Begriffsbestimmung

Wie der Begriff Integration in den Medien verwendet wird oder auch in den Konzepten wie der „50 Punkte Integrationsplan“, entspricht nach Meinung von Prochazka nicht der wirklichen Bedeutung des Wortes. Das Wort leitet sich von den lateinischen Begriffen „integrare“ respektive „integratio“ ab, das wiederaufnehmen, von Neuem beginnen, erneuern, geistig auffrischen und ergänzen bedeutet.

In Wikipedia⁴⁸ wird diese Art der Integration wie folgt definiert: *„Der Prozess der Integration von Menschen mit einem Migrationshintergrund besteht aus Annäherung, gegenseitiger Auseinandersetzung, Kommunikation, Finden von Gemeinsamkeiten, Feststellen von Unterschieden und der Übernahme gemeinschaftlicher Verantwortung zwischen Zugewanderten und der anwesenden Mehrheitsbevölkerung. Im Gegensatz zur Assimilation (völlige Anpassung), verlangt Integration nicht die Aufgabe der eigenen kulturellen Identität.“*

Bundesausländerbeauftragte in Deutschland definieren Integration als *„die Eingliederung in ein Ganzes, die Herstellung einer Einheit aus einzelnen Elementen oder die Fähigkeit einer Einheit, den Zusammenhalt der Teilelemente auf Grundlage gemeinsamer Werte und Normen zu erhalten. Bezogen auf das soziale Zusammenleben bedeutet Integration, kulturell und anderweitig verschiedene Personen und Gruppen leben in einer Gesellschaft gleichberechtigt zusammen. In diesem Zusammenhang hat Integrationspolitik die Aufgabe, Rahmen für Integration zu schaffen, d.h. Fragen der rechtlichen Gleichbehandlung anzugehen, den Abbau von Diskriminierung voranzubringen, gegenseitige Akzeptanz und Anerkennung zu fördern und zu unterstützen. In der Wissenschaft gibt es derzeit noch keine Einigkeit über den Begriff der Integration, die entweder als Prozess, als Funktion oder als Ziel verstanden wird und sich von Termini wie Separation, Assimilation oder Konflikt abgrenzt.“*⁴⁹

In dieser Studie wird Integration als ein Prozess verstanden, der abhängig ist von der Gestaltung der Begegnungen und Beziehungen zwischen BetreuerInnen wie auch der einheimischen Bevölkerung und

⁴⁷ <http://www.hemayat.org/> 11. Juli 2018

⁴⁸ [https://de.wikipedia.org/wiki/Integration_\(Soziologie\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Integration_(Soziologie)) Autorenschaft siehe Literaturverzeichnis (27. Juli 2017)

⁴⁹ <http://www.bundesauslaenderbeauftragte.de/integration.html> (23.6.2019)

den Asylwerbenden/-berechtigten. Wenn z.B. eine Betreuerin zu einer Familie einen engeren Kontakt hat, ist der Kontakt zu einer anderen Betreuerin, die nur sporadisch vorbeikommt, anders geartet. Darüber hinaus gestalten sich Beziehungen zwischen AsylwerberIn und BetreuerIn je nach Sympathie oder Abneigung, je nach dem jeweiligen Verhalten, der verfügbaren Zeit wie auch je nach Sprachkenntnissen. Vor allem Hauptamtliche haben aufgrund der hohen Anzahl der zu betreuenden Personen wenig Zeit zur Verfügung, meist nur eine halbe Stunde oder weniger. Wenn eine Betreuerin/ein Betreuer die Muttersprache (Erstsprache) des/der AsylwerberIn spricht, hat sie/er naturgemäß einen leichteren Zugang zu diesen. Ein bevormundendes Verhalten seitens einer Betreuerin/eines Betreuers oder wenn gar Druck ausgeübt wird, goutieren AsylwerberInnen eher weniger, oder auch wenn es immer wieder Missverständnisse gibt, die sich nachteilig auswirken.

Die Begriffe Integration und Integrationsleitbilder wurden nach Ansicht von Birgit Prochazka ab Herbst 2015 inflationär verwendet. Integration bedeutet nicht Assimilation, wie vielfach angenommen wird, die verlangt, Asylwerbende und -berechtigte sollen die Sprache, Werte, Gesetze und Lebensform der Menschen des Landes übernehmen. Integration setzt sich ihrer Ansicht nach zusammen aus dem eigenen, dem fremden und dem Dritten, das daraus geschaffen wird.

Voraussetzungen und Hemmschwellen für die Integration

Im Seewinkel wurden in den Jahren 2015 und 2016 an die 600 AsylwerberInnen, darunter überwiegend junge Männer, betreut. Viele freiwillige BetreuerInnen pendelten nach Neusiedl/See, Parndorf, Nickelsdorf und Gols, Ortschaften, in denen es Großquartiere⁵⁰ für geflüchtete Menschen gab und teilweise noch gibt. Im Juli 2018 gab es nur noch ca. 100 AsylwerberInnen und -berechtigte, nach wie vor überwiegend junge Männer, dreißig davon hatten befristeten subsidiären Schutz oder waren asylberechtigt. Viele übersiedelten nach Wien aufgrund der höheren Tagessätze für die Mindestsicherung. Nachteil dieser Entscheidung ist oftmals die Verschlechterung der Deutschkenntnisse, da es in der Stadt kaum Kontakte zur einheimischen Bevölkerung gibt. Auch sind die AsylwerberInnen und -berechtigten in der Bundeshauptstadt verstärkt mit Ausländerfeindlichkeit konfrontiert. Hingegen ist die Mobilität in der Stadt eher gegeben als für die AsylwerberInnen und -berechtigten am Land, das vielfach ein Problem darstellt, vor allem die öffentliche Anbindung und Leistbarkeit von Fahrtickets. Und es gibt in der Stadt mehr Möglichkeiten, einen Job zu finden für jene, die bereits eine Arbeitserlaubnis haben.

Das Um und Auf für Integration am Land ist nach Ansicht einer freiwilligen Betreuerin ein sicherer Status. Wenn junge Männer drei Jahre lang in Unsicherheit leben, und nicht wissen, ob sie bleiben können oder nicht, ob sie Arbeit finden werden oder nicht, bringt dies Angstzustände und Blockaden mit sich. Darüber hinaus werden die Fremden täglich mit dem Umstand konfrontiert, hier nicht erwünscht zu sein. Wie soll da Integration passieren? fragt Ariane Umathum, Biobäuerin und ausgebildete Sozialarbeiterin, die im Verein „Region Neusiedlersee hilft“ aktiv ist. Sie arbeitet *„mittlerweile nur mehr daran, dass sie [die Asylwerber] ein Gefühl für sich selbst haben und ihren Selbstwert stabilisieren.“* Ihre Supervisorin meinte, es sei für AsylwerberInnen wichtig, zu erleben, jemand nimmt sie wahr, es gibt Menschen, denen nicht egal ist, was mit ihnen passiert.

Wie sehr eine gewisse Anpassung und Integration passiert, zeigt sich daran, dass sich die immigrierten Menschen nach einem Jahr ganz anders verhalten können als am Anfang ihres Aufenthaltes in Österreich. Beispielsweise halten sie den Fastenmonat Ramadan nicht mehr ein, weil der Alltag mit Deutsch- und an-

⁵⁰ für 80 bis 100 Personen, in Wien wurden in Großquartieren bis zu 1000 Menschen untergebracht

deren Kursen dadurch zu anstrengend für sie wird. Eine Betreuerin erhielt im Jahr 2016 während des Ramadans einen Anruf von einer Lehrerin, weil die von ihr betreuten Schüler sich nicht konzentrieren könnten. Daraufhin wurde beschlossen nicht mehr zu fasten⁵¹.

Ehrenamtliche Betreuerinnen, die am Supervisionsworkshop im August 2016 im Seewinkel teilgenommen haben, berichteten darüber, Ramadan sei für sie eine unangenehme Erfahrung gewesen, weil vor allem junge Männer in einem Großquartier nur für Männer entweder antriebslos herumhingen oder randalierten, um den verstärkten seelischen Druck zu bewältigen. Es seien während dieses Monats viele Fensterscheiben zerschlagen worden. Einige junge Asylwerber hätten aufgrund des bereits traumatisierten Zustandes psychotische Schübe erlitten und wurden in die Psychiatrie gebracht. Die Supervisorin Doris Rummel betonte, fasten sei für traumatisierte Menschen nicht ratsam. Bei schweren Traumatisierungen wirke sich fasten erschwerend auf den psychischen Zustand aus, das posttraumatische Syndrom könne dadurch verstärkt werden. Vielfach haben im Jahr 2017 wesentlich weniger Muslime den Ramadan eingehalten als noch ein Jahr zuvor. *„Wir mussten unseren muslimischen Jugendlichen während des Ramadans beibringen, dass die Fastenzeit ihr Leben nicht lahmlegen darf. Sich krank zu melden, weil man tagsüber nichts isst und sich dann kraftlos fühlt, das geht hier nicht.“* Zum Glück gäbe es muslimische Kollegen, die das glaubwürdig vermitteln können. (Eckart 2017: 146)

Ramadan bedeutet nicht nur fasten von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, es geht dabei auch um ein zurückgezogenes Leben, Kontemplation und Gebet. In der westlichen Industriegesellschaft handelt es sich dabei um Freizeitaktivitäten. Die Erfordernisse eines normalen Berufs- oder Schulalltags können dabei für die einen eher weniger bewältigt werden, während andere damit keine Schwierigkeiten haben. Das Fasten wird hierzulande bevorzugt an Sonn- und Feiertagen empfohlen, während eines Urlaubs oder einer medizinisch verordneten oder gebuchten Fastenkur. Religiöse Rituale können in einem dafür nicht angepassten Umfeld eher weniger ausgeübt werden. Der Ramadan und seine Begleitumstände zeigen den Unterschied zwischen der westlichen Alltagskultur und anderen religiös orientierten Praktiken am deutlichsten auf. Darüber hinaus bereitete der Fastenmonat durch den Sachverhalt der Traumatisierungen in der Betreuungsarbeit zum Teil große Probleme.

Hingegen wurde von anderen Unterbringungen berichtet, das Fasten während des Ramadans habe beispielsweise im Haus Klara in Forchtenstein und im Haus Franziskus in Eisenstadt kein Problem dargestellt⁵², eher im Gegenteil. Die AsylwerberInnen und -berechtigten befanden, die Auszeit aus einem normalen Alltagsleben wie auch das Fasten hätten ihnen gutgetan, sie fühlten sich gestärkt und zuversichtlicher.

Wenn die Menschen zur Toleranz ermutigt werden und selbst tolerant sind, kann die Tradition der eigenen Kultur in der Art eingehalten werden wie sie selbst das für richtig oder auch für sich als hilfreich oder passend erachten. Es gibt AsylwerberInnen und -berechtigte, die erst in Europa anfangen, sich wieder an religiöse und gesellschaftliche Bräuche ihrer Herkunftsländer zu halten. Sie fasten oder Frauen tragen wieder ein Tuch, weil sie das mit Heimat verbinden und dies identitätsstiftend für sie ist während einer Zeit, die überwiegend aus Fremdheit, Warten, Geduld haben und schikaniert werden besteht.

⁵¹ <http://www.dasbiber.at/content/droge-fluechtling-frauen-im-helferrausch> Ausgabe Mai 2017

⁵² Ein Problem verursachten die elektrischen Leitungen, die durch das gleichzeitige Kochen vieler überlastet waren. Auch hinderten die Gespräche bei den nächtlichen Mahlzeiten SchülerInnen, die ebenfalls im Haus Franziskus untergebracht sind, beim Schlafen.

Resümee nach eineinhalb Jahren zwischen Herbst 2015 und Mai 2017

Als im Herbst 2015 Tausende Menschen aus Asien und Afrika nach Europa flohen, wurden sehr rasch Kreise respektive Vereine gegründet, die hauptsächlich aus ehrenamtlichen, sprich: freiwilligen HelferInnen bestanden und meist „... hilft“ hießen. Im Mai 2017 waren die freiwilligen BetreuerInnen dieser Vereine eineinhalb Jahre beschäftigt. Die erste Versorgung hatte stattgefunden, die AsylwerberInnen sich in der Zwischenzeit soweit orientiert, dass sie sich in Österreich halbwegs zurechtfinden. Dies betraf vor allem AsylwerberInnen, die am Land lebten. Denn in vielen Dörfern gab es (teilweise) eine große Aufnahmebereitschaft, auch eine gewisse Offenheit, selbst wenn in den Medien⁵³ zunehmend negativ über Geflüchtete, AsylwerberInnen und -berechtigte berichtet wurde und eine weit verbreitete Ausländerfeindlichkeit nicht in Abrede gestellt werden konnte. Der ehemalige ORF-Journalist Josef Broukal warf in einem Interview im Rahmen der Sondersendung zur Wiener Landtagswahl 1991 dem damaligen FPÖ-Chef Jörg Haider vor, er habe die Ausländerfeindlichkeit salonfähig gemacht.⁵⁴ Noch stärker erleben wir heutzutage die unverblümt zu Tage getragene „Ausländerfeindlichkeit“, die nicht nur von Rechtspopulisten in Parteien verschiedenen Colours, sondern auch von vielen Medien⁵⁵ geschürt wurde und wird.

Eine derart polarisierende medienwirksame Lage erschwert die Integration zusätzlich. Darüber hinaus sei Integration als Verbindung zwischen dem Heimischen und dem Fremden laut Prochazka schwer zu finden, weil bereits die Bandbreite innerhalb der Einheimischen wie auch innerhalb der AsylwerberInnen / -berechtigten sehr groß sei.

Das Haus Klara⁵⁶, eine Caritas-Einrichtung in Forchtenstein, das 2017 40 AsylwerberInnen beherbergte, besteht bereits seit 25 Jahren. Trotzdem herrscht nach Auskunft der Caritasmitarbeiterin im Dorf ein Nebeneinander und kein Miteinander. Es scheint, als ob hier trotz der langen Zeit Integration (noch) nicht stattgefunden hätte.

Auf Seiten der AsylwerberInnen ist die Bandbreite der Bereitschaft sehr groß, ob sie sich auf Integration einlassen oder nicht. Das hängt jedoch sehr stark davon ab, ob diese Menschen selbstbestimmt über ihr eigenes Leben entscheiden können oder nicht. In der muslimen Kultur fühlen sich Menschen vielfach ihrer Tradition verpflichtet und leben – wie weiter unten ausgeführt – weniger individualistisch ausgerichtet als dies in Mitteleuropa der Fall ist. Daher treffen sie keine Entscheidung ohne Einwilligung ihrer Eltern, sei es diese leben im Herkunftsland oder auch in Österreich. Es kommt vor, dass Druck aus der Familie – vor allem durch Väter – ausgeübt wird, der beispielsweise Töchter veranlasst, entsprechend ihrer Tradition zu leben und zu entscheiden. Doch auch auf Söhne kann Druck ausgeübt werden, wie Ariane Umatham in einem Interview angibt. Ein junger Syrer ging eine Liebesbeziehung mit einer Österreicherin ein. Infolgedessen setzte ihn sein Vater von Syrien aus unter Druck, weil er wollte, dass sein Sohn eine muslimische Frau heiratet, dass er als Ältester seinen jüngeren Geschwistern nach Deutschland nachreist und sich um sie kümmert. Derartige Bevormundung eines erwachsenen Mannes mag befremdend wirken, ist jedoch in meiner Erfahrung auch keine Seltenheit. Die Einmischung der Eltern in das Leben ihrer Kinder kann die Ursache für sehr unangenehme Konflikte sein, da wir in diesem Zusammenhang immer wieder die Widersprüchlichkeit zwischen unserem Bedürfnis nach Zugehörigkeit und Autonomie erleben (Gerald Hüther).

⁵³ http://medienservicestelle.at/migration_bewegt/wp-content/uploads/2012/01/IBIB_ZuwanderungMedien.pdf: Zauner, Karin 2011: Integration – Eine Herausforderung für Österreichs Medien, Dissertation an der Universität Wien, Holzhausen Verlag Wien.

⁵⁴ derstandard.at/1686464/Josef-Broukal-legt-sich-wieder-mit-FP-an (Dies führte zu einem gerichtlichen Nachspiel, das mit einem Vergleich endete).

⁵⁵ http://medienservicestelle.at/migration_bewegt/wp-content/uploads/2012/01/IBIB_ZuwanderungMedien.pdf

⁵⁶ <https://www.caritas-burgenland.at/hilfe-angebote/beratung-hilfe/unterkunft-wohnen/fluechtlingsunterkuenfte/> 11. Mai 2017

Für Menschen, die in der muslimen Religion und Tradition sozialisiert wurden, hat das Bedürfnis nach Zugehörigkeit und der damit verbundene Druck, die Vorschriften der angestammten Kultur einzuhalten, vielfältige Auswirkungen auf ihr Leben in Mitteleuropa. So stellte sich heraus, dass beispielsweise muslimen Frauen vielfach einen Beruf zu erlernen und auszuüben beabsichtigen, bei dem sie nur mit Frauen und Kindern zu tun haben. Die Jesidin Nadja aus dem Nordirak, die seit 2010 in München lebt, wollte u.a. aus diesem Grund Kinderpflegerin werden, weil dies ein Beruf sei, der nur von Frauen ausgeübt wird. Sie sagte: *„Für mich ist das wichtig, nicht weil ich nicht mit Männern zusammenarbeiten will oder es mein Mann mir nicht erlaubt, sondern weil Frauen in unserer Kultur einfach nicht mit fremden Männern zusammenarbeiten. Es gibt zu viele Cousins und Nachbarn aus unserem Dorf, die inzwischen auch in München leben. Sie würden schlecht über mich reden. Jusuf [ihr Mann] sagt zwar immer, ich soll mich um das Gerede der Leute nicht kümmern, aber ich kann das einfach nicht ignorieren.“* (Eckhardt 2017: 23)

Das letzte Zitat, das Gerede der Leute nicht ignorieren zu können oder zu wollen, ist auch hierzulande verbreitet eine maßgebliche Anleitung für die meisten Verhaltensweisen in der Öffentlichkeit. Dies stellt eine Art verinnerlichte soziale Kontrolle dar. In diesem Fall dominiert das Bedürfnis nach Zugehörigkeit das Bedürfnis nach Autonomie. Dadurch wird es wichtiger, nicht „ins Gerede zu kommen“, als sein Leben nach den eigenen Absichten, Maßstäben und Verhaltensregeln zu gestalten.

Es wird auch Druck von traditionsbewussten muslimen Frauen auf solche ausgeübt, die sich entschlossen haben, liberaler zu leben und beispielsweise das Kopftuch abzulegen. Es gibt jene, die froh sind, das Kopftuch ablegen zu können, die hier Ramadan nicht mehr einhalten und jene, die solche Traditionen wie Kopftuch und Ramadan erst hierzulande beginnen, weil es für sie eine kulturelle Identität bedeutet und sie an ihr Heimatland erinnert. Natürlich gibt es auch solche, die ihre Tradition legerer weiterführen.

Gastfreundschaft

Viele AsylwerberInnen und -berechtigte, die am Land leben, wünschen sich, dass es einen regelmäßigen Kontakt mit Einheimischen gibt. Sie wollen die Sprache und die Kultur kennen lernen, erfreuen sich an Kontakten und Gesprächen. Von einigen Großquartieren, in denen hauptsächlich (junge) Männer unterkommen, wird berichtet, es gäbe kaum Besuch, sie werden lediglich von hauptamtlich Beschäftigten mit dem Notwendigsten versorgt (die so genannte Grundversorgung humanitärer Einrichtungen wie der katholischen Caritas und der evangelischen Diakonie wie auch von anderen humanitären Organisationen). Daher sei es für diese Menschen/Männer vielfach sehr schwierig, deutsch zu lernen, denn wenn die geflüchteten Menschen unter sich seien, würden sie sich normalerweise mit jenen unterhalten, die ihre Muttersprache sprechen.

Die Gastfreundschaft ist und war auch in Österreich ein wesentlicher Bestandteil gesellschaftlichen Tuns. Es gibt hierzulande Familien, die Gäste jederzeit willkommen heißen, die eine Mehlspeise gebacken haben für diesen Fall, oder eine Jause richten. Besonders verbreitet in bäuerlichen Familien, die – sofern sie noch verstärkt Selbstversorgung betreiben – immer etwas anzubieten haben. Insgesamt stelle ich fest, Großzügigkeit und Gastfreundschaft sind in unseren Breiten in den vergangenen Jahrzehnten weniger und schwieriger geworden. Das können wir, wie Ariane Umathum meint, von den Menschen aus Afrika und Asien wieder lernen. Insgesamt zeigen uns diese Menschen vieles auf, was in unserer Kultur die vergangenen Jahrzehnte verloren gegangen ist, wovon einiges eine Erleichterung anderes jedoch einen kulturellen Verlust darstellen kann.

„Integration ist einen Weg finden, wie es für alle Beteiligten passt. Und das kann gelingen, kann einfach gelingen, das kann aber auch ein längerer Prozess sein. Und es kann aber auch nicht gelingen“, meint Prochazka.

Wenn es keinen gemeinsamen Nenner gibt, sind entweder beide Seiten oder nur eine enttäuscht. Wichtig bei der Betreuung von AsylwerberInnen und -berechtigten sei es – wie im Abschnitt „Supervision“ weiter behandelt – sich selbst dabei wohl zu fühlen und auf die eigenen Grenzen zu achten.

Veranstaltungen

Die beiden Caritas Mitarbeiterinnen Rehab El Shikh und Birgit Prochazka organisierten eine Reihe von Dialoggesprächen „Religionen und Kulturen miteinander im Gespräch“ im Herbst 2016 und Sommer 2017. Die Themen Religion, Politik, Familie und Brauchtum sollten dazu dienen, dass Einheimische und Asylwerbende/-berechtigte die kulturellen Rahmenbedingungen voneinander und einander kennen lernen. Doch beide Veranstaltungsreihen wurden aufgrund zu geringer Teilnahme nicht zu Ende geführt. Hingegen sehr gut besucht war die von den Caritas-Mitarbeiterinnen veranstaltete Exkursion zur Islamausstellung auf der Schallaburg und zum Stift Melk im Juli 2017.

Die Reihe Flucht, Asyl, Integration fand in Eisenstadt, in Pinkafeld und in Güssing statt. In Eisenstadt war es schwierig, die Bevölkerung zur Teilnahme an den Veranstaltungen zu motivieren, obwohl in dieser Stadt die meisten AsylwerberInnen des Bundeslandes lebten. Es sei laut Prochazka in Eisenstadt generell schwierig, Leute dazu zu bewegen, Veranstaltungen zu besuchen, egal ob es um Kunst, Politik, Frauen, Gesundheit oder um Fluchtthemen geht. Während im Nordburgenland die letzten drei Veranstaltungen wegen zu geringer Teilnahme abgesagt wurden, war diese Reihe von Veranstaltungen in Pinkafeld, Südburgenland, von ca. hundert Menschen gut besucht. Ob eine Veranstaltung gut besucht wird oder nicht, hängt jedoch auch von den organisierenden Personen ab. Immer sei auch abzuwägen, wer einlädt. Es gibt Orte, da sei es von Vorteil, wenn eine Hilfsorganisation die Einladungen ausschickt. In anderen Orten sei zu empfehlen, dass der Bürgermeister oder die Bürgermeisterin einlädt, und wieder anderswo sei es besser, wenn eine engagierte Person die Einladungen verschickt oder persönlich ausspricht.

In Eisenstadt wurden die Dialoggespräche von der Katholischen Erwachsenenbildung und der Caritas Burgenland veranstaltet. Veranstaltungsort war das Europahaus, das im ÖJAB- StudentInnenheim untergebracht ist, am Campus der Fachhochschule Eisenstadt.

Der größte Hinderungsgrund für asylwerbende Menschen, an für sie angebotene Veranstaltungen teilzunehmen sind im ländlichen Raum des Burgenlandes und in den meisten ländlichen Räumen in ganz Österreich die Fahrtkosten. Öffentliche Mobilität ist im Burgenland ein Faktor, der der Vernetzung und dem Besuch einer Veranstaltung von AsylwerberInnen, -berechtigten und Einheimischen *„unglaublich viele Steine in den Weg legt. Wir versuchen halt, mit den unglaublich wenigen Mitteln, die uns zur Verfügung stehen, so viel wie möglich zu machen“*, sagt Prochazka. Doch für die Anreise zu einer Veranstaltung in die Landeshauptstadt gibt es kein Geld. Es können vonseiten der Caritas Veranstaltungen angeboten werden, doch die Leute nehmen nicht teil, weil sie sich die Fahrt mit dem Bus in die Landeshauptstadt nicht leisten können. Eine Busfahrt beispielsweise von Schattendorf nach Eisenstadt tour-retour kostete 2016 ca. acht Euro, das ist für die meisten AsylwerberInnen unerschwinglich.

Außerdem organisierte Prochazka verschiedene Seminare im Rahmen von Flucht – Asyl – Integration, so beispielsweise „Konflikt und Kommunikation – Eine kultursensible Annäherung“.

Für freiwillige HelferInnen wurde der Workshop „Vom Begegnen und Befremden. Ein bewegtes Reflexionsangebot für freiwillige HelferInnen in der Integrationsarbeit“ im Haus der Begegnung in Eisenstadt ab-

gehalten. Mitveranstalter war das Katholische Bildungswerk, gefördert wurde sie durch die Österreichische Gesellschaft für politische Bildung (ÖGPB), die die Leiterinnen der Workshop - Dr.in Katharina Novy⁵⁷ und Dr.in Sabine Aydt⁵⁸ - finanzierte.

Am 9. März 2018 fand der Workshop „Frauenleben hier und dort, heute und gestern“ im Frauencafé Eisenstadt statt. Dieser Erzählworkshop zur interkulturellen Begegnung wurde veranstaltet von der Caritas der Diözese Eisenstadt und dem Katholischen Bildungswerk, ebenfalls gefördert durch die Österreichische Gesellschaft für politische Bildung⁵⁹ (ÖGPB). Dieser Workshop mit einheimischen und zugewanderten Frauen, ebenfalls geleitet von den Referentinnen Novy und Aydt, wurde im Jänner 2018 mit dem Integrationspreis des Burgenlandes ausgezeichnet⁶⁰.

Ebenfalls am 9. März 2018 wurde der erste Abend „Leben verweben“ im Europahaus in Eisenstadt veranstaltet⁶¹. Initiiert wurde diese Veranstaltung von der burgenländischen Künstlerin Ilse Hirschmann, Werkstätte für Kunst im Leben, gemeinsam mit dem Europahaus Burgenland, Akademie Pannonia und unterstützt durch Anna Buzanits und Negin Nigzad. Burgenländerinnen und Asylwerberinnen/-berechtigte kommen einmal im Monat zusammen, um gemeinsam zu häkeln, zu stricken, zu sticken, zu nähen und zu basteln. Am Ende werden die Einzelstücke zu einem gemeinsamen Kunstwerk zusammengefügt.

Im Zuge der gemeinsamen Bastel- und Handarbeiten sollen die vielfältigen Gemeinsamkeiten erforscht und ein gutes Miteinander unterstützt werden. Es gibt auch immer ein gemeinsames Buffet. Diese Veranstaltung findet seit März 2018 regelmäßig jeden Monat an einem Donnerstagabend statt.

Am 7. März 2019 wurden zwölf solcher Gesamtkunstwerke im Rahmen einer Ausstellung im Europahaus präsentiert.⁶²

Aktivitäten der Integrationsgruppe Schattendorf

Die Gruppe der freiwilligen BetreuerInnen umfasste in Schattendorf im Zeitraum 2016 bis 2018 ca. 20 Personen. Wie bereits erwähnt gab es Überschneidungen mit der so genannten „Gemüsegruppe“ (siehe: Die Aktivitäten der Gruppe in Schattendorf). Jene Menschen, die sich freiwillig in der Integration engagierten, waren durch Whatsapp in Verbindung und teils in regem Austausch untereinander, so beispielsweise, wenn es ein Fest gab und Fotos rundgeschickt wurden. Es gab ab Herbst 2015 eine Deutschlerngruppe, die ebenfalls durch Whatsapp miteinander in Verbindung stand. Hier zeigte sich eine Erleichterung von Informations- und Kommunikationsaustausch durch neue Technologien.

⁵⁷ Training, Coaching, Organisationsberatung www.perspektivenveraendern.at (12.2.2019)

⁵⁸ Aydt, Sabine 2015: An den Grenzen der interkulturellen Bildung. Eine Auseinandersetzung mit Scheitern im Kontext der Fremdheit. Transcript-Verlag Bielefeld <http://www.sabine-aydt.net/> (12.2.2019)

⁵⁹ <https://www.politischebildung.at/> 12. Juli 2018

⁶⁰ Durch das Projekt „Frauenleben: hier und dort, gestern und heute“ soll das im Jahr 2015 entstandene Bild der geflohenen, unterdrückten Frauen aufgebrochen und besser verstanden werden. Im Rahmen eines Workshoptages gab es die Möglichkeit mit Frauenpaaren aus einer Österreicherin und einer geflüchteten Frau die Frauengeschichte in Österreich (Frauenbewegung, Frauenrechtsreform, etc.) genauer kennenzulernen. Ziel war es aufzuzeigen, dass in Österreich noch vieles in der Gleichberechtigung getan werden muss und, dass die Unterdrückung nicht nur mit der Kultur, Religion und der Herkunft zusammenhängt.

Quelle: <https://www.burgenland.at/themen/integration/integrationspreis/preistraegerinnen-2018/> (26.6.2019).

⁶¹ <http://www.europahaus.eu/2018/03/leben-verweben/> 12. Juli 2018

Anfang Juli 2016 fand das erste gemeinsame Fest statt, es wird „Id al-Fitr“ genannt, das Ende des Ramadans, des jährlichen Fastenmonats. Es wurde, wie in weiterer Folge bei allen Veranstaltungen, ein gemeinsames interkulturelles Buffet zusammengestellt.

Anfang September 2016 wurde ein interkulturelles Picknick veranstaltet, auf dem fast alle AsylwerberInnen und -berechtigte im Dorf, darunter vier Kinder wie auch zehn Personen aus Schattendorf und drei Kollegen von der damaligen Bundesanstalt für Bergbauernfragen anwesend waren. Ein weiteres Fest inklusive einer Wanderung in die Nachbargemeinde Baumgarten/ Pajngrt wurde am 26. Oktober 2016 in Haus und Garten eines Schattendorfer Ehepaares organisiert. Wieder waren fast alle AsylwerberInnen und -berechtigte im Dorf anwesend wie auch ein großer Teil der Gruppe ehrenamtlicher BetreuerInnen. Am 31. Dezember 2016 wurde gemeinsam Silvester gefeiert. Hier wurde nicht nur miteinander an einem interkulturellen Buffet gegessen, sondern auch getanzt - besonders beeindruckend an diesem Abend war ein traditioneller Tanz von zwei Irakern - und um Mitternacht wurden Feuerwerkskörper angezündet. Einige AsylwerberInnen nahmen 2017 am Faschingsumzug in Schattendorf teil. Es wurde ein eigener Wagen für sie organisiert, gestaltet und von einem Bauern mit seinem Traktor durch die Hauptstraße gezogen.

Außerdem wurden in Schattendorf insgesamt vier Frauencafés veranstaltet, da es als wichtig erachtet wurde, Räume für Frauen zu schaffen, die durch ihre traditionelle Rolle eher in den Hintergrund treten und sich auf den Privatbereich zurückziehen. Ausdrückliches Ziel war es, dass Frauen unter sich sind und die Asylwerberinnen und -berechtigten durch den Kontakt mit einheimischen Frauen die deutsche Sprache erlernen.

Ein weiterer Begegnungsort war der interkulturelle Garten, der im März 2016 in der Waldstraße in Schattendorf angelegt wurde. Die Aktivitäten rund um diesen wurden unter dem Punkt „Die Aktivitäten der Gruppe in Schattendorf“ Unterpunkt: „Interkultureller Garten“ beschrieben.

Was macht Integrationsarbeit erfolgreich?

Sehr hilfreich waren und sind in diesem Feld – wie so oft – Beziehungen. Es ist zielführend zu wissen, mit wem kann über bestimmte Anliegen gesprochen werden. Wenn es darum geht, ein Problem zu lösen, stellt sich die Frage, wer kann einem weiterhelfen. Der informelle Bereich ist laut Prochazka im Themenfeld Flucht und Integration sehr wichtig.

Integration gelingt beispielsweise, wenn Begegnungen zwischen den AsylwerberInnen/-berechtigten und der heimischen Bevölkerung, wie sie durch weiter oben beschriebene Veranstaltungen in die Wege geleitet werden, zu wiederholten Kontakten führen. Wenn die AsylwerberInnen wie auch die freiwilligen Betreuerinnen Interesse an Veranstaltungen haben und daran teilnehmen, um Begegnungen zu ermöglichen. Wenn sich beide Seiten für die unterschiedlichen Kulturen interessieren und das, was sie mögen, integrieren oder auch übernehmen. So wurden im Schattendorfer Kreis beispielsweise Rezepte ausgetauscht und nachgekocht, Festtage wie das Ende des Ramadan und Silvester wie auch Geburtstage miteinander gefeiert. Ein grundlegendes Bedürfnis aller Menschen – gleich welcher Herkunft – ist es, gesehen und verstanden zu werden wie auch selbst wirken zu können. Ignoranz, Ablehnung und Ausgrenzung sind hingegen die schmerzhaftesten Kränkungen und Verletzungen, vor allem wenn sie lange andauern oder allorts anzutreffen sind. Besonders verbindend hingegen sind gemeinsame Arbeiten und regelmäßige Treffen. Dies war der Anlass zur Einrichtung von „Leben verweben“, wie weiter oben beschrieben wurde.

Das größte Problem neben ihren Erlebnissen vor und während der Flucht für AsylwerberInnen ist, zu warten und nichts tun zu können, keiner Erwerbsarbeit nachgehen zu können. MitarbeiterInnen von Hilfsor-

ganisationen würden AsylwerberInnen gerne Arbeit vermitteln, doch dürfen sie dies nicht, weil es das Asylverfahren und die betreffende Organisation gefährden würde. Der Großteil vor allem der jungen Menschen würde gerne beschäftigt sein, auch unentgeltlich, was jedoch nicht erlaubt ist bis auf einige in eigenen Listen aufgeführten gemeinnützige Tätigkeiten für Bund, Land oder die Gemeinde.

Auf der Seite Fonds Soziales Wien⁶³ heißt es: Die Möglichkeit zu arbeiten ist die beste Form der Integration. Es wird darin wie auch auf Seiten des AMS⁶⁴ aufgelistet, welche gemeinnützigen Hilfstätigkeiten in Bund, Land oder Gemeinde laut Grundversorgungsgesetz AsylwerberInnen übernehmen dürfen. Dafür ist keine Beschäftigungsbewilligung erforderlich. Erlaubt sind auch Hilfstätigkeiten in den betreuten Unterkünften (z. B. Reinigung, Küchenbetrieb, Instandhaltung). Bedingung und Voraussetzung dafür ist, dass die gemeinnützige Hilfstätigkeit keinen regulären Arbeitsplatz gefährdet bzw. ersetzt. Sie darf außerdem nicht in Konkurrenz zu gewerblichen Anbietern stehen. Empfehlenswert ist eine schriftliche Vereinbarung über Art und Dauer der Hilfstätigkeit sowie die Höhe des Anerkennungsbeitrages.

Die Gemeinde Schattendorf hat männlichen Asylwerbern die Möglichkeit geboten, gemeinsam mit Gemeindearbeitern bestimmte Arbeiten durchzuführen. Im Jahr 2019 erhielt ein Asylberechtigter (mit Humanitärem Bleiberecht gemäß Art. 8 Europäische Menschenrechtskommission EMRK) im Dorf eine befristete Anstellung bei der Gemeinde.

Hauptamt und Ehrenamt

Es gibt einen großen Unterschied, ob eine freiwillige, ehrenamtliche Helferin einen Asylwerber oder eine Asylwerberin begleitet oder eine MitarbeiterIn einer Hilfsorganisation. Privat sei einiges machbar, was im institutionellen Rahmen nicht möglich sei, meint Prochazka im Interview. Die Caritas würde immer wieder als Organisation kritisiert, auch wenn ihre MitarbeiterInnen korrekt ihren Arbeitsauftrag erfüllen. Es wurde hauptamtlich Beschäftigten immer wieder vorgeworfen, sie sollten sich auch freiwillig engagieren. Dazu stellt sich die Frage, kann von Menschen ein freiwilliges Engagement verlangt werden, wenn Kinder zu betreuen sind und ein Haushalt zu führen ist? Es gibt hauptamtlich mit der Betreuung von AsylwerberInnen tätige Frauen, die sich bewusst woanders ebenfalls ehrenamtlich engagieren, nicht jedoch für ihre berufliche Klientel. Es ist durch den Arbeitsvertrag bei der Caritas nicht erlaubt, sich ehrenamtlich für AsylwerberInnen einzusetzen, die hauptamtlich betreut werden. Für hauptamtliche BetreuerInnen, die sich haupt- und ehrenamtlich engagieren, verwischt sich nicht selten die Grenze zwischen professioneller und freiwilliger Arbeit. Und wie unter „Supervision erforderlich“ dargestellt wird, ist Abgrenzung ein wichtiges Thema bei dieser Art von Tätigkeit. Sowohl im freiwilligen wie im professionellen Betätigungsfeld ist es wichtig, Grenzen zu stecken. Dies ist nicht nur legitim, sondern unerlässlich.

Als im Herbst 2015 viele Geflüchtete aus Asien und Afrika in unser Land kamen, waren die meisten jener Menschen, die helfen wollten, überfordert und sind es laut Auskunft einer Sozialarbeiterin noch immer. Egal ob hauptamtlich oder ehrenamtlich engagiert. Es scheint, als würde seitens der Öffentlichkeit verlangt, 24 Stunden zu arbeiten. Das Diensthandy der MitarbeiterInnen von Hilfsorganisationen war 2015 bis 2017 am Abend, am Wochenende und im Urlaub eingeschaltet⁶⁵. Die Menschen im Haus Franziskus werden rund um die Uhr betreut. Die MitarbeiterInnen bekommen jedoch ihre Zeit außerhalb ihrer Dienstzeit nicht vergütet. Denn es gibt kein Budget für Bereitschaftsdienste.

⁶³ http://www.fluechtlinge.wien/asyl_und_arbeit/ 19. Juli 2018

⁶⁴ http://www.ams.at/docs/400_AsyL-Folder_DEUTSCH.pdf 19. Juli 2018

⁶⁵ Ich selbst habe Birgit Prochazka während eines Urlaubs angerufen, als ich sie wegen eines Termins für eine Intervention kontaktierte

Integration erfordert einen Begegnungsraum

In eigenen Überlegungen wie auch im Gespräch mit Prochazka wurde offenkundig, es wäre wichtig, einen Begegnungsraum zu schaffen, der für viele Bedürfnisse passend ist. AsylwerberInnen und -berechtigte sind es gewohnt, von mehreren Menschen umgeben zu sein, da sie vielfach in ihrem Herkunftsland in Großfamilien zusammenlebten. Doch in Europa herrschen individuelle Einheiten vor. Ein Raum, der sowohl Jugendlichen als auch Erwachsenen und älteren Personen zur Verfügung steht, würde neue Arten der Begegnungen ermöglichen. Dort sollten aber auch individuell organisierte Treffen für Gesellschaftsspiele wie zum Beispiel Kartenspiel, Filmabende und so weiter stattfinden. Ein Vorschlag wäre, um eine unkomplizierte Umsetzung zu ermöglichen, es wie ein Sozialzentrum zu organisieren. Das würde bedeuten, es wird gemeinsam geputzt, Getränke werden gemeinschaftlich organisiert, Leute die konsumieren, bezahlen Getränkebeiträge.

Dafür müsste geklärt werden, ob die Gemeinde die Erhaltungskosten übernimmt oder die Leute gemeinsam dafür aufkommen. In Eisenstadt scheiterte dieses Vorhaben vorerst daran, ein passendes Lokal zu finden. Die Stadt stellte für die AsylwerberInnen-Betreuung kein Haus zur Verfügung. Wenn es einen solchen Begegnungsraum gäbe, könnte MitarbeiterInnen von NGOs leichter eine Veranstaltung organisieren. Ein gemeinsamer Treffpunkt würde sehr schnell dazu führen, dass die Leute miteinander ins Gespräch kommen. In weiterer Folge würde über die Begegnung Beziehung und über die Beziehung Integration entstehen, davon geht Prochazka aus. Die Caritas-Mitarbeiterin engagierte sich beim Aufbau des Freu-Raumes in Eisenstadt, wodurch letztlich doch eine Räumlichkeit für regelmäßige Treffen auch für AsylwerberInnen und -berechtigte geschaffen wurde.

Einzelaktivitäten sind nach ihrer Ansicht *„schön und gut, sie lassen sich unter Integrationsaktivität abhaken, aber Integration passiert dadurch nicht und ich bewege die Menschen dadurch auch nicht. Es braucht einen ständigen Ort der Begegnung.“* Früher saßen die Leute in Dörfern auf „Bankerl“ zusammen. Außerdem haben sich Leute beim Greißler oder am Stammtisch im Wirtshaus getroffen. Das Bankerl wurde im Rahmen der Dorferneuerung in Schattendorf wiedereingeführt und wird von den BewohnerInnen während der warmen Jahreszeiten zum Teil rege genutzt. Auch gibt es in Schattendorf vier Gasthäuser und zwei Heurige sowie zwei Konditoreien. Letztere bieten sich für Treffen mit AsylwerberInnen und -berechtigte an, eher weniger geeignet sind Lokalitäten, in denen Alkohol ausgeschenkt wird, da sich die meisten Muslime an das Alkoholverbot ihrer Religion halten. Die meisten Treffen zwischen Einheimischen und AsylwerberInnen/-berechtigten fanden in Schattendorf in Privathäusern statt, entweder bei den einen oder bei den anderen. Einige Feste fanden im so genannten Finkhaus statt, benannt nach dem Inhaber und Künstler Tone Fink. Dabei handelt es sich um ein aufgelassenes Gasthaus, das auch Fremdenzimmer führte. Darin wurden 2016 bis 2017 zwei Asylwerber untergebracht.

Laut Caritas-Mitarbeiterin sei Integration vordergründig formell zu gestalten, passieren würde sie jedoch informell. Wenn die formalen Kriterien erfüllt sind, hätte man zwar eine Basis, aber es würde noch nicht bedeuten, dass sie gelingt. Integration ist ihrer Ansicht nach ein Zusammenspiel zwischen dem formellen und dem informellen Part. Und vor allem braucht Integration Partizipation. Menschen, die daran teilnehmen, die sich darum annehmen, denen es ein Anliegen ist, Fremde in ihren Alltag einzubinden und die sich vorbehaltlos für die fremde Kultur interessieren.

Eine Studie von Rudolf Bretschneider im Auftrag des ÖIF⁶⁶ war für mehr als 70 Prozent der Befragten der Spracherwerb und die Anerkennung von generellen Werten in Österreich der wichtigste Integrationsfaktor. Werteseminare standen während der Jahre 2015 bis 2017 hoch im Kurs. Die Fremden sollten Gewohnheiten, Gebräuche und Verhaltensregeln in Österreich kennen lernen und akzeptieren. Für Prochazka geht

⁶⁶ <http://www.integrationsfonds.at/publikationen/gfk-studie-was-denkt-oesterreich/> (27.7.2017)

es bei Integration jedoch um wesentlich mehr. Naturgemäß ist die Sprache der Aufnahmebevölkerung ein wichtiger Faktor, damit Integration gelingen kann, aber die Sprache zu erlernen sei ihrer Ansicht nach nur einer der ersten Schritte zur Integration. Laut dieser Studie des ÖIF wurde durch die hohe Anzahl an geflüchteten Menschen und Kindern von der einheimischen Bevölkerung besonders ein radikaler Islam gefürchtet. Das würde bedeuten, für die Christen und Christinnen aus Afrika sollte Integration einfach sein. Was jedoch nicht der Fall sei. *„Aber da ist es dann die Hautfarbe oder [...] der Verdacht, dass er ‚nur‘, Anführungszeichen, ein Wirtschaftsflüchtling ist.“*

Ganz im Sinne des mechanistischen Weltbildes will der Staat die Integration von AsylwerberInnen und -berechtigten an messbaren Dingen messen, überprüfen und belegen. Dazu gehört beispielsweise die Bereitschaft Deutsch zu lernen, österreichische Gesetze und gesellschaftliche Regeln zu akzeptieren etc. Alles, was Gelder betrifft und öffentliche Gelder kostet, braucht quantitative Messbarkeit. Doch das persönliche Befinden oder das Gelingen einer Begegnung sei nicht messbar. Wie kann also eine Zielzahl erreicht werden, um eine Förderung zu bekommen? Wenn Integration im informellen, philosophischen Raum stattfindet, lässt sich das mit Daten schwer belegen.

Integration bedeutet mehr, als wenn AsylwerberInnen gut Deutsch und ihre Amtswege alleine erledigen können. Integration sei, wenn alle sich wohl fühlen, Ressentiments abgebaut werden und ein neues Miteinander entstehen kann. Dafür sei Anpassungsfähigkeit vonnöten wie auch die Fähigkeit die anderen so sein zu lassen wie sie sind. Doch in unseren Breiten herrscht tendenziell eher die Forderung vor, die anderen sollten sich so verhalten, wie es gewünscht wird.

Integration betrifft nicht nur die AsylwerberInnen/-berechtigten, hat kein national-ethnisches Vorzeichen. Der national-ethnische Anteil sei nur ein kleiner Aspekt von Integration. Integration zwischen den Generationen, zwischen den sozialen Schichten, Integration von StädterInnen im ländlichen Raum ist mindestens genauso schwierig. Integration von StädterInnen am Land geht leichter mit Kindern, weil im Kindergarten oder in der Schule leichter Kontakte geknüpft werden können. Auch AsylwerberInnen und -berechtigte lernen Einheimische im Kindergarten oder in der Schule leichter kennen als wenn sie keine Kinder haben. Allgemein kann gesagt werden, Kontakte können leichter hergestellt werden, wenn es gemeinsame Anknüpfungspunkte, Werte und Interessen gibt.

Da Integration ein gesellschaftlich schwieriges Thema für viele sei, würden die Nachrichten darüber in den Medien einen verletzbaren Nerv treffen. Gleichzeitig würde das Thema „Flüchtlingsstrom“ von den eigenen Themen ablenken. AsylwerberInnen würden vielfach zu Sündenböcken gemacht werden, in der Auffassung, sie würden unsere Ruhe stören. Doch das ist in den Augen von Prochazka ein *„Mythos, denn wir hatten vor den Flüchtlingsströmen 2015 keine Ruhe, wir hatten genauso unsere Probleme und Unzufriedenheiten wie wir sie heute antreffen.“*

Einer der Gründe für die Abwehr und Ängste der Menschen vor den Fremden könnte auch darin gesehen werden, dass wir gesellschaftlich seit Jahren in einer mannigfachen Krise leben, die nicht nur unsere Ökonomie, sondern das gesamte Leben betrifft. Wir sind angegriffen, empfindlich und verletzbar durch die Ängste, die dadurch ausgelöst werden. Es liegt die Vermutung nahe, würden wir nicht bereits seit Jahren in einer wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Krise stecken, hätte die große Anzahl an Geflüchteten in den Jahren 2015 und 2016 keine so große Krise in unserer Gesellschaft ausgelöst, meint die Caritas Mitarbeiterin. Das bedeutet, die Krise ist ganzheitlich zu sehen.

Im folgenden Kapitel werden die maßgeblichen Unterschiede herausgearbeitet, die es zwischen den Kulturen der Einheimischen und den zugewanderten Bevölkerungsgruppen gibt. Im Gegensatz zur Assimilation, die eine völlige Anpassung bedeutet und damit einhergeht die eigene Kultur völlig aufzugeben, setzt sich Integration zusammen aus dem Eigenen und dem Fremden. Das bedeutet, vorerst ist festzustellen, worin die Unterschiede liegen, was davon toleriert und in weiterer Folge akzeptiert werden kann, was zu Schwierigkeiten führt und was Lebensperspektiven erweitert, wenn das Eigene und das Fremde zu einem gemeinsamen Dritten zusammengeführt wird und daraus etwas Neues entsteht.

Kulturelle Unterschiede

Der kulturelle Unterschied in den Umgangsformen zwischen und innerhalb Mitteleuropas und den Kontinenten Afrika und Asien, woher die meisten geflüchteten Menschen stammen, ist in meiner subjektiven Wahrnehmung sehr groß. Menschen Afrikas und Asiens gelten verbreitet als sehr gastfreundlich. Soweit es ihre Gegebenheiten erlauben sind sie sehr großzügig und wirken vielfach herzlich. Die oft kühlen und distanzierten Umgangsformen, wie sie durch die Sozialisation in unseren Breiten häufig als „normal“ gelten, werden von den Fremden als verwirrend oder irritierend aufgefasst, wie mir erzählt wurde. Ein großzügiges Geschenk ohne ein paar höfliche Worte und ohne einer Einladung auf eine Tasse Tee zu folgen, würden sie lieber gar nicht annehmen. Vorschriften über Kleidung (kein Kopftuch und keine langen Kleider für Frauen) oder die Einmischung bei der Namensgebung eines Kindes seitens der Einheimischen werden von Asylwerbenden und -berechtigten als Grenzverletzung erachtet. So ist es in muslimen Familien Tradition, den erstgeborenen Sohn Mohammed oder Achmed zu nennen. Auf der anderen Seite befürchteten BetreuerInnen, mit diesen Namen oder durch das Tragen eines Kopftuchs sei die Religions- und Kulturzugehörigkeit offenkundig und könne Vorurteile oder Ressentiments hervorrufen.

Ein weiterer kultureller Unterschied zwischen Menschen in Mitteleuropa und anderer Kontinente ist die Angewohnheit, anzurufen, um einen Freundschaftsbesuch anzukündigen. Sowohl ein Iraker als auch ein Mann aus Tschetschenien teilten mir mit, sie wünschen sich Besuch, der einfach vorbeikommt. Sobald eine freiwillige Betreuerin gerne gesehen wird, vermitteln sie das Gefühl, Teil der Familie zu sein. Das bedeutet, jederzeit willkommen zu sein. Als Familienmitglied aufgenommen, soll und kann sie kommen, wann sie will. Es wird von den Menschen aus dem Irak, Syrien und auch aus Tschetschenien beinahe als Kränkung empfunden, wenn vorher angerufen wird. Zumindest empfinden sie es als befremdend und unangebracht, wie sie mich wissen ließen.

Doch in der einheimischen Bevölkerung wollen viele heutzutage über einen Besuch vorher telefonisch informiert werden. In den Zeiten vor dem Telefon (vor den 1970er Jahren) war das auch in unserer Gesellschaft landläufig. Das bedeutet, was früher hierzulande üblich war, wäre nun für die AsylwerberInnen und -berechtigten entsprechend.

Meine persönliche Zurückhaltung, einfach vorbeizuschauen, war in erster Linie darin begründet, dass ich weiß, die gläubigen Muslime beten fünfmal am Tag. Es wäre mir unangenehm, mitten im Gebet zu stören. Auch komme ich nicht gerne während dem Essen. Doch beides war für die AsylwerberInnen kein Problem. Sowohl das Paar aus Tschetschenien als auch aus dem Irak meinte, einer von beiden würde den Besuch empfangen und weiterbeten, wenn der andere mit dem Beten fertig sei. Und was das Essen betrifft, ist die Freude offensichtlich groß, die Mahlzeit mit einem Gast zu teilen. Hier hat sich gezeigt, westliche Konventionen leiten zu einem komplizierteren Verhalten an als notwendig wäre.

Ein weiterer großer Unterschied ist das Kopftuch der Frauen. Vielerorts wird über das Kopftuch debattiert. Am 4. Mai 2017 meinte Bundespräsident Van der Bellen – angesprochen auf die Islamfeindlichkeit, speziell auf Übergriffe auf Kopftuch tragende Frauen: „*Wenn das so weitergeht [...] bei dieser tatsächlich um sich greifenden Islamophobie, wird noch der Tag kommen, wo wir alle Frauen bitten müssen, ein Kopftuch zu tragen, alle, als Solidarität gegenüber jenen, die es aus religiösen Gründen tun.*“⁶⁷ Diese Aussage sorgte für breiten Aufruhr, auch wenn der Bundespräsident es in Anlehnung an die Reaktion der dänischen Bevölkerung meinte, die sich zur Zeit des Zweiten Weltkrieges einen Davidstern auf ihre Mäntel nähte, damit sie nicht von der jüdischen Bevölkerung unterschieden werden konnte. Doch van der Bellens Vorschlag wurde von

⁶⁷ http://diepresse.com/home/innenpolitik/5212074/Kopftuch_Van-der-Bellen-sieht-Fehler-wenn-man-so-will, 17. Juli 2018

der Mehrheit der heimischen, vor allem der weiblichen Bevölkerung nicht geschätzt, gilt doch die Verpflichtung ein Kopftuch zu tragen als Zeichen der Unterdrückung von Frauen.

Die Gründe warum die mir bekannten muslimen Frauen ein Kopftuch tragen, sind sehr vielfältig. Eine Frau aus Ägypten beispielsweise stammt weder aus einer traditionellen Familie noch hat es ihr jemand vorgeschrieben. Sie hat sich als erwachsene Frau freiwillig entschlossen, das Kopftuch zu tragen, dies auch gegen den Widerstand vor allem ihres Vaters. Eine Irakerin meinte, sie trägt das Kopftuch seit sie 10 Jahre alt war, also seit mehr als 20 Jahren, sie könne es nicht von heute auf morgen ablegen. Ihr Mann will, dass ihre Töchter, die derzeit noch Kinder sind, erst gar nicht damit anfangen, ein Kopftuch zu tragen und ermutigt seine Frau, es abzulegen. Er ist der Ansicht, wenn sie das Kopftuch in Österreich nicht tragen würde, würde sie dadurch Integrationswille signalisieren. Es gibt muslimische Frauen, die in Österreich die meiste Zeit kein Kopftuch mehr tragen, ausgenommen während der Zeit des Ramadans. Ressentiments seitens der einheimischen Bevölkerung nehmen manche Frauen in Kauf. Diese Gruppe muslimischer Frauen trägt hierzulande bewusst das Kopftuch und sagt sich beispielsweise, mit Kopftuch sind sie klar einordenbar. Sie bekunden nach außen hin ihre Religions- und Kulturzugehörigkeit, die für sie identitätsstiftend ist.

Gemäß den Vorschriften im Koran, ist es die Entscheidung der Frau, ob sie ein Kopftuch trägt, sich verhüllt oder nicht, wie mir erzählt wurde. Doch wir kennen Gesetze, die sich nicht unmittelbar mit den Konventionen und Gegebenheiten decken. So gibt es in Österreich gesetzlich die Gleichberechtigung von Mann und Frau, und es ist bei Strafe verboten, Gewalt gegen Frauen und Kinder anzuwenden. Dennoch werden nach wie vor unterschiedliche Löhne bezahlt, und es gibt Frauenhäuser, die geschlagene Frauen und Kinder aufnehmen wie auch das Betretungsverbot und Wegweisungsrecht zum Schutz vor Gewalt (§ 38 a des Sicherheitspolizeigesetzes). Auch wenn im Koran steht, Frauen entscheiden selbst, ob sie ein Kopftuch tragen oder nicht, kann das bedeuten, sie nehmen die Konventionen freiwillig oder unfreiwillig an oder sie haben von sich aus gar nicht den Eindruck, eine Wahl zu haben.

Eine junge Frau aus Tschetschenien, die sehr traditionsbewusst lebt, wenngleich sie sich länger als ein Jahrzehnt in Österreich aufhält, und ihr Mann, empfinden die Forderung, das Kopftuch abzulegen, als ein Zeichen von Intoleranz. Integration bedeutet, dass die Menschen ihre Kultur beibehalten können. Es bleibt für sie unverständlich, warum von ihr verlangt wird, sich mit ihrem Outfit an die Frauen in Österreich anzupassen.

Ein weiterer kultureller Unterschied ist die Gewohnheit der Menschen aus Afrika und Asien sich im öffentlichen Raum aufzuhalten. Sie halten sich sehr gerne unter freiem Himmel oder an Orten auf, wo Menschen einander treffen. Ein Geflüchteter aus dem Irak ging einige Male in Schattendorf in ein Kaffeehaus, in der Hoffnung, mit Einheimischen in Kontakt zu kommen. Doch sein Wunsch erfüllte sich nicht. Darüber hinaus wurde mir erzählt, die menschenleeren Straßen und die geschlossenen Rollläden im Dorf würden befremdend auf sie wirken. Es entstand dadurch der Eindruck, auch die Einheimischen selbst hätten nur wenig Kontakt untereinander.

Kulturelle Unterschiede eine Frage der Zeit?

Alle drei großen Unterschiede, die ich hier beispielhaft angeführt habe (Kopftuch, spontaner Besuch ohne diesen vorher telefonisch anzukündigen, Aufenthalt im öffentlichen Raum), sind in unserer Kultur erst seit zwei oder drei Generationen Geschichte und nicht mehr praktizierte Realität. Während meiner Kindheit in den 1960er Jahre hatten wir kein Telefon, durch das jemand einen Besuch hätte ankündigen können. Zum Beispiel erinnere ich mich, dass Verwandte meiner Mutter immer wieder überraschend Sonntagmittag zu Besuch kamen. Auch wenn Bekannte und Verwandte der Weg an unserem Haus vorbeiführte, kam es vor,

dass sie sich Zeit nahmen für ein kurzes Gespräch. Damals wie heute war und ist es noch in vielen Gegenden üblich, einfach vorbeizukommen.

Die Generation meiner Großmütter (beide geboren Anfang des 20. Jahrhunderts) trugen Kopftücher. Im Dorf, in dem ich aufgewachsen bin, wäre es kaum einer Frau dieses Alters in den Sinn gekommen, auf dem Weg ins Geschäft, in den Weingarten oder in die Kirche kein Kopftuch zu tragen. Wie ich auch bei den muslimen Frauen beobachtet habe, tragen sie im Haus keines, solange kein familienfremder Mann anwesend ist. Die Generation meiner Großmütter hat zu Hause vor allem im Sommer ebenfalls das Tuch abgelegt. Gleichzeitig waren Bäuerinnen es seit jeher gewohnt, bei ihrer Arbeit ein Kopftuch zu tragen, im Weingarten, auf dem Feld, im Stall und am Hof. Ich erinnere mich an meine Aufenthalte am Bio-Kräuterhof in St. Leonhard bei Brixen, wo mir die Bäuerin Rita Frener ein Kopftuch schenkte, damit ich es aufsetzte, wenn ich bei Arbeiten wie Teemischungen abfüllen, Kräuter reitern (entstauben) und anderen Tätigkeiten half. Es war für die Frauen früherer Generationen auch in unseren Breiten „normal“, ihren Kopf mit einem Tuch zu bedecken.

Dies war allerdings regional sehr unterschiedlich. Die Großmutter eines Studienkollegen im nördlichen Burgenland trug bereits Mitte der 1980er Jahre kein Kopftuch mehr. Das überraschte mich damals, da nur wenige Kilometer weiter südlich – im mittleren Burgenland – dieselbe Frauengeneration samt und sonders nach wie vor Kopftücher trug. Eine Freundin war mit einem Mann aus dem mittleren Burgenland liiert. Als sie ihn das erste Mal Anfang der 1980er Jahre besuchte, erzählte sie mir, das Dorf habe sie an Sizilien erinnert, weil alle älteren Frauen auf den Gassen und in den Häusern in schwarzer Kleidung und mit schwarzen Kopftüchern anzutreffen waren. Sie selbst stammte aus einer Industriegegend, in der die Generation ihrer Großmutter Kopftücher nicht mehr regelmäßig trug und auch nicht durchwegs schwarz gekleidet war.

Ähnlich der Aufenthalt auf der Gasse. Noch während der 1960er und 1970er Jahre war der öffentliche Raum vor allem durch Kinder sehr belebt, Menschen haben sich regelmäßig auf den Straßen getroffen. Auch noch bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg war es in meiner Heimatgemeinde üblich, am Abend „in die Feier“ zu gehen, wie dies genannt wurde. Die Menschen waren sehr gesellig und haben die Nachbarschaft immer wieder besucht und eingeladen.

Gegen Ende der 1960er Jahre, auch noch in den 1970er Jahre haben sich in meinem Heimatdorf während der warmen Jahreszeit Menschen aus der Nachbarschaft getroffen und miteinander geredet. Unweit von unserem Haus gab es einen öffentlichen Brunnen, dort stand eine Bank, auf der während der warmen Jahreszeiten allabends Leute anzutreffen waren.

Durch diverse Entwicklungen ziehen sich Menschen der westlichen Industrienationen mehr und mehr aus dem öffentlichen Raum zurück. SoziologInnen gehen davon aus, die Einführung des Fernsehers habe dazu beigetragen, diese Tradition des „in die Feier gehen“ zu beenden. Dabei kann kein Fernsehprogramm diese uralte Tradition des Zusammenkommens und miteinander Redens ersetzen, ist lediglich Ersatzbefriedigung und lässt Menschen vergessen, wie sehr sie unter ihrer Einsamkeit leiden. Wie wohltuend gemeinsame Abende früher waren, zeigt ein Zitat im Bildband über Bergbäuerinnen „Frauen Women“ von Erika und Irmtraud Hubatschek (2017: 116):

„Zurückwünschen kann man sich ja nichts. Aber wenn man es könnte, dann wäre wohl so ein Abend ganz schön, wie sie früher gewesen sind.“

Durch die AsylwerberInnen und -berechtigten wird der öffentliche Raum wiederbelebt. Auch wenn es dadurch zu Konflikten und Neid kommen sollte, kann dies als Anregung der Asylwerbenden und -berechtigten gesehen werden, vergessene Verhaltensweisen wieder aufleben zu lassen.

Ist unser Leben in Mitteleuropa integriert?

Integration hat nicht nur mit unterschiedlichen Kulturen und Herkunftsländern zutun. Generell ist die Integration von StädterInnen, die aufs Land ziehen, oder auch von Menschen, die aus einer anderen ländlichen Gegend in ein Dorf ziehen, oftmals ebenso schwierig. Es dauert meist zwei bis drei Generationen, bis man/frau als einheimisch und nicht mehr als „zuagroast“ gilt.

Ebenso wenig sind die verschiedenen Generationen „integriert“. Die Kooperationen zwischen Alt und Jung ist in burgenländischen und anderen Dörfern kaum gegeben. Vor allem durch die Technisierung, iPhones, Tablets, Internet und andere Neuerungen verlieren Großeltern leicht den Zugang zu ihren Enkelkindern. Darüber hinaus erlauben die zeitlichen Ansprüche von Erwerbs- und Hausarbeit oft kaum einen Freiraum, um Kontakte außerhalb der Familie zu pflegen.

Auch die sozialen Gruppierungen sind kaum integriert. Reiche und Arme haben verschiedene Interessen, verschiedene Berufs- und Freizeitorte wie auch verschiedene finanzielle Möglichkeiten.

Ganz zu schweigen von einer Integration der Alltagswelten von Männern und Frauen. Auch wenn seit der Jahrhundertwende viele Verbesserungen auch im öffentlichen Raum erkennbar sind – beispielsweise durch den Umstand, dass vermehrt Väter in Karenz gehen, mit ihren Kindern unterwegs sind und Haushaltsarbeiten erledigen, zum Beispiel den Lebensmitteleinkauf – bleibt die Versorgungsarbeit im Haushalt und die Betreuung von Kindern und älteren Menschen weiterhin vorrangiges Betätigungsfeld von Frauen oder von geringer bezahlten, meist ausländischen Pflegerinnen.

Verschiedenheiten

Ein Teil der Debatte über Integration wird nach Aussagen von Prochazka und Umathum deshalb geschürt, weil die AsylwerberInnen und -berechtigten uns deutlich unsere eigene Desintegration vor Augen führen. Die Fremden machen uns bewusst, wie wenig integriert wir selbst sind in unser heimisches System.

Der Unterschied zu Ländern in Afrika und Asien zeigt sich deutlich auch daran, das Leben findet dort überwiegend in Gemeinschaft statt, sei es im Großfamilienhaus oder in der Öffentlichkeit. Die menschenleeren Straßen in unseren Dörfern geben für Fremde durch Leere und herunter gelassene Rollos ein beunruhigendes Bild. Auch die Sprachlosigkeit in unserer Kultur stellt für viele gesprächige und kontaktfreudige AsylwerberInnen und -berechtigte eine Hürde dar. So schreibt Ann-Kathrin Eckardt (2017: 25), als die ihr bekannte Familie aus dem Irak umzieht, muss diese erst wieder Menschen kennen lernen, was nicht einfach ist, da viele Deutsche sehr verschlossen sind. Es sei schwierig, mit den Deutschen [und den ÖsterreicherInnen] wirklich in Kontakt zu kommen und nicht nur über das Wetter zu reden. Die Jesidin aus dem Nordirak erzählt, in ihrer Heimat schütten sich die Menschen einander sehr schnell das Herz aus über ihre Sorgen und Probleme.

Dieser Umstand führte in Schattendorf zu einem Konflikt. Ein Iraker erzählte im Deutschkurs schon sehr bald über seine Flucht mit seiner Familie, bei der eine seiner beiden Töchter – damals ein Jahr alt – beinahe ertrunken wäre, sie überfallen wurden und anderes mehr, was ihn noch immer sichtlich bewegte. Es wurde ihm übelgenommen, weil befürchtet wurde, er verursache dadurch eine Retraumatisierung bei den anderen Geflüchteten, die es vorzogen über ihre Fluchtgründe und schreckliche Erlebnisse während der Flucht zu schweigen. Als mir davon berichtet wurde, hatte ich die Worte der Supervisorin Doris Rummel im Ohr: *„Wenn Asylwerber[Innen] uns Erfahrungen erzählen und auch, was sie dabei empfunden haben, so ist dies ein Vertrauensbeweis. Dies zurückzuweisen könnte einem traumatisierten Menschen sehr nahegehen und das posttraumatische Syndrom verschlimmern.“* Und so kam es, dass ich mir einige Zeit später immer wieder

Einzelheiten über die tragischen Gründe für die Flucht und die traumatisierenden Erfahrungen während der Flucht der irakischen Familie anhörte. Wie andere freiwillige Betreuerinnen auch.

In früheren Zeiten gab es gegenseitige Hilfe im Dorf, die Leute kamen auch zusammen, um gemeinsam zu arbeiten. Die Nachbarschaftshilfe ist in verschiedenen Gegenden bis heute gegeben, vor allem beim Haus- oder Stallbau, bei Holz- oder Heuarbeiten und bei der Weinlese. Dies erzählte der frühere Obmann von Bio Austria Rudi Vierbauch bei der Präsentation meines Buches „Tiefenökologie. Eine liebevolle Sicht auf die Erde“ im Herbst 2014. Erst seit er den elterlichen Hof mit seiner Frau gemeinsam bewirtschaftet, arbeiten die beiden alleine. Wie stark Nachbarschaftshilfe ausgeprägt ist, hängt von der Region ab. Es ist Tradition, dass es für die gegenseitige Hilfe eine gemeinsame Jause gibt. Entgegen dem Gerücht, dies sei verboten, denn wenn jemand ein Essen für eine geleistete Arbeit erhält, würde dies rechtlich als Schwarzarbeit gelten.

Es sieht so aus, als würden einige AsylwerberInnen aus Asien das wollen, was wir vor zwei Generationen noch hatten. Dafür wäre Biografiearbeit mit älteren Menschen sehr aufschlussreich. Denn das, was diese AsylwerberInnen heute wollen ist das, was vor zwei oder drei Generationen bei uns Usus war. Einschließlich Kopftuch, das (ältere) Frauen in der Öffentlichkeit von Dörfern bis Ende des 20. Jahrhunderts ganz selbstverständlich getragen haben.

Kollektivismus und Individualismus

Eckart (2017: 147ff) wurde durch ein interkulturelles Seminar von dem holländischen Soziologen und Anthropologen Geert Hofstede und dem US-amerikanischen Anthropologen und Begründer der interkulturellen Kommunikation Edward Twitchell Hall Jr. darauf aufmerksam, wie groß kulturelle Unterschiede sind. Als grundlegend ist dabei der Unterschied zwischen Individualismus und Kollektivismus zu betrachten. Menschen der westlichen Industrieländer legen den Fokus auf ihren eigenen Erfolg und ihre persönlichen Rechte. Eine Verbundenheit gibt es nur zur Kern- und / oder Wahlfamilie. Wer hingegen mit dem Schwerpunkt auf den Kollektivismus sozialisiert wird, legt den Fokus von Geburt an auf die Gruppenzugehörigkeit. Das kann die erweiterte Familie sein, das Dorf oder der Arbeitsplatz. Die Menschen sind in großen Familienstrukturen organisiert, deren Ziele und Bedürfnisse als wichtiger angesehen werden, als die des Einzelnen⁶⁸.

Die Ursachen für die Individualisierung in der westlichen Welt haben mit großer Wahrscheinlichkeit mit der Aufklärung, den Revolutionen wie auch mit den sozialen Bewegungen während der 1960er Jahre (v.a. 1968) zu tun. Folge davon war, dass sich heutzutage junge Menschen hierzulande kaum mehr vorstellen können, erwachsen und mit eigener Familie und den Eltern unter einem Dach zu wohnen. Da das Wohl der anderen und die Gruppenzugehörigkeit nicht mehr im Zentrum der Betrachtungen stehen, kommt es vielfach zu Konflikten. Die Jungen wollen eigenverantwortlich entscheiden, fühlen sich dabei oft von der älteren Generation bevormundet. Dabei ist das Motiv zu beachten. Einerseits kann es um Kontrolle und Dominanz gehen, vielfach will die ältere Generation mit ihren Erfahrungen aber auch behilflich und für die Jungen nützlich sein.

Für junge Familienmütter und -väter in Asien, Afrika wie auch bei den Eingeborenen des amerikanischen Kontinents ist es durch ihre Sozialisation zum Kollektivismus gang und gäbe in der Großfamilie zusammen zu leben. Sie haben von klein auf gelernt, dass alle Entscheidungen im Sinne der Gruppe, der sie angehören, zu treffen sind. Für sie ist ein Leben in Gemeinschaft – bei allen Schwierigkeiten, die es mit sich bringt – selbstverständlich. In der Matriarchatsforschung wurde festgestellt, dass die Jungen trotz aller Zugehörigkeit zu einem Clan selbstbestimmt Entscheidungen treffen können, die ihr eigenes Leben betreffen.

⁶⁸ Nach Gerald Hüther (2009) handelt es sich hierbei um die Folge von Sozialisation. Für den Hirnforscher sind die grundlegenden Bedürfnisse von allen Menschen Zugehörigkeit und Autonomie zur Potentialentfaltung.

(Vgl. Göttner-Abendroth 1998) Hingegen haben Menschen der westlichen Welt vielfach zwar ein starkes Bedürfnis nach Rückhalt in der Gruppe und nach einem gemeinschaftlichen Leben, doch wurden die Voraussetzungen dafür durch die Sozialisation zum Individualismus beeinträchtigt.

Es war in Schattendorf auffallend wie sehr sich AsylwerberInnen untereinander unterstützen. So wurde mir erzählt, es kommt vor, dass jemand sich noch spät abends Reis von einer Familie borgt, um sich ein Essen kochen zu können. Wie in Nachbarschaften auch bei uns üblich, werden Lebensmittel, die ausgegangen sind, gegenseitig verborgt. Nachdem ein Asylwerber einen Rückkehrbescheid erhalten hatte, haben sich andere mit ihm regelmäßig getroffen oder telefoniert. Es wurde gemeinsam beratschlagt, was getan werden kann. Als der Iraker sich gegen eine Beschwerde und damit zur Rückkehr in sein Heimatland entschieden hatte, blieb ein weiterer Asylwerber alleine im Finkhaus zurück. Wieder haben sich die anderen Asylwerber und den plötzlich vereinsamten jungen Mann gekümmert.

Wir wissen nicht, wie westlich geprägte Menschen sich in einem solchen Fall verhalten würden. Die Hilfsbereitschaft im Krisenfall ist auch hierzulande sehr groß, wie die Jahre 2015 und 2016 gezeigt haben. Viele Sammelstellen für Alltagsgegenstände, Hygieneartikel und Kleidung für die geflüchteten Menschen waren schnell gefüllt, manche sogar überfüllt. Auch im Jahr 2002, als es verheerende Überflutungen in Österreich gab, war die Anzahl der freiwilligen HelferInnen und der monetären wie der Gegenstandspenden sehr groß.

Viele meinen, die Individualisierung und Vereinsamung vor allem der älteren Menschen sei in der westlichen Hemisphäre durch die Verbreitung der Fernseher passiert oder auch weil die Leute einen Beruf außerhalb der Region ausüben und pendeln, daher über weniger freie Zeit verfügen. Es scheint dadurch – und vielleicht auch durch die Geldfixiertheit in unserem Denken und Handeln (vgl. Loibl 2014) – etwas Wertvolles in der westlichen Industriegesellschaft verloren gegangen zu sein.

Verschiedene Herangehensweisen

Freiwillige Betreuerinnen haben beobachtet, Menschen aus Afrika und Asien gehen anders an Angelegenheiten heran, als wir das gewohnt sind. Sie scheinen dabei nicht einer linearen Zeitauffassung verhaftet zu sein wie Menschen der westlichen Industrienationen. Eine ehrenamtliche Betreuerin stellte fest, Menschen aus Afghanistan und Afrika denken und handeln eher in Zyklen wie die Menschen in Mitteleuropa vor der Neuzeit und vor der mechanistischen Weltanschauung. Es wirke anfangs teilweise befremdend oder auch umständlich auf uns, meinte die Betreuerin Ariane Umatham. Doch war ihre Erfahrung, dass diese Menschen ihren Weg in ihrer Zeit und mit ihrer Geschwindigkeit finden. Mit dem Blick einer Mitteleuropäerin mag die Art der Menschen aus Afrika und Asien wie ein Umweg erscheinen, weil sie seltener so zielstrebig vorgehen, wie wir das erlernt haben oder gewohnt sind. Doch erreichen sie ihr Ziel auf ihre Art.

***Wir glauben denen, denen wir vertrauen*⁶⁹**

Es kommt vor, dass die AsylwerberInnen eher auf Landsleute hören und sich entgegen den Empfehlungen von BetreuerInnen verhalten. Das kann vor allem bei einem Interview zum Asylverfahren eine entscheidende Rolle spielen. Auch wenn eine Betreuerin eindringlich darauf hinweist, dieses oder jenes nicht zu sagen, die Wahrheit nicht zu beugen, weil die Angaben überprüft werden, glauben sie den Landsleuten eher als uns ÖsterreicherInnen. Doris Rummel erzählte beim Supervisionsworkshop in diesem Zusammenhang von einer Erkrankung während einer Reise durch Lateinamerika, um zu zeigen, wir glauben stets jenen, denen wir aufgrund unserer Herkunft und Erfahrung vertrauen. Sie nahm nur europäische und US-

⁶⁹ Diese Erkenntnis wurde für mich wichtig im Themenfeld kontroversieller Diskussionen. Es kommt vor, dass mich jemand mit stichhaltigen Argumenten überzeugen will, ich jedoch diesem Menschen auf der Gefühlsebene nicht vertrauen kann. Das bedeutet, Vertrauen hat nicht nur mit der Sozialisation und dem Kulturkreis zu tun. Vielmehr geht es darum, ob grundsätzlich eine Vertrauensbasis besteht oder nicht.

amerikanische Hilfe/Mittel in Anspruch. Am Ende wurde sie von einem einheimischen Curandero (Heiler) behandelt und über Nacht geheilt. Die Behandlung ergab sich zufällig, aber sie selbst wäre nicht auf die Idee gekommen, einheimische Hilfe in Anspruch zu nehmen. So geht es vielfach auch AsylwerberInnen und -berechtigten. Wir alle vertrauen Menschen mit ähnlicher sozialer Prägung eher als Fremden.

Supervision erforderlich

Ausgehend vom Ausspruch der deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel „Wir schaffen das!“ habe ich mich mit der Forschungsfrage beschäftigt, wer ist wir und wie schaffen wir es tatsächlich, wie bewältigen wir die große Anzahl an geflüchteten Menschen am Land konkret? Was ist erforderlich an Rahmenbedingungen? Wer engagiert sich freiwillig? Wer ist für diesen Aufgabenbereich offen, ansprech- und einsetzbar, wer hat keine Angst vor oder Vorurteile und Ressentiments gegenüber Fremden? Was brauchen die AsylwerberInnen, was brauchen die freiwilligen BetreuerInnen? Welche Auswirkungen hat es auf eine Gemeinde, wenn Fremde aus fernen Ländern zuziehen, die alles verloren haben und mehr oder weniger traumatisiert sind?

Sehr wichtig war für mich als Handlungsforschende und teilnehmende Beobachterin die Erkenntnis, dass es sich bei der ehrenamtlichen Betreuung von geflüchteten Menschen und AsylwerberInnen um eine Sozialarbeit handelt, die eine regelmäßige Supervision, gegebenenfalls auch eine Intervision, erforderlich macht. Falls es im Umgang mit AsylwerberInnen oder anderen BetreuerInnen zu Enttäuschungen oder Konflikten kommt, wird es hilfreich sein, diese im Rahmen einer Supervision, mit den professionellen BetreuerInnen oder mit TherapeutInnen zu besprechen, zu reflektieren und an einer Lösung zu arbeiten.

Im Seewinkel wurde vom Verein „Region Neusiedler See hilft“ Ende 2015 damit begonnen, regelmäßig Supervisionsworkshops für freiwillige BetreuerInnen zu veranstalten. Organisatorin war und ist die Bäuerin und Sozialarbeiterin Ariane Umatham. Über die Organisation Apsys – Institut für systemische Praxis – in Graz wurde die Psychotherapeutin und Supervisorin Doris Rummel empfohlen, die die ersten zweitägigen Supervisionsworkshops leitete. Die Psychotherapeutin arbeitete für die Organisation Zebra, eine gemeinnützige, überkonfessionelle und unabhängige Non-Profit-Organisation, die sich im Bereich Menschenrechte, Gleichbehandlung und Integration, Unterstützung von Überlebenden politischer Gewalt und Bekämpfung von Rassismus einsetzt.

Ich habe im Rahmen der Handlungsforschung an einem der von Doris Rummel abgehaltenen Supervisionsworkshops im August 2016 teilgenommen. Dadurch wurde ersichtlich wie wichtig es ist, sich im Zusammenhang mit einer Betreuungsarbeit, auch wenn oder gerade weil sie freiwillig ist, mit dem Thema Traumatisierungen auseinanderzusetzen. Ebenfalls wurde durch diese Erfahrung die Schlussfolgerung gezogen, nicht nur für die professionelle, sondern auch für eine freiwillige Betreuungsarbeit ist eine regelmäßige Supervision empfehlenswert.

Die Hilfsorganisationen Caritas, Diakonie oder Rotes Kreuz im Burgenland stellten während der Jahre 2015 bis 2017 Supervisionen für ehrenamtliche BetreuerInnen weder bereit noch finanzierten sie diese, weil entweder das Budget fehlte oder die entsprechenden SupervisorInnen. Doch aufgrund der Erfahrungen hat sich gezeigt, dass Supervisionen für die Betreuungstätigkeiten sowohl für hauptamtlich als auch für freiwillig Tätige unerlässlich sind. In Folge wurden auch für freiwillige BetreuerInnen Supervisionen organisiert und abgehalten. In Schattendorf fand im März 2017 eine Intervision für die freiwilligen BetreuerInnen (siehe dazu weiter unten) mit Birgit Prochaszka statt. Sie war zur damaligen Zeit bei der Caritas der Diözese Burgenland für die Betreuung der freiwilligen BetreuerInnen zuständig. Dieser wurde aufgrund der Erfahrungen mit dem Supervisionsworkshop in Frauenkirchen von mir angeregt und in die Wege geleitet.

Reflexionen über einen Supervisions-Workshop

Wenn es darum geht, sich mit Schwierigkeiten oder Unbehagen in der Betreuungsarbeit zu befassen, ist es zielführend sich Gedanken über die Motivationsgründe für ein ehrenamtliches Engagement in der Integrationsarbeit und Betreuung von geflüchteten Menschen zu machen. Die zwölf am Supervisionsworkshop⁷⁰ teilnehmenden Betreuerinnen gaben als Gründe überwiegend sinnvolle Tätigkeit, ehrenamtliches Engagement und Mitgefühl für die Menschen an. Immer wieder fiel das Wort mütterliche und großmütterliche Gefühle wären dafür ausschlaggebend, sich zu engagieren. Die jungen Asylwerber sind im Alter von eigenen Kindern oder von (nicht vorhandenen) Enkelkindern.

Ich wollte ursprünglich in der Sterbe- und Trauerbegleitung ehrenamtlich tätig werden, doch durch die Verhältnisse der Geflüchteten ab Herbst 2015 und durch die Erzählung eines Irakers in Schattendorf im Januar 2016 über die Gründe seiner Flucht fiel die Entscheidung für die Betreuungsarbeit von Geflüchteten. In der freiwilligen Begleitung von AsylwerberInnen und Asylberechtigten geht es sehr viel um Trauerarbeit, denn die geflüchteten Menschen haben einen schmerzhaften Abschied zu bewältigen, von ihrem verlorenen früheren Leben und von den Menschen, die darin wichtig waren. Wie der Pharmazeut aus dem Irak sagte: *"I've lost my family, my home, my job, my friends, everything."* Ein Syrer, der Hotelmanager war, erzählte, er sei in seinem Viertel bekannt und beliebt gewesen. Auf all das zu verzichten und plötzlich ein Bittsteller zu sein, fiel den AsylwerberInnen und -berechtigten in Schattendorf augenscheinlich schwer.

Im Rahmen einer Supervision für ehrenamtliche Betreuerinnen ging es darüber hinaus zentral um die Frage, wie ehrenamtlich Tätige mit den eigenen Ressourcen umgehen und wie darauf geachtet werden kann, sich nicht zu sehr zu verausgaben. In den Empfehlungen der Supervisorin ging es mehrfach darum, die Teilnehmerinnen darauf hinzuweisen, auf die eigenen Ressourcen zu achten. Grundsätzlich sollte nach ihrer Erfahrung niemand länger als 7 Jahre ehrenamtlich im Bereich der Betreuungsarbeit tätig sein. Bei einem freiwilligen Engagement sei es sehr wichtig, auf die eigenen Kraftquellen zu achten, sie auch immer wieder zu erneuern. Yoga, Meditation, Spazieren gehen und ähnliches wurde empfohlen.

Im Seewinkel wurde das Deutschlernprogramm entwickelt „Talk and Walk“, im Spaziergehen Deutsch lernen. Dabei lässt sich Erholung und Engagement miteinander verbinden.

Wer nicht im ausreichenden Maß auf die eigenen Ressourcen achtet, schlittert nach Delna Antia⁷¹ (2017) leicht in eine „Ohnmacht [...]. Es entstehen Gefühle wie Lähmung, Wut, Frust und man gibt eine Distanz auf, die man braucht, um zu helfen. Ursula Habrich, Sozialpädagogin bei der Frauenberatungsstelle in Neuss, Nordrhein-Westfalen, will Ehrenamtlichen bewusstmachen, dass sie die Flüchtlinge [die geflüchteten Menschen] nicht retten, sondern nur begleiten können. Und dass es nicht erforderlich sei, alles zu geben und immer mit der ganzen Kraft im Einsatz zu sein. Problematisch wird für Habrich die Beziehung deshalb erst dann, wenn die HelferInnen ihren eigenen Wert an ihre Hilfeleistung koppeln: So entstehen Versagensängste und es kann zu Enttäuschungen kommen.“

Auch während des Supervisionsworkshops mit Doris Rummel im Seewinkel im Sommer 2016 berichteten ehrenamtliche Betreuerinnen, sie hätten immer wieder den Eindruck, sie würden „*doch alles für ihren Schützling tun*“, er aber wirke auf sie undankbar. Dies ist meist Folge einer Erwartungshaltung, die nicht erfüllt wird. Erwartungshaltungen sind grundsätzlich problematisch in zwischenmenschlichen Beziehungen und in jeder Form von Betreuungstätigkeit im Besonderen. Denn sie führen meist zu Unzufriedenheit, Enttäuschungen oder zu Konflikten.

⁷⁰ In Frauenkirchen im August 2016, Supervisorin: Doris Rummel, Organisatorin: Ariane Umatham

⁷¹ <http://www.dasbiber.at/content/droge-fluechtling-frauen-im-helferrausch> Ausgabe Mai 2017, 25. Juli 2018

Missverständnisse

Es ist bereits schwierig, Missverständnisse in derselben Muttersprache (Erstsprache) zu vermeiden. Noch viel schwieriger ist dies bei unterschiedlichen Sprachen und vor allem bei unterschiedlichen Sprachkenntnissen. Für ehrenamtliche BetreuerInnen sei es daher wichtig, immer wieder nachzufragen, ob etwas richtig verstanden worden sei. Unbedingt zu vermeiden seien Erzählungen an weitere Personen wie beispielsweise: Sie oder er hat dies und jenes gesagt. Es kann sein, dass der Inhalt des Erzählten nicht richtig verstanden oder auch in der eigenen Denkweise interpretiert worden ist. Daher sei es wichtig, immer wieder nachzufragen: Habe ich das richtig verstanden? Und für den Fall, dass es um eine dritte Person geht, sollte die Frage zu dritt besprochen werden. Dies erfordert gleichzeitig eine Verhaltensänderung bei den Einheimischen, da viele Menschen durch die herrschende Gesprächskultur dahingehend geprägt worden sind, *über* und nicht direkt *mit* den Menschen zu reden.

Dankbarkeit und nicht erfüllte Erwartungen

Die Supervisorin Doris Rummel wies darauf hin, geflüchtete Menschen hätten sehr schwierige Hindernisse durch ihre Flucht überwunden und außergewöhnliche Herausforderungen bestanden. Viele von ihnen hätten sehr schlimme, traumatisierende Erfahrungen gemacht, diese teils auch bewältigt, sie seien resilient, widerstandsfähig gegenüber den Widrigkeiten des Lebens, nur so konnten sie die gefährlichen Situationen überleben. Werden „*die armen Flüchtlinge*“ jedoch wie Kinder behandelt, kann es zu Spannungen und Konflikten kommen. Dabei gilt für die Betreuung von geflüchteten Menschen, dass beide Seiten selbständig werden und bleiben, dabei einander auf Augenhöhe begegnen⁷².

Besonders wichtig sei es, als HelferIn den geflüchteten Menschen die Fürsorge nicht aufzuzwingen, ihnen keine Hilfe aufzudrängen, da dies sehr unangenehm sein kann und oft mit Erwartungen verknüpft ist. Beispielsweise wurde beim Supervisionsworkshop erzählt, eine ehrenamtlich tätige Betreuerin habe für eine syrische Familie eine Wohnung eingerichtet. Doch als diese sich nicht entsprechend den Erwartungen verhalten habe, hat sie die Möbel wieder entfernen lassen. Ein derartiges Verhalten ist belastend und im Grunde Menschen nicht zumutbar, die gerade erst dabei sind, nach psychisch sehr belastenden und oft traumatisierenden Situationen wieder Fuß zu fassen. Ein derartiges Verhalten zeigt außerdem einen Mangel an der nötigen Distanz, um für beide Seiten nutzbringend helfen zu können, wie es die Sozialpädagogin Ursula Habrich im Beitrag von Delna Antia weiter oben zum Ausdruck brachte.

Ehrenamtliche Betreuerinnen sollten nicht überfunktionieren, weil sie dadurch den geflüchteten Menschen verunmöglichen, selbständig zu werden in einem fremden Land. Der Ausdruck „über- und unterfunktionieren“ stammt von der systemischen Psychotherapeutin Harriet Goldhor-Lerner (1988). Es ist damit kein Organ gemeint wie beispielsweise die Schilddrüse, die über- und unterfunktionieren kann. Es wird damit im psychologischen Sinn zum Ausdruck gebracht, dass jemand etwas für eineN andereN tut, obwohl dieser Mensch selbst dazu in der Lage wäre. Der/die andere beginnt dadurch im Lauf der Zeit unterzufunktionieren, in deren Folge Aufgaben nicht mehr übernommen werden, die in seinem oder ihrem Verantwortungsbereich liegen. Dieser Umstand der Unausgewogenheit führt erfahrungsgemäß zu Unzufriedenheit und Konflikten.

Die Supervisorin Doris Rummel wies darauf hin, die Lebensumstände der AsylwerberInnen seien sehr anstrengend. Sie sollen freundlich, höflich sein, dies und jenes tun, dies und jenes unterlassen. Es sei daher wichtig, die ehrenamtliche Arbeit ohne Erwartungen an Dankbarkeit auszuführen und von den Menschen nicht zu verlangen, sich in der Art zu verhalten, wie wir es von ihnen erwarten. Angebracht sei vielmehr, aus der Fülle heraus so viel zu geben, wie möglich ist, ohne sich zu überanstrengen. Auf keinen Fall sollten

⁷² Die Wichtigkeit derselben Augenhöhe oder der Subjekt-Subjekt-Beziehungen (Gerald Hüther) wird im Kapitel: Kriterien für eine gute Zusammenarbeit ausführlicher behandelt.

eigene Energiereserven dafür verwendet werden. Dies führe über kurz oder lang in Unzufriedenheit oder gar in ein Burnout.

Eine Teilnehmerin erzählte, sie würde immer wieder bestimmte Wege mit dem Auto zurücklegen und in diesem Zusammenhang würde sie eine Rundmail an die Asylwerber (es sind ausschließlich junge Männer) schreiben, beispielsweise: Fahre am Donnerstagnachmittag nach Neusiedl. Will jemand mitkommen? Hat jemand in Neusiedl etwas zu erledigen? Eine derartige Vorgangsweise sei empfehlenswert, wenn Wege kombiniert werden und den eigenen Anliegen Vorrang vor dem freiwilligen Engagement gegeben wird. Aufgrund der Ressourcenschonung sei es sehr wichtig, eigene Bedürfnisse und Wege mit jenen der AsylwerberInnen und -berechtigten zu verbinden. Gleichzeitig war es erforderlich, regelmäßig Einkaufsfahrten für die AsylwerberInnen und -berechtigten zu organisieren, um Produkte erwerben zu können, die ihrem heimischen Speiseplan entsprechen. So ist es für gläubige Muslime wichtig, nur Speisen zu essen, die nach dem islamischen Recht zulässig, sprich: „halal“ sind. Heimisches Essen ist für geflüchtete Menschen sehr wichtig, weil dies eines der wenigen Dinge ist, das von früher her vertraut ist. So heißt es in der Buchbeschreibung von „Küche der Erinnerung“⁷³: „In vielen Dokumenten des Exils werden Kochen und Essen als stabilisierende Momente beschrieben. Sie symbolisieren die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe – politisch, religiös, sozial, geografisch oder auch familiär. Speisen und ihre Zubereitung können Emotionen und kollektive Erinnerungen an eine Vergangenheit vor der Vertreibung wachrufen, sie erweisen sich als ‚Gedächtnis- und Sehnsuchtsorte‘“.

Erwartungen an die Beziehungen mit den AsylwerberInnen

Die Motivation zum ehrenamtlichen Engagement sind vielfach durch mütterliche und fürsorgliche Gefühle geprägt. Positiv daran sei, durch die Motivation der Fürsorge kann die ehrenamtliche Tätigkeit leichter bewältigt werden. Zu bedenken sei dabei jedoch, der Abschied wird sehr schwerfallen, wenn ein Asylwerber zurückgeschickt wird, den Ort der Betreuung verlässt oder auch freiwillig nach Hause zurückkehrt. Andererseits verführt ein derart geprägtes System des Asylverfahrens Menschen dazu zu regredieren. Menschen, die Überlebende sehr schwieriger Bedingungen sind, werden unbewusst oder repressiv zu einem Abhängigkeitsverhältnis veranlasst. Es geht jedoch vielmehr darum, die Menschen zu unterstützen in ihrem Befreiungs- und Abnabelungsprozess von ihrem Heimatland und jenen, mit denen sie sich dort verbunden fühlen. Sie sollten nicht wie unmündige Kinder, sondern wie Erwachsene behandelt werden. Ehrenamtliche sind für die Psychotherapeutin Rummel eine Art Kompensationshilfe, um die symbiotische Beziehung zum Mutterland zu lösen, wie dies in der Entwicklungspsychologie beschrieben wird.

Besonders schmerzhaft sei für Menschen, die flüchten mussten, ihre Heimat hinter sich gelassen zu haben. Diese werden sie nicht mehr vorfinden, selbst wenn sie wieder nach Hause zurückkehren. Die Supervisorin merkte an, es sei anzunehmen, die meisten AsylwerberInnen und -berechtigten wären lieber zu Hause, so fürsorglich und aufmerksam Ehrenamtliche sich ihnen gegenüber verhalten. Immer wieder kehren Menschen in ihre Heimat zurück, trotz oft waghalsiger und gefährlicher Flucht, weil sie die Fremde, die Ausgrenzung, die Beschimpfungen, die Arbeitslosigkeit, das Bittstellertum und die Armut nicht länger ertragen. Der Traum vom goldenen Westen Europa hat sich für sie als eine Fata Morgana herausgestellt. Vielleicht war auch die Erwartungshaltung ihrerseits zu groß durch Vorspiegelung falscher Tatsachen vorwiegend durch die Schlepper, die mit der Notlage der Menschen Geschäfte machen.

Für ehrenamtliche BetreuerInnen in der Integrationsarbeit sei es wichtig, sich bewusst zu machen, jede Erwartungshaltung führt über kurz oder lang zu einer Enttäuschung. Ausgleich kann geschaffen werden, indem der persönliche Freiraum der AsylwerberInnen und -berechtigten respektiert wird.

⁷³ Zwerger, Veronika, Ursula Seeber (Hg.) 2018: Küche der Erinnerung. Essen & Exil. new academic press Wien

Forderndes Verhalten eines Asylwerbers/einer Asylwerberin

Es wird in der Supervisionsgruppe erzählt, immer wieder passiere es, dass AsylwerberInnen oder -berechtigte etwas fordern, das den BetreuerInnen unangenehm oder übergriffig erscheint und nicht selten zu ihrem Nachteil ausgeht. So schreibt Ann Kathrin Eckardt (2017: 146f), sie habe einer Jesidin aus dem Nordirak einen Job bei einer Bekannten verschafft, doch wollte die junge Frau zusätzlich zum Lohn die Fahrtkosten ersetzt und ein Paar Hausschuhe. Das wurde von der Arbeitgeberin abgelehnt, weshalb sie den Putz-Job nicht bekommen hat. Es handle sich dabei um versteckte kulturelle Missverständnisse, die im Gespräch nicht ausfindig gemacht werden könnten, weil sich beide Seiten oft dieser Dinge gar nicht bewusst seien, folgert die Autorin Eckhardt.

Wichtige Hinweise

Die Supervisorin Doris Rummel empfiehlt den AsylwerberInnen Vertrauen zu vermitteln, damit diese offen reden können. Es sei davon auszugehen, dass sie ihrer Herkunftsfamilie im Heimatland erzählen, es gehe ihnen gut, auch wenn dem nicht so sei. Wenn es ihnen nicht gut geht, würde die Wahrheit zu sagen kulturell bedingt einen Gesichtsverlust für sie bedeuten.

Es wird empfohlen, eine Insassenversicherung abzuschließen für den Fall, dass AsylwerberInnen im eigenen PKW mitfahren. Denn einE FahrzeughalterIn ist verantwortlich für die Tauglichkeit eines Fahrzeuges (auch eines Fahrrades).

Wenn ein Ausflug ins Gebirge unternommen wird, wird eine Mitgliedschaft beim Alpenverein empfohlen. Eine Hubschrauberbergung kostet mehrere Tausend Euro. Das sollte durch eine Versicherung abgedeckt werden.

Resümee des Supervisionsworkshops

Es gilt für freiwillige BetreuerInnen in Betracht zu ziehen, AsylwerberInnen sind Überlebende mit einer hohen Resilienz, das bedeutet, eine hohe Widerstandsfähigkeit gegenüber widrigen Lebensumständen. Davon kann ausgegangen werden, da diese Widrigkeiten überlebt werden konnten. Sie brauchen hier in einem fremden Land, mit einer fremden Sprache, Schrift, Kultur und Tradition von Seiten der freiwilligen BetreuerInnen in erster Linie Einfühlungsvermögen, Verständnis, Freundschaft und Unterstützung um gut ankommen zu können. Es sei wichtig, sich immer wieder der Mühen dieser Arbeit bewusst zu sein. Die Supervisorin empfahl den Ehrenamtlichen zu tun, was sie tun können und was in ihrer Macht liegt. Dies ist einer der Gründe, weshalb eine regelmäßige Supervision und Reflexion der Betreuungsarbeit empfohlen wird. Hingegen macht es wenig Sinn, sich mit der Kritik an Asylpolitik und Integrationsarbeit aufzureiben. Wichtig sei in diesem Zusammenhang, die Angst der Einheimischen vor der großen Anzahl an Geflüchteten ernst zu nehmen, sie nicht zu bagatellisieren.

Intervision in Schattendorf

Durch die positiven Auswirkungen des weiter oben beschriebenen Supervisionsworkshops im August 2016 im Seewinkel, wollte E. Loibl etwas Ähnliches für die freiwilligen BetreuerInnen in Schattendorf und in umliegenden Dörfern organisieren. Durch eine Mitarbeiterin des Roten Kreuzes wurde der Kontakt zu Birgit Prochazka vermittelt, die im Rahmen ihrer hauptamtlichen Tätigkeit bei Caritas für die ehrenamtlichen BetreuerInnen zuständig war. Von Hilfsorganisationen wurde auf Wunsch von Ehrenamtlichen seitens der Caritas eine Intervision angeboten. Prochazka wollte beim ersten Gespräch wissen, ob die freiwilligen Betreuerinnen in Schattendorf auch eine Rechtsberaterin einladen wollten, um über rechtliche Fragen Aus-

kunft zu erhalten. Es wurde der Kontakt zur Rechtsberaterin der Caritas vermittelt. Ursprünglich war geplant, am Anfang der Intervision alle Rechtsfragen, die im Betreuungsalltag von AsylwerberInnen auftauchen, zu behandeln. Dazu ist es jedoch nicht gekommen, da die Rechtsberaterin an dem Abend der Intervision keine Zeit hatte.

Der zweite Grund für die Intervision war eine Vernetzung unter jenen, die im Bereich freiwillige Betreuung von AsylwerberInnen und -berechtigten tätig sind. Es wäre auch beabsichtigt gewesen, Ehrenamtliche aus umliegenden Gemeinden kennen zu lernen, doch ist niemand aus den Nachbardörfern der Einladung gefolgt.

Prochazka erklärte am Anfang des Intervisionstreffens im März 2017 in Schattendorf den Unterschied zwischen Supervision und Intervision. Während eine Supervision von einer ausgebildeten Supervisorin/Psychologin geleitet wird, kann eine Intervision unter Menschen abgehalten werden, die dasselbe tun und die beabsichtigen, sich über ihre Erfahrungen und Probleme auszutauschen. Intervision wird auch als kollegiale Beratung bezeichnet. Beide, Super- und Intervision, bieten die Möglichkeit, berufliche Aspekte zu reflektieren und im Fall von Problemen gemeinsam Lösungen zu finden. Intervision findet innerhalb einer Gruppe statt, deren Mitglieder in einem ähnlichen Arbeits-/Betreuungsbereich tätig sind.

Wichtige Spielregeln dabei sind: gegenseitige Wertschätzung (keine abwertenden oder negativen Kommentare), das Thema wird vertraulich behandelt, außerhalb des Raumes nach Beendigung der Intervision wird nicht mehr über die angesprochenen Themen gesprochen, Vertraulichkeiten werden nicht an Dritte weitergegeben. Es wird empfohlen, in den ersten Intervisionen jemanden einzuladen, die oder der mit Intervision bereits vertraut ist⁷⁴.

Daher leitete Prochazka die Intervisionsgruppe und fragte eingangs, ob ein Fallbeispiel einer Frau gemeinsam behandelt werden soll oder nach einer Gesprächsrunde in der Gruppe entschieden wird, womit die Gruppe sich auseinandersetzt.

Die Flüchtlingskoordinatorin der Gemeinde Schattendorf ist zwar hauptamtliche, keine ehrenamtliche Betreuerin. Eigentlich wäre diese Intervision nur für freiwillige Betreuerinnen angelegt gewesen, doch wurde es für gut befunden, wenn sie dabei ist, da sie am meisten Überblick über die ehrenamtliche Betreuung der AsylwerberInnen und -berechtigten in Schattendorf hat. An der Intervision nahmen außerdem 6 Schattendorfer Frauen teil, darunter die Studienverfasserin.

Die Vorstellungsrunde der anwesenden Frauen beinhaltete die Fragen, wie sie Betreuerinnen wurden, welche Beweggründe und welche Probleme sie haben. Aufgrund der Ergebnisse entschied sich die Gruppe für das Thema Abgrenzung, da dies die meisten Anwesenden betroffen hat. Es wurde festgestellt, alle beschäftigten sich mit der Frage, wie der Wunsch, regelmäßig besucht zu werden, von den Betreuerinnen bewältigt werden kann. Es stellte sich heraus, dass für die meisten freiwilligen Betreuerinnen die Besuche zu lange dauern, sie nach eigenem Ermessen lieber kürzer bleiben würden. Wie viel Zeit für die geflüchteten Menschen auch erübrigt werden kann, es scheint meist zu wenig zu sein.

Das hat auch kulturelle Gründe. Eine junge Frau aus dem Irak sagte: „*Wenn wir jemanden besuchen, bleiben wir den ganzen Tag, nicht nur ein paar Stunden.*“ (Eckardt 2017: 22) Doch wir haben einen Alltag zu bewältigen, Erwerbs- und Hausarbeit wie auch sonstige Dinge zu erledigen. Die Zeit für einen Besuch, so wird vonseiten der freiwilligen Betreuerinnen gewünscht, sollte daher nicht zu lange dauern. Dies trifft auf alle freiwilligen, ehrenamtlichen Tätigkeiten zu. Es geht dabei vorrangig darum, sich nicht überzustrapazieren, denn die Gefahr eines Burnouts ist in dieser Art von betreuender Tätigkeit sehr groß. Vielfach setzen sich ehrenamtliche Betreuerinnen sehr ein, bis es ihnen eines Tages zu viel wird. Nicht selten beenden sie dann

⁷⁴ Quelle: <http://www.edelmann-beratung.ch/files/themen/Intervision.pdf> (25. Juli 2018)

ihr ehrenamtliches Engagement oder sie können es aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr weiter ausführen. Dies soll durch Inter- und Supervision vermieden werden.

Darüber hinaus erzählten einige, sie würden bei einem Besuch immer wieder überredet werden, zu essen. Eine Ablehnung würde nicht akzeptiert werden. Das mag seine Begründung darin finden, dass den angekommenen Menschen Gastfreundschaft sehr wichtig ist. Durch Essen drücken sie ihre Dankbarkeit aus. Doch kaum jemand in Österreich will zum Essen gezwungen werden. Dieses Thema wurde im Rahmen eines Workshops in Eisenstadt ebenfalls angesprochen. Dort empfahl die aus Ägypten stammende Mitarbeiterin der Caritas, Rehab El Shikh, einer Frau, die in einer muslimen Tradition sozialisiert wurde, dies bewusst zu machen, denn für den Fall, dass sie innerhalb des Landes weiterzieht, würden sich die Menschen an einem anderen Ort wundern, wenn ihr noch niemand gesagt hätte, es gelte in Mitteleuropa als aufdringlich und als nicht angebracht, wenn jemand dazu gezwungen wird, etwas zu essen.

In der Erfahrung von Prochazka stellt in den größeren Quartieren die Besuchszeit weniger ein Problem dar, weil die Menschen dort unter sich seien. Doch Familien und Einzelne leiden oft unter Einsamkeit (ähnlich der Situation von älteren Menschen in unseren Breiten). Es sei daher ein wichtiges Thema in der Betreuung von AsylwerberInnen und -berechtigten. Denn die AsylwerberInnen verfügen über viel freie Zeit, während der sie gerne Besuch empfangen würden.

Im Zusammenhang mit dem Thema Abgrenzung empfahl Prochazka: Wenn etwas unangenehm ist oder sich ungut anfühlt, ist durch ein entschiedenes Nein eine Grenze zu setzen und sich bewusst zu werden, diese Arbeit freiwillig zu verrichten.

Wichtig für die Frauen sei sich immer wieder daran zu erinnern, das Leid dieser Menschen nicht heilen zu können. Die zum Teil sehr schweren Traumatisierungen und der Schmerz um den Verlust des früheren Lebens und gegebenenfalls um nahestehende Menschen, die zurückgelassen oder getötet wurden, ist nicht nachvollziehbar für jemand, der oder die das nicht selbst erlebt hat.

Wichtig war der Hinweis, die Betreuerinnen seien nicht für die Integration der AsylwerberInnen und -berechtigten verantwortlich. Sie begleiten sie lediglich dabei, sich hierzulande zu integrieren.

Die Rückkehr oder Abschiebung von AsylwerberInnen ist für freiwillige und professionelle BetreuerInnen immer wieder ein Problem und auch ein schmerzvoller Abschied. Prochazka empfahl, es akzeptieren zu lernen, wenn es keine Möglichkeit gibt, es zu ändern. Es kann nicht vorausgesagt werden, wie ein Asylverfahren verläuft. Wichtig sei laut Caritas Mitarbeiterin, sich bewusst zu machen, dass jeder Moment Menschlichkeit nicht umsonst, sondern sehr kostbar sei.

Für die freiwilligen BetreuerInnen sei außerdem wichtig zu wissen, dass das Schleppertum ein Business ist. Den Menschen, die flüchten wollen, würde „*das Blaue vom Himmel*“ erzählt, damit sie viel Geld bezahlen um nach Europa zu kommen. So wie ein Iraker erzählte, ihm wurde weisgemacht, seine Frau und seine Kinder könnten schon bald nachkommen. Nach einer Wartezeit von mehr als einem Jahr bekam er einen Termin für ein Interview, das innerhalb von zwei Wochen mit einem Rückkehrbescheid beantwortet wurde. Da eine Beschwerde gegen diesen Bescheid mindestens ein weiteres Jahr Wartezeit erforderlich gemacht hätte, seine Frau jedoch nicht länger alleine im Irak bleiben wollte, kehrte der 35-jährige Vater zweier Kinder im Alter von 4 und 7 Jahren im Jänner 2017 in den Irak zurück. Sehr zum Leidwesen jener Menschen, die sich seit November 2015 mit dem hilfsbereiten, klugen und liebenswerten Mann angefreundet hatten. Sein Wille zur Integration war stark ausgeprägt. Dies zeigt sich anhand einer Liste all seiner Aktivitäten, die von einer Betreuerin zusammengestellt wurde. Sie sammelte außerdem mehr als hundertvierzig Unterschriften von Menschen, die den Iraker kannten und die damit bekräftigten, sie wünschten,

er könne bleiben. Doch war das für die Behörden nicht ausschlaggebend. Es geht beim ersten Interview lediglich darum, ob tatsächlich glaubhaft gemacht werden kann, im eigenen Land an Leib und Leben bedroht zu sein. Das war in diesem Fall zwar gegeben, doch kam dies im Interview nicht zur Sprache. Der Integrationswille sei für die Behörden erst ausschlaggebend, wenn jemand schon mehrere Jahre in Österreich gelebt hat und ein Aufenthaltsrecht bekommen will, informierte die Supervisorin Doris Rummel.

Der Besuch der irakischen Familie verfolgte für mich als Betreuerin in erster Linie den Zweck, sich mit den Menschen zu unterhalten, sie zu fragen, wie es ihnen geht, was sie beschäftigt, was sie brauchen, oder um mit ihnen Deutsch zu lernen. Ist einheimischer Besuch zugegen, werden andere Gespräche geführt. Daher waren auch für mich die Besuche immer wieder zu lang, wenn weitere Gäste zugegen waren. Menschen die es in ihrer Heimat gewohnt waren, im Großfamilienverband zusammen zu leben, freuen sich über ein volles Haus. Als Einzelfamilie zu leben, fällt ihnen sehr schwer, wie der junge Mann und Familienvater aus Bagdad eines Abends erzählte. Sie lieben es, von drei oder gar fünf Leuten besucht zu werden. Wenn ihr Wohnzimmer größer wäre, würden sie auch mehr willkommen heißen. Es erweckte auch den Eindruck, als fühle sich die irakische Familie geschätzt, wenn viel Besuch zugegen ist.

Vor allem für die Kinderbetreuung fällt in einer Art „Großfamilie“ die Belastung der Eltern weg. Je mehr Kinder unter sich sind, umso weniger brauchen sich Erwachsene um sie zu kümmern. Kinder kommen sehr gut alleine zurecht. Es bedarf lediglich einer Aufsichtsperson, falls sich ein Kind verletzt oder etwas Unvorhersehbares passiert und eine erwachsene Person erforderlich ist. Daher sind in einer Familie mit Kindern vor allem gleichaltrige Kinder aus dem Dorf und aus der Umgebung gerne gesehen.

Wir beschäftigten uns im Rahmen der Intervention mit der Frage, was bedeutet einerseits der Wunsch möglichst lange auf Besuch zu bleiben und andererseits die begrenzte Zeit, die im Alltag zur Verfügung steht, hinsichtlich Integration? Wie sieht eine Möglichkeit aus, die für beide Seiten passt? Die Betreuerinnen wollen nicht zu lange bleiben, die Familie will sie jedoch gerne länger zu Besuch haben. Bei größeren Veranstaltungen ist ein Kompromiss leicht gefunden, denn alle befinden sich in einem Raum. Wie es im persönlichen Umgang möglich ist, einen gemeinsamen Nenner zu finden, muss von Fall zu Fall immer wieder neu angesprochen und ausprobiert werden.

Es gehe darum, einen Kompromiss zu finden, der die Bedürfnisse aller zufriedenstellt. Damit die AsylwerberInnen/-berechtigten das Gefühl haben, sie werden regelmäßig besucht und die BetreuerInnen sich dabei jedoch nicht über ihre eigenen Grenzen hinweg verausgaben, sei ein gegenseitiges Entgegenkommen erforderlich.

Prochazka verwies in einem Interview im Mai 2017 auf einen Beitrag in der Zeitschrift *Biber*⁷⁵ mit dem Titel: „Droge Flüchtling – Frauen im Helferrausch“ von Delna Antia. Ihrer Erfahrung nach bieten die interviewten Frauen darin einen guten Überblick, wie es vielfach Betreuerinnen bei ihrem freiwilligen Engagement ergeht. So heißt es im Vorspann: „Sie opfern ihre Zeit, manchmal auch Freunde und Beziehung. Meistens aber sich selbst. Vor allem Frauen geraten seit der Flüchtlingskrise in einen Sog des Helfens, bei dem nicht selten Grenzen verwischt werden. Eine Geschichte über selbsternannte Mütter im Bann ihrer „Jungs“ aus dem fernen Osten.“ Die interviewten Frauen erzählten in den Interviews, wie sie durch Kündigung und Auszug der Kinder aus dem gemeinsamen Haus endlich wieder eine sinnvolle Beschäftigung entdeckt hatten und wie ein Vollzeitjob aus ihrer Betreuung wurde. Die Interviewerin zeigt in diesem Beitrag anhand der Beispiele auf, wie sehr Vorsicht geboten ist, um als ehrenamtliche Betreuerin nicht allzu große Enttäuschungen zu erleben oder durch mangelnde Abgrenzung in ein Burnout zu geraten.

⁷⁵ <http://www.dasbiber.at/content/droge-fluechtling-frauen-im-helferrausch> Ausgabe Mai 2017

Umgang mit Traumatisierungen

Wofür Supervision dringend erforderlich ist, ist der Sachverhalt der Traumatisierungen. Die geflüchteten Menschen berichten tragische Geschichten darüber, wie in ihren Ländern Menschen / Männer herrschen, die bereit sind, willkürlich Gewalt gegen ihre Mitmenschen einzusetzen und so diese dazu zwingen, ihre Familien, ihren Freundeskreis, ihre Arbeitsstelle und ihre Heimat zu verlassen. Darüber hinaus bewirken Terrorerfahrungen und gefährliche, traumatische Situationen auf der Flucht vielfach ein Posttraumatisches Belastungssyndrom (PTBS), das weiter unten beschrieben wird. Dies mag ein weiterer Grund sein, warum AsylwerberInnen gerne unter Menschen sind, vor allem unter solchen, die nicht derart Schreckliches erlebt haben wie sie selbst. Nach Ansicht der Supervisorin Doris Rummel sei es wichtig, diese Menschen nicht alleine zu lassen, weil sie alleingelassen so genannte Flashbacks erleben können, Erinnerungsblitze, die psychisch sehr belastend sind.

Gleichzeitig ist es für freiwillige wie auch für hauptamtliche BetreuerInnen wichtig, sich gut abgrenzen zu können und weder mitzuleiden noch sich hilflos ausgeliefert zu fühlen. Die ehrenamtliche Betreuerin Ariane Umathum, Bäuerin und Sozialarbeiterin, sagte in einem Interview, sie sei sehr froh darüber, eine Weiterbildung zur Krisenintervention und Traumatologie absolviert zu haben. Im Rahmen dieser Ausbildung habe sie das nötige und grundlegende „Werkzeug“ für ihre ehrenamtliche Betreuungsarbeit erhalten.

Die Gespräche mit Doris Rummel während des von ihr geleiteten Supervisionsworkshops in Frauenkirchen im August 2016 machten mir bewusst, wie wichtig es ist, die traumatisierenden Situationen vor und während der Flucht im Umgang mit AsylwerberInnen zu beachten. Traumatische Erfahrungen können sich in vielfältiger Art und Weise äußern. Menschen können emotional, empfindlich, aggressiv oder in sich zurückgezogen sein, so dass es schwierig ist, sie zu erreichen. Der unsichere Aufenthalt in Österreich wie auch Erfahrungen von Ausgrenzung hierzulande können zusätzliche Stressauslöser sein, die zu Retraumatisierungen führen. Die Therapeutin erklärte, das neurobiologische System sei bei Traumata mehr oder weniger instabil. Körper und Seele befinden sich in einem Ausnahmezustand⁷⁶. Vielfach bleibt der Körper in einer nicht zu Ende gebrachten Stressreaktion stecken⁷⁷. Dies kann eine Ursache für Symptome wie körperliche Unruhe, Muskelverspannungen, Aggressivität oder auch introvertiertes Verhalten und depressive Verstimmung sein. Anhand dieser Verhaltensweisen einer Asylwerberin oder eines Asylwerbers kann davon ausgegangen werden, dass es sich um ein Posttraumatisches Belastungssyndrom handelt.

Menschen mit Bewältigungsstrategien wie einer offenen Kommunikation oder einer selbstbewussten und optimistischen Haltung zeigen weit weniger Folgesymptome. Auch Intelligenz, emotionale und soziale Fähigkeiten sind Schutzfaktoren. So haben Kinder und Jugendliche, die über stabile soziale Bindungen verfügen (Familie, Freunde und Freundinnen,...) und/oder in einer Gemeinschaft eingebunden sind (Klasse, Vereine etc.) tendenziell ein geringeres Risiko posttraumatische Symptome oder Folgestörungen zu entwickeln⁷⁸.

Andererseits kann es jedoch zu einer Dissoziation kommen, einer Abspaltung von Wahrnehmungs- und Gedächtnisinhalten wie auch zu einer Deprivation, das bedeutet, Menschen meinen oder tun so, als sei ihr Trauma jemand anderen passiert. Wenn die Belastungen überhandnehmen, werden die Informationen der traumatischen Situation nicht verarbeitet, sondern bleiben im „emotionalen Gedächtnis“ (Amygdala) hängen. Menschen können in traumatischen Situationen das Gefühl haben, aus ihrem Körper herauszutreten

⁷⁶ UNHCR, die Refugee Agency der UNO, hat ein Dokument für PädagogInnen herausgegeben, wie mit Kindertraumatisierungen während einer Flucht im Unterricht umgegangen werden kann: UNHCR 2016: Flucht und Trauma im Kontext Schule, Handbuch für PädagogInnen, S. 17. Gratisdownload unter: <http://www.unhcr.at/service/bildungsmaterialien/traumahandbuch.html> 11. Juli 2018

⁷⁷ Huber, Michaela 2003: Trauma und die Folgen, Junfermann Verlag Paderborn, zit nach UNHCR 2016, S. 18

⁷⁸ UNHCR 2016, S. 23

oder vom eigenen Körper losgelöst zu sein, sich abzuspalten und als BeobachterIn am Geschehen teilzunehmen. Sie haben meist zu einem späteren Zeitpunkt den Eindruck, das Schreckliche noch einmal zu erleben, obwohl sie in Sicherheit sind. Dabei handelt es sich um so genannte Flashbacks oder Erinnerungsblicke, die in Form von Bildern oder Empfindungen Menschen das Trauma erneut erleben lassen so als ob die traumatische Situation im Hier und Jetzt erneut stattfinden würde. Das Dramatische an Traumata ist, dass Menschen mental eine Überlebensstrategie entwickeln, die sie auch dann noch verfolgen, wenn die Situation längst vorbei ist (vgl. Ruppert 2018, Van der Kolk 2017). Traumatisierte Menschen können zeitweise völlig abwesend sein. In diesem Fall wird empfohlen, sie sanft wieder in die Gegenwart zurückzuholen und ihnen zu versichern, sie sind in Sicherheit. Die Supervisorin Doris Rummel wies darauf hin, Schlaftabletten würden bei posttraumatischen Zuständen nachweislich kontraproduktiv wirken, da Emotionen dadurch „kaltgestellt werden“. Wenn diese Medikamente über einen längeren Zeitraum eingenommen werden, kann dies früher oder später zu Flashbacks führen. Das Trauma würde dadurch nicht aufgearbeitet werden. Es bestünde umgekehrt die Gefahr einer Verschlimmerung des posttraumatischen Syndroms.

Unangenehme Erinnerungen und Flashbacks können durch einen Auslösereiz (Trigger) hervorgerufen werden, etwa durch Gerüche (nach Schweiß, Öl, Rauch etc.), Geräusche (Feueralarm, ein lauter Knall) sowie durch Blicke, Bewegungen und Berührungen. Für derart traumatisierte Menschen sei es hilfreich und entlastend zu lernen, ihre ganz persönlichen Trigger rechtzeitig wahrzunehmen und falls möglich zu vermeiden. Des Weiteren ist ein aufmerksamer und behutsamer Umgang seitens der BetreuerInnen mit den AsylwerberInnen und -berechtigten unerlässlich.

Diese Dysfunktion kann auf der körperlichen Ebene medikamentös behandelt werden, für jene, die bereit sind Psychopharmaka einzunehmen. Die Psychotherapeutin empfahl ein Medikament mit dem Wirkstoff Trazodon, das dreigeteilt gesteigert und wieder reduziert werden kann.

Problem bei der Einnahme von Psychopharmaka und Neuroleptika⁷⁹ sei vielfach, dass sie nicht regelmäßig oder wenn es den Menschen bessergeht, gar nicht mehr eingenommen werden. Viele geflüchtete Menschen haben aufgrund ihrer Erfahrungen schwere psychische Belastungen, die sich in Form einer Depression, Manie, Panikattacken oder Schizophrenie und anderen seelischen Erkrankungen (herkömmlich als „Störungen“ bezeichnet und allesamt Folgen der traumatischen Erlebnisse – vgl. Van der Kolk 2017) äußern können. Die Supervisorin empfahl, den AsylwerberInnen eine Therapie zu ermöglichen. Vor allem, wer keine Psychopharmaka einnehmen will, sollte sich in Therapie begeben. Des Weiteren sei es hilfreich, sich regelmäßig körperlich zu verausgaben oder sich zu beschäftigen, da dies Stress abbaut. Die beiden Iraker in Schattendorf haben um eine Beschäftigung gebeten. Der ausgebildete Pharmazeut, der seine Familie zurückgelassen hatte und darunter besonders litt, erhielt die Möglichkeit, einen Monat ein Praktikum in einer Apotheke in Eisenstadt zu machen. Diese Abwechslung und Beschäftigung war sehr willkommen und trug dazu bei, dass der junge Mann erholter und strahlender wirkte.

Es ist AsylwerberInnen erlaubt, gemeinnützige Tätigkeiten beispielsweise bei der Gemeinde aufzunehmen. Dies wurde in Schattendorf ermöglicht. Als Problem stellte sich dabei heraus, dass die Männer nicht zuverlässig waren. Einmal kamen sie, das nächste Mal ohne Begründung nicht. Auch Unzuverlässigkeit kann Folge eines posttraumatischen Syndroms sein.

Im Fall einer großen psychischen Belastung durch Traumatisierungen bedarf es einer psychiatrischen Behandlung. Mittel gegen Traumata sollten grundsätzlich nur von einem/einer PsychiaterIn verschrieben

⁷⁹ Neuroleptika sind Psychopharmaka mit sedierender, dh beruhigender wie auch antipsychotischer, dh den Realitätsverlust bekämpfende Wirkung

werden. Doris Rummel empfahl, den AsylwerberInnen Rescue Bonbons (ohne Alkohol!) zu geben. Diese Mischung aus beruhigenden Bachblüten wird auch Notfallstropfen genannt.

Wie kann den Menschen geholfen werden, ihre Traumatisierungen zu überwinden?

In der freiwilligen Begleitung von traumatisierten Geflüchteten, sind die Gründe für die Flucht vorerst sekundär. Sie sollten nicht aus Neugier erfragt werden. AsylwerberInnen würden die genauen Umstände erzählen, die zu ihrer Flucht führten, wenn es für sie ein Anliegen ist.

Zentral in der Betreuungsarbeit sei die Suche nach Möglichkeiten, wie die AsylwerberInnen ihre Traumatisierungen überwinden und sich in ein Leben in einem mitteleuropäischen Dorf mit einer anderen Sprache, einer anderen Schrift, Kultur, Werteinstellungen und Geschichte gewöhnen können. Durch Erzählungen ist bekannt, eine Flucht wird begleitet von Überfällen, Vergewaltigungen (von Frauen und Männern!), Ermordung nahestehender Menschen und/oder Ertrinkungsgefahr.

In der Gruppe der freiwilligen Betreuerinnen wird erzählt, junge Männer würden mitten im Deutschkurs für andere völlig unerwartet von den Schrecklichkeiten berichten, die sie erlebt haben. Ein Mann berichtete während der Wartezeit in der Ordination eines Arztes seine traumatisierenden Erlebnisse. Das bedeutet, der Deutschunterricht oder ein Arztbesuch kann zur Sozialarbeit werden. Freiwillige BetreuerInnen sollten auf solche Situationen gefasst sein.

„Wenn AsylwerberInnen über ihre Erfahrungen sprechen und auch, was sie dabei empfunden haben, sie Gefühle ansprechen, ist ein großer Vertrauensbeweis. Dies zurückzuweisen könnte einem traumatisierten Menschen sehr nahegehen und das posttraumatische Syndrom verschlimmern.“ (Doris Rummel).

Dabei sei zu berücksichtigen, Menschen gehen sehr unterschiedlich mit Traumatisierungen um. Die einen – und das ist erfahrungsgemäß die Mehrheit – versinken in Depression. Die anderen wirken aggressiv oder übergriffig, wenn sie reden wollen. Wird in einer Gruppe AsylwerberInnen über schreckliche Erfahrungen und Traumatisierungen gesprochen, kann es vorkommen, dass eine Retraumatisierung bei anderen AsylwerberInnen befürchtet wird oder die anderen lieber schweigen wollen. Ehrenamtliche BetreuerInnen könnten nicht darüber bestimmen, wie AsylwerberInnen damit umgehen. Sie seien gefordert, flexibel zu sein und dann ein offenes Ohr zu haben, wenn es erforderlich ist.

„Wichtig sind stabile Bezugspersonen, die Gefühle, Stimmungen und Situationen benennen können, eine gewaltfreie Sprache anwenden und Klarheit [...] vermitteln können.“ (UNHCR 2016: 50)

Je nach Einschätzung brauchen traumatisierte AsylwerberInnen eine medikamentöse und psychotherapeutische / psychiatrische Behandlung. Die Symptome der Traumatisierung lassen sich durch Psychopharmaka mildern. Die Einnahme hat jedoch unter fachärztlicher Aufsicht zu erfolgen.

Helfen und gebraucht werden – Das Helfersyndrom

Anne Wilson Schaeff (1986) vertritt aufgrund ihrer jahrzehntelangen Erfahrung als Psychotherapeutin die Ansicht, viele Menschen in helfenden Berufen, also auch ehrenamtlich Helfende, würden sich wie Co-Abhängige verhalten. Bezugspersonen von Suchtkranken gelten als co-abhängig, wenn sie durch ihr Tun oder Unterlassen das Suchtverhalten fördern⁸⁰. Dieses Verhalten enthält nach Ansicht der Suchtexpertin und Begründerin der Therapiemethode „Leben im Prozess“ seinerseits Suchtaspekte. Zur Co-Abhängigkeit neigende Personen sind statistisch gesehen sehr weit verbreitet, da sich dieses Verhaltensmuster durch familiäre Prägungen und Erfahrungen mit suchtkranken Eltern oder Großeltern ausbildet. Wilson Schaeff schätzt den Anteil in der Bevölkerung der USA auf mehr als 90 Prozent. Auffallend an einem co-abhängigen Verhalten sei der Umstand, dass hilfsbedürftige oder suchtkranke Menschen im persönlichen Umfeld

⁸⁰ <https://de.wikipedia.org/wiki/Co-Abh%C3%A4ngigkeit> (18. Juli 2018)

zum Mittelpunkt des Lebens gemacht werden. Gegen Ende der 1970er Jahre kam dafür der Begriff „Helfersyndrom“ auf. Dies stellt eine besonders ausgeprägte Form von Co-Abhängigkeit dar. Es bedeutet, Menschen mit dieser Veranlagung verfolgen eher das Ziel, ihr eigenes Bedürfnis, gebraucht zu werden, zu befriedigen, als zu helfen. Sie können daher nicht wirklich auf die Bedürfnisse jener eingehen, die tatsächlich auf Hilfe angewiesen sind, da sie selbst bedürftig sind. Indem sich ein Mensch mit co-abhängigem Verhalten um andere kümmert, vermeidet er/sie, sich um sein/ihr eigenes Leben zu kümmern. Psychoanalytisch betrachtet handelt es sich hierbei um eine Abwehr der eigenen Bedürfnisse und Gefühle, die vielfach mit unbewussten Ängsten einhergehen. Wie bei vielen psychologischen Phänomenen kann das Verhalten leicht bis pathologisch ausgeprägt sein.

Schwierigkeiten in der Betreuungsarbeit ergeben sich daher auch unter den BetreuerInnen. Es kommt dadurch beispielsweise zu Konkurrenz und Neid. Eine ehrenamtliche Betreuerin berichtete im Rahmen eines Interviews, als besonders anstrengend erlebt sie, wenn andere BetreuerInnen eher aufgrund ihrer eigenen Bedürftigkeit helfen, selbst ebenso bedürftig sind wie AsylwerberInnen. Die Bedürftigkeit der freiwilligen Helferinnen habe immer wieder zu Konflikten sowohl innerhalb der Gruppe Ehrenamtlicher als auch mit den AsylwerberInnen geführt. Diese Konflikte kosten zusätzlich Kraft und erfordern von allen Beteiligten Klarheit und die notwendige Abgrenzung. Nicht selten machen sich derart bedürftige Menschen vordergründig wichtig, überlassen jedoch die Arbeit den anderen, nehmen dafür jedoch das Lob entgegen. In einer Supervision kann herausgearbeitet werden, wie eine derart unangenehme Verhaltensweise beendet werden kann, um anderen nicht länger zu ermöglichen, sich mit fremden Federn zu schmücken. Die Supervisorin Doris Rummel wies darauf hin, ehrenamtliche BetreuerInnen sollten auf ihre eigenen Grenzen und Ressourcen achten und es sei wichtig, während eines freiwilligen Engagements auch mit derartigen Widrigkeiten fertig zu werden.

Während meiner Ausbildung zur Trauerbegleitung erhielt ich von einer Teilnehmerin zu diesem Thema den Text aus einem Brief⁸¹ des Zisterziensermönches Bernhard von Clairvaux (1090 - 1153):

DIE SCHALE

Wenn du vernünftig bist, erweise dich als Schale,
nicht als Kanal, der fast gleichzeitig empfängt und weitergibt,
während jene wartet, bis sie gefüllt ist.
Auf diese Weise gibt sie das, was bei ihr überfließt, ohne eigenen Schaden weiter.
Lerne auch du, nur aus der Fülle auszugießen,
und habe nicht den Wunsch, freigiebiger als Gott zu sein.
Die Schale ahmt die Quelle nach. Erst wenn sie mit Wasser gesättigt ist, strömt
sie zum Fluss, wird sie zur See. Die Schale schämt sich nicht,
nicht überströmender zu sein als die Quelle...
Du tue das Gleiche!
Zuerst anfüllen und dann ausgießen.
Die gütige und kluge Liebe ist gewohnt überzuströmen,
nicht auszuströmen...
Ich möchte nicht reich werden, wenn du dabei leer wirst.
Wenn du nämlich mit dir selber schlecht umgehst,
wem bist du dann gut?
Wenn du kannst, hilf mir aus deiner Fülle;
wenn nicht, schone dich.

⁸¹ <http://www.dsp.at/sites/www.dsp.at/files/u1640/schale.pdf> (11. Juli 2018)

Aktueller Stand

Im Sommer 2017 übersiedelte eine irakische Familie von Schattendorf über Tirol nach Wien, ein Iraker erhielt Ende 2016 einen Rückkehrbescheid, er kehrte im Jänner 2017 zu seiner Familie zurück. Ein Syrer übersiedelte 2017 in die Bezirkshauptstadt Mattersburg. Eine Familie übersiedelte 2019 nach Wiener Neustadt. Somit ist derzeit (Juli 2019) nur noch eine Familie mit Asylberechtigung und zwei Kindern in Schattendorf verweilend. Der junge Mann erhielt außerdem eine Anstellung in der ortsansässigen Tischlerei.

Die freiwilligen Aktivitäten wurden in Schattendorf stark reduziert. Rundmails und Whatsapp-Nachrichten mit der Bitte um Hilfe, Kleidung, Hygieneartikel, Gegenstände oder Wohnungen, die zu vermieten sind, oder auch Einladungen zu Geburtstagsfeiern gab es nach 2017 immer seltener. Vereinzelt werden weiterhin informelle Kontakte aufrechterhalten, teilweise haben sich Freundschaften aus der ehrenamtlichen Betreuung entwickelt und es wird nach wie vor gegenseitig Unterstützung angeboten.

Im Seewinkel wurden in den Jahren 2015 und 2016 an die 600 AsylwerberInnen, darunter überwiegend junge Männer, betreut. Viele Ehrenamtliche pendelten nach Neusiedl am See, Nickelsdorf, Parndorf und Gols, wo es größere Quartiere für geflüchtete Menschen gab und teilweise noch gibt. Im Juli 2018 gab es nur noch 100 überwiegend junge männliche Asylwerber. Rund dreißig Menschen hatten zusätzlich befristeten subsidiären Schutz oder waren asylberechtigt. Viele übersiedelten – wie in Schattendorf eine irakische Familie – nach Wien aufgrund der höheren Tagessätze für die Mindestsicherung und aufgrund der vielfältigeren Möglichkeiten in der Stadt. Nachteil dieser Entscheidung ist oftmals die Verschlechterung der Deutschkenntnisse, da es in der Stadt wesentlich weniger Kontakte zur einheimischen Bevölkerung gibt. Auch sind die AsylwerberInnen und –berechtigten in der Bundeshauptstadt verstärkt mit Ausländerfeindlichkeit konfrontiert, auch wenn diese erfahrungsgemäß am Land ebenso anzutreffen ist. Hingegen ist die Mobilität in der Stadt eher gegeben als für die AsylwerberInnen und -berechtigten am Land, die vielfach ein Problem darstellt, vor allem die öffentliche Anbindung und Leistbarkeit von Fahrtickets.

Die freiwilligen Betreuerinnen im Seewinkel sind im Gegensatz zu Schattendorf nach wie vor stark gefordert. Neu an ihrer Situation ist derzeit (August 2019), dass von Menschen des Vereins „Region Neusiedler See hilft“ betreute Personen, die nach Wien übersiedelt sind, da sie subsidiären Schutz erhalten hatten, nun wieder zur Rechtsberatung und Unterstützung in den Seewinkel kommen. Im Telefonat am 13. August 2019 war Ariane Umatham gerade mit einem Asylwerber, der vor der Abschiebung stand, zu einem Rechtsanwalt unterwegs. Nach ihrer Auskunft könnte der Verein mehrere Leute hauptamtlich für die Betreuungsarbeit und vor allem für eine Rechtsberatung anstellen, wenn die dafür notwendigen finanziellen Mittel vorhanden wären.

Schlussfolgerungen

Kriterien für eine gute Zusammenarbeit

„Eine gut funktionierende und aufrecht gelebte Kooperation kann aus meiner Sicht nur funktionieren, wenn neben fachlicher Kompetenz auch der persönliche Zugang, Werte und Eigenschaften zueinanderpassen.“⁸²

„Es sind weniger die Methoden als vielmehr die Qualitäten der Beziehungen, die über den Erfolg eines Projekts entscheiden.“⁸³

Das Leben in Gruppen und die Arbeit in Teams gehören zu einem zentralen Bestandteil unseres sozialen Alltags. Gruppendynamisches Lernen bedeutet, gemeinsam eine harmonische Ich-Wir-Balance herauszufinden. Durch den Umstand, dass diese Balance aufgrund der herkömmlichen Sozialisation meist unausgewogen ist, machen viele frustrierende und von Konflikten behaftete Erfahrungen in Gruppen. Wenn es dennoch zu einer erfüllenden und von Motivation geprägten Zusammenarbeit in Gruppen kommt, so ist das weder selbstverständlich noch zufällig. Gruppendynamische Forschung wie auch dieser Abschnitt des Forschungsberichtes befasst sich mit der Frage, wie Gruppen und Teams ihr Potential entfalten und kreativ sein können, aber auch wie einzelne Gruppenmitglieder mit dem Spannungsfeld zwischen Einzelbedürfnissen und den Rahmenbedingungen für eine Gruppe umgehen lernen.

Die gegenwärtige neurobiologische Forschung fand heraus, Grundbedürfnisse lassen sich nicht wie in der Maslowschen Pyramide hierarchisch anordnen, sie stehen vielmehr gleichwertig auf einer Ebene. Es gibt nach Pühringer (2018) in Anlehnung an den Neurobiologen Gerald Hüther drei Grundbedürfnisse des Menschen: materielle Versorgung, Zugehörigkeit und geistige Entfaltung, die ein gewisses Maß an Autonomie erfordert. Maslow hingegen meinte, das Bedürfnis nach geistiger Entfaltung sei eine Art „Luxusbedürfnis“, das nur dann zum Tragen kommen würde, wenn alle anderen Grundbedürfnisse befriedigt seien. Betrachtet man Künstler wie Van Gogh, Gauguin, Friedrich Schiller und die Unzahl künstlerisch tätiger Menschen, die auch heute noch unter der Armutsgrenze leben, so war und ist für diese Menschen Potentialentfaltung wichtiger als Geld zu verdienen, oft auch wichtiger als ein gutes Beziehungs- und Familienleben zu führen.

Auch wenn die Meinungen darüber auseinandergehen, gilt Zugehörigkeit als ein grundlegendes Bedürfnis der Spezies Mensch. Somit ist Gemeinschaft für den Menschen ein wichtiges Anliegen, das durch die Sozialisation in den westlichen Industrieländern immer wieder auf Hürden stößt oder unter der Maxime des Individualismus eher von sich gewiesen wird. Denn die Gesellschaft hierzulande beruht auf Glaubenssätzen wie: es gelte das Recht des Stärkeren, Gewalt gegen Artgenossen und gegen die Natur sei legitim, Konkurrenzkampf sei das Um und Auf im (beruflichen) Leben, es gelte die Bedingung, wer nicht bereit ist andere zu dominieren, der unterliegt, wer benachteiligt wird, ist selbst dran schuld (es sei seine Verantwortung).

Aktuelle neurobiologische Forschungen haben hingegen ein neues Bild entstehen lassen. Es beschreibt den Menschen als ein Wesen, dessen zentrale Motivationen auf Zuwendung und gelingende mitmenschliche Beziehungen gerichtet sind. (Bauer 2008: 9) Es konnte neurobiologisch nachgewiesen werden, Menschen fühlen sich wohl und sind motiviert, etwas zu tun, wenn in ihrem Hormonhaushalt die Botenstoffe Dopamin, Oxytozin und Opiode ausgeschüttet werden. Dopamin erzeugt ein Gefühl des Wohlbefindens und versetzt den Organismus psychisch und physisch in einen Zustand von Konzentration und Handlungsbereitschaft. Oxytozin ist ein Bindungshormon. Wird es ausgeschüttet, erhöht sich die Bereitschaft, Menschen Vertrauen zu schenken, es stabilisiert Beziehungen. Körpereigene Opiode haben anders als Opium und Heroin weder eine betäubende noch eine einschläfernde Wirkung, sondern wohltuende Effekte auf das Ich-Gefühl und

⁸² Harald Schenner zit. n. Zirm, Marie Theres (2015): Kreativwirtschaft trifft Landwirtschaft. Weizcamp (pdf):9

⁸³ Teodora Rădulescu zit. n. Fehr, Selina 2018: Wie wird man zu dem Wandel, den man in der Welt sehen möchte? Eindrücke von einem Kurs in „Ecovillage Design Education“, in: OYA Ausgabe 51 Dezember 2018 bis Februar 2019: 76

die Lebensfreude. „*Wir sind aus neurobiologischer Sicht auf soziale Resonanz und Kooperation angelegte Wesen. Kern aller menschlichen Motivation ist es, zwischenmenschliche Anerkennung, Zuwendung und Zuneigung zu finden und zu geben*“, schreibt Bauer (2008: 23), der sich selbst als einen skeptischen Zeitgenossen betrachtet, der es für möglich hält, dass wir Menschen uns auslöschen könnten und der sich nicht (!) die naive Frage stellt, ob der Mensch oder die Natur von sich aus gut seien. (Bauer 2008: 7)

Mir geht es ebenso wenig um diese Frage, vielmehr darum, warum wir Menschen von Natur aus auf Gruppenzugehörigkeit angelegt sind und trotzdem in den westlichen Industrienationen eine Kultur geschaffen haben, die auf Egoismus und Konkurrenz ausgerichtet ist. Die Feststellung Charles Darwins aus dem Jahr 1871, der zufolge der Mensch einem fortwährenden Konkurrenzkampf ausgesetzt bleiben müsse, um überleben zu können⁸⁴, hatte weit reichende Folgen für die Menschheit. Diese zum gesellschaftlichen Glaubenssatz mutierte Auffassung wird von vielen bis heute kaum oder gar nicht in Frage gestellt.

In meiner langjährigen Auseinandersetzung mit Gruppendynamik wurde bei Studien (Loibl 1997, 2003, 2014) und Seminaren sehr viel Augenmerk daraufgelegt, wie Gruppenmitglieder miteinander umgehen, ob es möglich ist, auf Augenhöhe zu bleiben oder ob und wie schnell sich Hierarchien bilden, die ein Ungleichgewicht an Interessen und Durchsetzungsvermögen mit sich bringen und in den meisten Fällen eine Teamarbeit erschweren oder gar behindern. Das führte schließlich zu der Frage: Was ist grundlegend für den Erfolg einer guten Zusammenarbeit?

Eine Gruppe kann erfahrungsgemäß dann gut zusammenarbeiten, wenn alle Mitglieder sich und ihre Fähigkeiten auf ihre Art einbringen können, die Arbeit sie begeistert und der Gruppenprozess sie lebendig macht. Daher erscheint dabei immer wieder die Beachtung des Gruppenprozesses wichtig zu sein, das heißt, wie es einzelnen mit den anderen Gruppenmitgliedern und mit der Gruppendynamik auf individueller Ebene geht. Davon ist es abhängig wie reibungsfrei oder konfliktträchtig Entscheidungen getroffen und Arbeiten erledigt werden. Oft sind Teams lediglich mit der Sachebene beschäftigt. Die Menschen und ihre Anliegen treten dabei in den Hintergrund. Erfahrungsgemäß kann davon ausgegangen werden, dass die persönlichen Anliegen stärker wirken als die sachliche Ebene. Daher kann es vorkommen, dass um ein Sachthema debattiert wird, die Ursache für Spannungen jedoch auf der Beziehungsebene zu finden ist, wie bei genauerer Analyse zum Vorschein kommt.

In einer von Hierarchien und Dominanz geprägten Kultur herrscht meist die Absicht vor, Einfluss zu nehmen auf die Entscheidungen anderer, indem diesen der eigene Wille oder das eigene Bedürfnis aufgezwungen wird. Nicht selten auf eine unscheinbare oder gar manipulative Art und Weise, so dass Teammitglieder vielfach erst im Nachhinein feststellen, für etwas gestimmt oder etwas getan zu haben obwohl es nicht den eigenen Bedürfnissen oder Interessen entsprach.

Im Gegensatz zu einer hierarchischen Weltauffassung geht es in einem egalitären Weltbild um verschiedene Rollen, die einzelne Gruppenmitglieder in einem Team innehaben, ohne eine höhere oder mindere Bewertung und ohne anderen den eigenen Willen aufzuzwingen. Natürlich ist die Rolle einer Leitung sehr wichtig, denn jede Gruppe braucht jemanden, der oder die einen Überblick hat, Strukturen vorgibt und die Organisation übernimmt. Doch wird zeitgemäß Leitung nicht länger damit gleichgesetzt, den anderen im Team zu sagen, was sie zu tun haben und ihnen dabei die eigenen Vorstellungen aufzuerlegen, wie bestimmte Aufgaben ausgeführt werden sollen. In vielen modernen Führungskräftekursen wird vermittelt,

⁸⁴ Durch meine vertiefte Befassung mit dem Thema Traumatisierungen nach Abschluss des Berichts, erkenne ich nun in dieser Darwinschen Auffassung eine post-traumatische Lebenshaltung. Während eines Traumas wird ein Überlebensmodus kreiert, der auch noch aufrechterhalten wird, wenn die Gefahr für das eigene (Über)Leben vorüber ist. (vgl. Ruppert 2018, Van der Kolk 2017)

den anderen sowohl Strukturen als auch Freiräume und Gestaltungsmöglichkeiten zukommen zu lassen, die eine motivierte, selbstbestimmte, kreative und effiziente Arbeit ermöglichen.

Im Folgenden werden exemplarisch Ergebnisse der Erfahrungen aus der Zusammenarbeit in beiden Gruppen (in Schattendorf und Eisenstadt) dargestellt und daraus subjektive Empfehlungen abgeleitet, was zu beachten oder zu vermeiden wäre im Hinblick auf eine gute Zusammenarbeit. Sofern nicht explizit Bezug genommen wird, werden weder Personen noch Gruppen mit den jeweiligen Aufgabengebieten benannt, um die Anonymität der Beteiligten zu wahren. Es sei denn, diese haben öffentlich selbst dazu Stellung genommen.

Eine Teilnehmerin an einer Gruppenarbeit wollte die Vorkommnisse in der Gruppe besprechen. Ihrer Ansicht nach wurde der Schwerpunkt zu sehr auf die Arbeiten und zu wenig auf die Gruppe gelegt. Sie machte zwei Angebote zu einem Gespräch, die beide nicht angenommen wurden. Wenn für ein Gruppenmitglied ein Gespräch wichtig wäre, sich andere im Team jedoch darüber hinwegsetzen, hat das meist unangenehme Folgen für beide Seiten. In diesem Fall kam es erst zu einem klärenden Gespräch, als bereits klar war, dass für die betreffende Frau eine weitere Zusammenarbeit nicht mehr möglich war. Die Ablehnung ihrer Bitte nach einer Aussprache führte sie in eine Situation, die eine weitere Zusammenarbeit nicht mehr durchführbar machte.

Setzt ein oder mehrere Gruppenmitglieder immer wieder den eigenen Willen durch, kommt es zu einer Fremdbestimmung, die meist dazu führt, dass den fremdbestimmten Mitgliedern im Team die Freude an der Zusammenarbeit und an der gegenseitigen Unterstützung abhandenkommen. Dies geschieht beispielsweise durch die Aussage: „Wenn ihr es nicht so macht, wie ich mir das vorstelle, dann bin ich nicht mehr dabei.“ Eine solche Aussage hat unvermeidlich negative Auswirkungen auf eine Teamarbeit, da eine Bedingung gestellt wird, die gegebenenfalls nicht akzeptiert werden kann und dadurch zu einer unausgeglichene Ich-Wir-Balance führt.

Wichtig ist darüber hinaus Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit. Und das bezieht sich nicht nur auf die ausgesprochenen Worte. Verständigung passiert auf verschiedenen Ebenen. Wenn beispielsweise jemand etwas sagt, andere aber etwas anderes wahrnehmen anhand der Körpersprache, Mimik oder Gestik, wird die Kommunikation erfahrungsgemäß schwierig. Dafür gibt es in der Psychologie den Ausdruck Doppelbotschaft. Gemeint ist damit, wenn das eine gesagt, jedoch etwas anderes damit gemeint wird. Beispielsweise mit beleidigtem Ton zu sagen, es würde nichts ausmachen, dass eine Arbeit noch nicht erledigt sei. Es kann auch sein, dass beide Botschaften, die beim Empfänger/bei der Empfängerin ankommen, einander widersprechen oder sogar ausschließen. Beispielsweise die Aussage, wenn jemand enttäuscht darüber ist, dass bestimmte Arbeiten noch nicht erledigt wurden: „Es soll passieren, was passiert und was nicht geschieht, geschieht eben nicht.“ Derart unklare Aussagen hinterlassen Fragezeichen und Verwirrung. Ebenfalls dahingehend könnte die Aussage interpretiert werden: „Wir wollen uns nicht gegenseitig Druck machen.“ Denn theoretisch könnte dies auch das Gegenteil bedeuten und den insgeheimen Wunsch verbergen, gerne Druck ausüben zu wollen, damit die Sache vorangeht.

Es ist bekannt, dass weniger als 10 Prozent der Kommunikation über die Sprache vermittelt wird. Wie in der Einleitung durch ein Zitat des Wissenschaftshistorikers Moris Berman (1985) beschrieben, nehmen wir aus dem Gesagten des Gegenübers mit unseren Empfindungen (mit dem Körperwissen) wesentlich mehr wahr, als uns bewusst ist. Überdies sind unsere Wahrnehmungen vielfach geprägt von den eigenen Erfahrungen und sie orientieren sich an unseren – oft unbewussten – Glaubenssätzen. So kann es vorkommen, dass Menschen bei einer neutralen Feststellung einen Appell oder einen Vorwurf heraushören, der jedoch nicht gemeint war. Wie beim Beispiel über die Tatsache beschrieben, dass ausgemachte Arbeiten nicht

erledigt wurden, kann dies als Appell aufgefasst werden oder als Vorwurf. Die Senderin der Botschaft kann jedoch nur eine Feststellung darüber gemacht haben, dass die Lage in der Zusammenarbeit derzeit so ist.

Sehr häufig wird auf der Sachebene etwas angesprochen, was jedoch die Beziehungsebene betrifft. Beispielsweise: Ist diese Sache noch immer nicht erledigt? Hilfreich wäre es, wenn dieser Satz nach dem persönlichen Bedürfnis ausgesprochen werden würde: Ich wäre froh, wenn diese Arbeit so bald wie möglich erledigt werden kann. Vor allem in Diskussionen wird oft um ein Thema „gestritten“, das die unterschiedlichen Positionen und Werthaltungen aufzeigt. Auch hier gilt für mich der Grundsatz, wie er von der Supervisorin Doris Rummel angesprochen wurde: Wir glauben meist jenen, denen wir aufgrund unserer Herkunft und Prägungen wie auch aufgrund unserer inneren Werte und Sympathie vertrauen. Menschen, gegen die wir – oft unterschwellig und auch unbewusst – eine Abneigung hegen, werden seltener unsere Zustimmung finden, oft sogar, wenn sie Dinge sagen, mit denen wir grundsätzlich übereinstimmen würden.

Es kann auch vorkommen, dass Inhalte unterschwellig kritisiert werden, wobei sich die Kritik jedoch auf das Verhalten der Person richtet, die diese Inhalte vertritt. Dabei wird nicht selten die Person als Ganzes kritisiert, gemeint ist jedoch nur ein bestimmtes Verhalten. Zum Beispiel: „Du bist immer so langsam“ anstatt: „Es würde mich freuen, wenn du diese Arbeit schnell erledigen könntest.“ Hier kommt etwas zum Ausdruck, das Marshall Rosenberg für eine gewaltfreie Kommunikation als grundlegend herausgefunden hat. Wenn Menschen offen aussprechen, was ihr Bedürfnis ist (wie im genannten Beispiel, dass die Arbeit schnell erledigt werden soll), kommt es seltener zu unangenehmen Gefühlen, Spannungen oder gar Konflikten. Darauf zu achten, sorgt für einen friktionsfreieren Ablauf in einem Team.

Wichtig ist es beispielsweise, Sätze zu vermeiden, die eine Bewertung beinhalten und unklar lassen, wer mit der Abwertung gemeint ist. Ein solcher Satz ist beispielsweise: Jetzt trennt sich die Spreu vom Weizen. Wer ist der Weizen, wer die Spreu? Sind die einen wirklich Spreu, weil sie mit der Herangehensweise bei der Umsetzung des Projektes nicht einverstanden sind und sich eine andere Art von Teamarbeit wünschen? War diese unterschiedliche Wertigkeit der einzelnen Mitglieder schon früher gegeben, konnte jedoch nur unterschwellig wahrgenommen werden? Jedes Team, das nach außen hin egalitär erscheinen will, unbemerkt jedoch in Hierarchien strukturiert ist, wird sich mit großer Wahrscheinlichkeit früher oder später mit dieser Unklarheit und Unaufrichtigkeit auseinandersetzen (müssen).

Eine Grundregel in der Teamarbeit ist ein aufrichtiger und wertschätzender Umgang miteinander. Das betrifft vor allem die Bedürfnisse einzelner. Hierarchien bringen es mit sich, dass die Bedürfnisse derjenigen, die an der Hierarchiespitze stehen, als wichtiger erachtet werden, als die Bedürfnisse anderer Teammitglieder, deren Anliegen bedenkenlos oder gezielt übergangen werden. Ein derartiges Ungleichgewicht wirkt sich erfahrungsgemäß früher oder später nachteilig auf eine Zusammenarbeit aus.

Soll eine Zusammenarbeit funktionieren, ist es unerlässlich, Differenzen wahr- und ernst zu nehmen und diese zu besprechen. Einer Besprechung auszuweichen, hat – wie sich gezeigt hat – Konsequenzen. Es wird als eine Zurückweisung aufgefasst, die als kränkend empfunden werden kann und zur Frage führt: Habe ich mit meinen Werten und mit meiner Herangehensweise einen Platz in dieser Gruppe? Wie eingangs beschrieben, ist es wichtig, die eigenen Werte und Begabungen in eine Gruppe einbringen zu können, weil sich aus diesem Gefühl der Zugehörigkeit heraus Motivation und Engagement entfalten kann. Werden die eigenen Werte in einer Gruppe nicht angenommen, kann daraus der Eindruck entstehen, sich in der Gruppe nicht entfalten zu können oder gar hinausgedrängt zu werden.

Die Auswahl von Menschen, die als Team zusammenarbeiten können, ist naturgemäß achtsam zu treffen. Doch ist auch hierbei wichtig, auf Augenhöhe zu bleiben. Eine Teilnehmerin spricht eines Tages in der

Gruppe während der Befindlichkeitsrunde an, dass sie aufgrund ihrer Erfahrungen „gruppengeschädigt“ sei. Daher sei für sie sehr wichtig, Leute, die sich in der Gruppe engagieren wollen, nach bestimmten Kriterien auszuwählen, denn andernfalls könnte der Fall eintreten, dass die Vorarbeit, an der sie maßgeblich beteiligt war, vergeblich war. Erst später wird in einem Zweiergespräch klar, über diese Befürchtung hätte die Gruppe ausführlicher reden sollen. Doch hatten die Arbeiten und zu erledigende Aufgaben den Vorrang.

Eine andere Teilnehmerin machte während ihrer beruflichen Laufbahn die Erfahrung, dass sich in der Freiwilligenarbeit sehr unterschiedliche und mehrfach als „schräg“ angesehene Menschen engagieren. Durch eine gute Zusammenarbeit mit Menschen, die gesellschaftlichen Randgruppen angehören und sich nicht nach herkömmlicher Art verhalten, ist einer ihrer Werte, eine Ausgrenzung abzulehnen, wenn diese ihrer Ansicht nach aus Angst geschieht, jemand könnte die wertvolle Vorarbeit zerstören. Insgesamt war das angerissene Gespräch über die Angst vor neuerlichen Verletzungen durch eine Gruppe belastend und wenig zielführend. Es empfiehlt sich, wenn darüber gesprochen wird, es ausführlich zu tun.

Bei jenen Gruppenmitgliedern, die sich nach einem halben Jahr aus der Zusammenarbeit wieder zurückgezogen haben, entstand der Eindruck, zwar eine ähnliche Idee verfolgt zu haben, doch die Herangehensweise der Umsetzung sei unvereinbar gewesen. Es hätte den Bedarf gegeben über alles offen zu reden, möglichst jede Meinungsverschiedenheit anzusprechen und eine Möglichkeit zu finden, die alle Beteiligten zufriedenstellt, oder mit der zumindest alle leben können. Dazu ist es erforderlich, sich bewusst mit dem Gruppenprozess und dessen Dynamik auseinanderzusetzen. Gruppenprozess bedeutet, aktiv an den Aktivitäten beteiligt zu sein und alle Entscheidungen der Gruppe mittragen zu können. Es ist zielführend, weitgehend alle wichtigen Bedürfnisse, Werte und Differenzen anzusprechen. Vor allem braucht es regelmäßige Runden darüber, wie es den einzelnen Gruppenmitgliedern mit der Gruppe und mit dem Gruppenprozess geht. Wichtig ist – wie bereits erwähnt – in diesem Fall, die Kritik derart anzusprechen, indem Bedürfnisse benannt werden, die nicht übergangen werden dürfen. Beispielsweise wirkt sich der Umstand, wenn jemand den Eindruck hat, im Team nicht gehört zu werden, nachteilig auf den gesamten Gruppenprozess aus.

In einer Besprechung wurde der Unmut darüber geäußert, der Gruppenprozess entspräche nicht den eigenen Erwartungen, da auf verschiedene Angebote kaum eingegangen wurde. Es wurde beschwichtigt, darauf hingewiesen, die Zusammenarbeit beruhe auf Freiwilligkeit, es solle kein Druck ausgeübt werden und Zufriedenheit mit der Situation sei zielführender. Auch hier entstand der Eindruck, die Person, die ihren Unmut äußerte, wurde nicht gehört. Ein Rückzug aus der Gruppe war die Folge.

Grundsätzlich stellt sich die Frage, wie kommen Sach- und Beziehungsthemen gleichrangig auf die Tagesordnung. Jeder Gruppenprozess misst sich daran, ob sowohl die Beziehungs- als auch die Sachebene besprochen und bearbeitet werden kann. Vielfach gibt es Sand im Getriebe, die anstehenden Arbeiten laufen in der Teamarbeit nicht rund, sie werden nicht durchgeführt oder gar sabotiert, weil Themen auf der Beziehungsebene belasten und Konflikte nicht ausgetragen und bereinigt werden. Dies beschrieben Haider-Wallner und Prochaska im weiter oben bereits zitierten Artikel⁸⁵: „*Es entstand ein Richtungskonflikt mit zerstörerischer Dynamik.*“

Als eine der Ursachen dafür kann ein mehr oder weniger stark ausgeprägtes, kulturell bedingtes Konfliktvermeidungsverhalten angesehen werden, das m.E. maßgeblich darauf beruht, dass Aggressionen ein ge-

⁸⁵ <https://www.freu-raum.at/aller-guten-dinge-sind-vier-oder/> (22.1.2019)

sellschaftliches Tabu darzustellen scheinen. Das Wort geht zurück auf den lateinischen Ausdruck „ag-gredere“, der bedeutet⁸⁶: heranschreiten, sich nähern, sich an jemanden wenden, unternehmen, beginnen, versuchen, und nicht nur – wie hinlänglich angenommen – angreifen und überfallen, wie das Lehnwort Aggressor verdeutlicht. Ein aggressiver Akt ist demnach auch die Fähigkeit, klar und deutlich ja oder nein sagen zu können und Ansprüche und Werte bekannt zu geben. Immer wieder wird jedoch der Umstand, wenn eine Person klipp und klar zu sagen vermag, was sie will und was sie ablehnt, als unliebsame aggressive Handlung aufgefasst, die nicht selten zu einer Ausgrenzung führt, da die betreffende Person von anderen als aggressiv und in weiterer Folge als bedrohlich wahrgenommen wird. Wer herausfindet, was die Ursache eines Konfliktes ist und was sich auf der Beziehungsebene belastend auswirkt, sollte auch imstande sein, dies zu artikulieren um dadurch zu einer Lösung beizutragen. Das bedeutet, die Bereitschaft, Konflikte auszutragen und entschlossen zu handeln ist unumgänglich um gut und effizient in Teams arbeiten zu können. Allerdings ist dabei darauf zu achten, dass sich andere durch die eigene Entschlossenheit nicht überrumpelt fühlen.

Gruppendynamik

Wie sich gezeigt hat, war es wesentlich, auf die Gruppendynamik zu achten, ein Ansinnen, das in einer von Hierarchie und Wettbewerb geprägten Kultur nicht leicht zu bewerkstelligen ist und sehr viel Aufmerksamkeit erfordert. Alleine dieses Anliegen kann bereits zu Diskrepanzen führen, beispielsweise wenn die Arbeiten an der Umsetzung eines Projektes den Vorrang haben und die Gruppenprozesse nicht oder zu wenig reflektiert und bearbeitet werden. Zentrales Anliegen einer Gruppe ist wie bereits erwähnt, darauf zu achten, dass sich die einzelnen Gruppenmitglieder mit ihren Begabungen, Fähigkeiten, Anliegen und Werten einbringen können. Des Weiteren ist es wichtig, dass es zu einer wirklichen Teamarbeit kommt und nicht nur die Vorgaben einzelner erfüllt werden. Doch das alleine ist zu wenig. Es geht zentral darum, dass im Team eine Dynamik zustande kommt, die es ermöglicht, konzentriert, effizient, zielorientiert und nicht zuletzt erfolgreich zusammen zu arbeiten. Gibt es eine Person, die aufgrund ihrer Sozialisation und/oder ihres Charakters in der Gruppe im Verhältnis wesentlich mehr Raum einnimmt und den anderen kaum Entfaltungsmöglichkeit und Raum lässt, wird dies für die anderen mit der Zeit zu Konsequenzen führen. Oder es entsteht der Eindruck, für die Ziele dieser zentralen Person instrumentalisiert zu werden, sich und eigene Vorschläge nicht einbringen zu können, sondern nur Erfüllungsgehilfe für die Ideen anderer zu sein. Darüber hinaus kommt es erfahrungsgemäß immer wieder in Gruppen zu Spannungen, unerschwelligen Konflikten oder auch zu einem Konkurrenzverhalten, vor allem wenn das Verhalten einzelner von Dominanz geprägt ist und andere sich dagegen zur Wehr setzen. Diese Dynamik gilt es zu durchschauen, da sich dieser Sachverhalt als Sand im Getriebe herausstellen kann.

Leitung bedeutet in einem Team eher nicht, die Gruppe zu steuern, sondern den Gruppenprozess zu begleiten, so dass alle sich einbringen können. Wenn Gruppenmitglieder den Eindruck haben, sie hätten keine Handhabe über die Steuerung, wohin es gehen soll und über die Geschwindigkeit, mit der sich der Umsetzungsprozess entwickelt, werden teamorientierte Menschen, die selbst zur Steuerung beitragen wollen, aussteigen. Wenn eine Dynamik entsteht, beispielsweise durch einen äußeren Druck wie Abgabetermine, die Einhaltung bestimmter Fristen oder die Umsetzung entsprechend den Vorgaben anderer, gibt es mit der Zeit keinen Gruppenprozess mehr, weil die Dynamik immer mehr die Gruppe steuert und die Gruppe von dieser Dynamik vor sich hergetrieben wird.

Es können sich Fragen gestellt werden wie zum Beispiel: Wie viel Lebendigkeit, Spontaneität und Flexibilität für Kreativität braucht eine Gruppe auf der einen Seite? Und wie viel Struktur und Organisation, um gut,

⁸⁶ Dies ist meines Wissens darauf zurückzuführen, dass in Latein Worte das eine bedeuten wie auch das Gegenteil davon. So kann „sacer“ sowohl mit „heilig“ als auch mit „verflucht“ und „alter“ sowohl mit „hoch“ als auch mit „tief“ übersetzt werden. „Carpe diem“ bedeutet sowohl nutze als auch genieße den Tag.

effizient und zügig arbeiten zu können, auf der anderen Seite? Der Prozessverlauf hat gezeigt, dass für die Besprechungen eine Tagesordnung und eine Moderation erforderlich sind. Darüber hinaus war es wichtig, regelmäßige Treffen zu organisieren, sobald ein Team zusammengestellt war. Doch eine gute Organisation alleine macht – wie die Erfahrung gezeigt hat – noch keine erfolgreiche Zusammenarbeit aus.

Für die Teambildung war es wichtig, die Ziele klar zu formulieren. Für das Team 2017 wurde schließlich herausgefunden, dass keineswegs ähnliche Werte und Ziele verfolgt und vor allem unvereinbare Vorgehensweisen angewendet wurden. Auch wenn während einer Besprechung im Oktober 2017 folgende Fragen an die Runde gestellt wurden:

- 1) Was motiviert mich, bei diesem Vorhaben dabei zu sein und mitzuarbeiten?
- 2) Was sind unsere gemeinsamen Werte?
- 3) Haben wir wirklich die gleiche Idee oder reden wir von verschiedenen Dingen oder haben wir unterschiedliche Vorstellungen von der Herangehensweise und der Umsetzung?
- 4) Wie will ich in einer Gruppe zusammenarbeiten? Was ist für mich dabei wichtig?

Ziel wäre es gewesen, zuerst zu wissen, was die Einzelnen in der Gruppe wollen, auf welche gemeinsamen Nenner sie sich einigen können, ehe begonnen wird, miteinander zu arbeiten. Doch kam es weder zur Beantwortung noch zu einer vertieften Auseinandersetzung mit diesen Fragen über die Ansprüche an eine Teamarbeit in der Gruppe. Dies mag einer der wesentlichen Gründe gewesen sein, warum einige Frauen das Team wieder verlassen haben. Schließlich arbeiteten zwei Frauen und ein Mann aus diesem Team mit zwei Frauen, die neu hinzukamen, am Projekt weiter, wie weiter oben von Anja Haider-Wallner und Birgit Prochazka beschrieben. Mit diesen aktiven Teammitgliedern, die naturgemäß eine andere Dynamik mit sich brachte, wurde das Projekt Veranstaltungsraum, Restaurant und Reparatur-Café schließlich bis Juni 2019 als „FreuRaum“ in Form einer Genossenschaft im Zentrum von Eisenstadt erfolgreich umgesetzt.

Neues lernen

Heide Göttner-Abendroth (2009⁸⁷), die Begründerin der Matriarchatsforschung, stellte fest, wir Menschen, Frauen wie Männer, sind sehr stark patriarchalisiert. Das bedeutet, wir sind sehr stark von einem hierarchischen Weltbild geprägt, das uns anleitet, in Konkurrenz zueinander zu treten, sich anderen entweder über- oder unterlegen zu fühlen, andere zu dominieren, dies entweder hinzunehmen oder sich gegen Bevormundung zur Wehr zu setzen. Wir haben im Lauf der Geschichte des Patriarchats (der Dominanzgesellschaften) verlernt, auf eine Gemeinschaft ausgerichtet zu denken und zu handeln. Dies ist m. E. die Hauptursache für soziale Probleme im Allgemeinen und in der Teamarbeit im Besonderen.

Gerald Hüther brachte in seinem Vortrag „Wir müssen uns zu Subjekten und nicht zu Objekten machen“⁸⁸ auf den Punkt, was das Grundübel für die Probleme in einer Gruppenarbeit sind. Der Hirnforscher stellte die Thesen der alten Hirnforschung dar, die sich bis in die 1990er Jahre hartnäckig hielten. Demnach würden die Nervenzellen im Gehirn ab einem bestimmten Alter nicht mehr wachsen, das würde bedeuten, der Mensch sei nicht mehr lernfähig im Sinne des Spruches „*Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmer mehr.*“ Oder wie meine Großmutter zu sagen pflegte: „*Einer alten Kuh lernt man nicht mehr tanzen.*“

Der Grund dafür, warum Menschen, sogar schon Kindern das Lernen erschwert wird, sei nach Hüther darin zu finden, dass wir von einer Subjekt-Subjekt- zu einer Subjekt-Objekt-Beziehung wechseln. Der Mensch sei seit Jahrhunderten in der Art sozialisiert, andere zum Objekt seiner Wünsche, Ziele, Vorstellungen, Er-

⁸⁷ Anlässlich eines Workshops der Veranstaltung „Subsistenz – Matriarchatsforschung – Schenkökonomie“ vom 8. bis 10. Mai 2009 an der Universität für Bodenkultur in Wien

⁸⁸ <https://www.youtube.com/watch?v=73LAqU4uro4> : Wir müssen uns zu Subjekten und nicht zu Objekten machen (veröffentlicht am 25. 7. 2016, zuletzt gehört am 21.11.2018)

wartungen und Bewertungen zu machen. Als Kleinkinder lernen wir alles in einer Subjekt-Subjekt-Beziehung. Um als Subjekt sich selbst wahrnehmen zu können, braucht es „*Menschen, die einem das Gefühl geben, so wie man ist, ist man richtig.*“ (Hüther) Doch werden Kinder mit der Zeit zum Objekt der elterlichen und schulischen Erziehungsmaßnahmen. Folge davon sei vor allem das Gefühl, nicht dazu zu gehören. Das Zugehörigkeitsgefühl wird gekoppelt mit Unterordnung an die Anforderungen der Anderen oder – umgekehrt – andere zu dominieren.

Junge wie ältere Menschen würden durch ihre Erfahrungen den Schluss ziehen, dass es lediglich ein Subjekt-Objekt-Verhalten gibt: Die einen lernen, wie man andere nach den eigenen Vorstellungen manipuliert und für die eigenen Zwecke benutzen – zum Objekt machen – kann, die anderen sind damit beschäftigt, dem zu entgehen, zum Objekt gemacht zu werden. Dadurch würden letzten Endes das Lernen und die persönliche Entfaltung auf der Strecke bleiben.

Das Gehirn benützt die gleichen Netzwerke um diese Beziehungsstörung im außen wie auch für Störungen im eigenen Körper zu signalisieren, führte der Hirnforscher im genannten Vortrag aus. Das bedeutet, ein derartiger Ausschluss aus der Gemeinschaft – zum Objekt gemacht zu werden – aktiviert die gleichen Netzwerke im Gehirn wie eine physische Verletzung. Daher gilt Ausgrenzung und Mobbing als eine der schmerzhaftesten Verletzungen zwischenmenschlicher Verhaltensweisen.

Zentral wichtig ist die Erkenntnis aus der Hirnforschung, dass im Gehirn nur jene Formen des neu Erlernten „hängen bleiben“, die mit Begeisterung und Freude gelernt werden. In der neurobiologischen Forschung konnte mittels Kernspintomographen nachgewiesen werden, nur wenn die emotionalen Zentren angesprochen werden durch das, was neu erlernt werden will, werden neuroplastische Botenstoffe ausgeschüttet, die die dahinterliegenden Nervenzellen dazu bringen, Fortsätze zu bilden, damit das neu Erlernte im Gedächtnis behalten werden kann – egal wie alt die Person ist. Die Lust am eigenen Denken und am gemeinsamen Gestalten kann dementsprechend in jedem Alter wiedergefunden werden. Dafür bedarf es der Subjekt-Subjekt-Beziehungen, die zu einer Co-Kreativität führen und die das Lernen wie auch die geistige Entwicklung fördern.

Die geistige Entfaltung ist eines der Grundbedürfnisse des Menschen, ebenso das Bedürfnis nach Zugehörigkeit. Erst wenn diese beiden Bedürfnisse der materiellen Grundversorgung gleichgestellt werden, können wir tatsächlich von einer „Wohlstandsgesellschaft“ sprechen. Außerdem wird m.E. Zusammenarbeit mit und für Menschen erst dann gelingen, wenn eine gesunde Balance zwischen Zugehörigkeit und Autonomie – die erforderlich ist, um sich selbst entfalten zu können – ohne Sanktionen wie Ausgrenzung oder Mobbing gelebt werden kann.

Exkurs: Narzissmus

Ein besonders diffiziles Thema im Umgang mit Gruppen ist das zunehmende Auftreten der so genannten narzisstischen Störung. Der Psychiater und Psychotherapeut Hans Joachim Maaz (2012/2017) spricht aufgrund der großen Verbreitung dieses Phänomens von einer „narzisstischen Gesellschaft“. Der Psychotherapeut Reinhard Haller (2013:11f) schreibt in seinem Buch „Die Narzissmusfalle“: „*Die Welt ist voller Narzissten, überall begegnen wir narzisstischen Persönlichkeiten. [...] Narzissmus ruiniert das Leben. Narzissmus bringt den Wahnsinn in unseren Alltag und führt alle auf den Egotrip. Narzissmus vergiftet jede Beziehung und zerstört jede Gemeinschaft.*“ Aufgrund der großen Verbreitung ist die Wahrscheinlichkeit privat oder beruflich mit einem Menschen zu tun zu haben, dessen narzisstisches Verhalten die meisten über kurz oder lang in unlösbare Konflikte führt, sehr groß.

Wir sind aufgrund unserer Sozialisation in einer westlichen Industrienation alle in einer leichteren oder schweren Form davon betroffen. Es gibt auch den gesunden Narzissmus, der die Grundlage für ein gesundes Selbstvertrauen und einen stabilen Selbstwert darstellt (Maaz 2012/2017: 13ff). Dieser ist Motor unserer Leistungsfähigkeit, fördert unsere Kreativität und steigert unsere Kraft. An seinen negativen Auswirkungen „*scheitern Partnerschaften und Freundschaften, zerbrechen Ehen und Familien, entzündet sich Auseinandersetzungen und Konflikte, er schafft Feindschaften für alle Zeiten. [...] Narzisstisches Agieren hat sich als wesentliche Ursache der Wirtschaftspbleiten und Banken Krisen, des kapitalen Raubrittertums, der Probleme der Dritten Welt und der Umweltzerstörung herausgestellt.*“ (Haller 2013: 22f).

Problematisch an diesem Phänomen ist die Erfahrung, dass Konflikte unlösbar scheinen, weil bei einem stark ausgeprägten narzisstischen Verhalten diesen Menschen das dafür notwendige Einfühlungs- und Reflexionsvermögen fehlt. Eine der Voraussetzungen, Auseinandersetzungen konstruktiv auszutragen ist die Fähigkeit, dass beide Gegenüber nachvollziehen können, worum es dem/der anderen geht. Und dafür ist Empathie erforderlich, die dem von Narzissmus geprägten Menschen mehr oder weniger fehlt.

Außerdem zeigt sich im Verhalten eine besonders stark ausgeprägte Empfindlichkeit. NarzisstInnen können kaum oder gar nicht mit Kritik umgehen, sei sie noch so vorsichtig formuliert und berechtigt, denn ihr Wunsch nach Anerkennung und Bewunderung sei unstillbar, mehr noch, nach Haller (2013: 13) überschätzen viele NarzisstInnen ihre eigene Wichtigkeit und Grandiosität. Dies ist aus psychologischer Perspektive auf einen wenig fundierten Selbstwert zurückzuführen. Daher scheint es erforderlich, einen Narzisten/eine Narzistin ständig zu bewundern. Doch ist dies kein Umgang auf Augenhöhe und hinterlässt nicht selten eine unausgewogene zwischenmenschliche Bilanz. Wer jederzeit eine Kritik anbringen können will, wird einen weiten Bogen um einen Narzisten/eine Narzistin machen, denn dieser wirkt auf sie sehr oft wie ein Angriff und man macht Ihn/sie sich dadurch zum Feind/zur Feindin. Wie Haller (2013) anhand ihm berichteter Erfahrungen herausarbeitet, können diese sehr erfindungsreich darin sein, einem zu schaden. Die pathologische Form des Narzissmus geht oft mit einem böartigen Verhalten einher. (Das ist auch der Grund, weshalb Menschen, die von einem verletzenden narzisstischen Verhalten betroffen sind, durch eine Therapie oder ein Coaching Hilfe suchen, denn NarzisstInnen selbst fehlt meist die Einsicht in ihr (Fehl)Verhalten). Dabei gilt es zu bedenken, Ursache ist ein Mangel an Selbstwert und einem fundierten Selbstbewusstsein. Ein Mensch, der sich seiner selbst bewusst ist und eine gute Beziehung zu sich selbst als Basis für die Beziehungen zu anderen Menschen vorweisen kann, der wird Kritik zur Kenntnis nehmen können, sie annehmen oder verwerfen je nachdem ob sie für ihn selbst nachvollziehbar ist oder es sich um eine Projektion handelt. Denn vielfach werfen NarzisstInnen anderen genau jenes Verhalten vor, das sie selbst an den Tag legen.

Ein weiteres markantes Kennzeichen ist die Entwertung, die das Ziel verfolgt, verletzend zu sein. Wer eine Kritik anbringt, wird abgewertet, gemobbt, gegen den oder die wird intrigiert, es werden Lügen über diese Person verbreitet, vorwiegend mit der Absicht, sie mundtot zu machen. Wer einem unbequem und hinderlich ist, wird auf rücksichtslose Art und Weise die Gelegenheit zur Äußerung genommen, indem er / sie beispielsweise in einem Team durch Unterstellungen und unwahre Gerüchte derart desavouiert wird, dass kaum noch jemand diese Person für glaubwürdig hält. Dem gegenüber liegt die Wertschätzung, die eines der zentralen Fundamente guter Teamarbeit darstellt.

Alles zusammen genommen beruht der Narzissmus auf einer mehr oder weniger stark ausgeprägten Egozentrik. Diese von Haller (2013) als 4E bezeichnete Grundcharakteristik als Kennzeichen für eine narzisstische Störung, durch die ein narzisstisches Verhalten leicht zu identifizieren ist, lässt sich wie folgt mit den gegenüberliegenden zu erlernenden Fähigkeiten darstellen:

Empathiemangel	↻	Einfühlungsvermögen
Empfindlichkeit	↻	sich abgrenzen, Kritik annehmen oder stehen lassen können
Entwertung	↻	Wertschätzung
Egozentrik	↻	Gemeinschaftssinn, Teamgeist

Grafik: Loibl 2016

Die Bedeutung der Arbeit

„Wer seinen Wohlstand mehren will, nehme sich ein Beispiel an den Bienen. Sie sammeln den Honig ohne den Blumen zu schaden. Sammele den Reichtum, ohne seine Quellen zu zerstören, dann wird er beständig zunehmen.“

Buddhistische Weisheit

Im Themenbereich Integration von Menschen, die aufgrund von Gewalthandlungen und Kriegen nach Europa geflüchtet sind wie auch im Zusammenhang mit der Forschungsfrage, wie eine lokale Ökonomie wieder gestalt- und lebbar wäre, ist der Fokus auf die Arbeit von zentraler Bedeutung. Soziale Prozesse sind ohne Arbeit nicht zu gestalten. Doch geht es dabei um eine andere Form von Arbeit, als allgemein mit Erwerbsarbeit in Verbindung gebracht wird.

Die Begründerinnen der Subsistenzperspektive, Veronika Bennholdt-Thomsen, Maria Mies und Claudia von Werlhof, waren unter den ersten, die darauf hinwiesen, nicht alles, was wir im Lauf eines Tages tun, ist Erwerbsarbeit, auch wenn in unserem Verständnis das Wort Arbeit fast ausschließlich damit in Verbindung gebracht wird. Es gibt Arbeiten, die für das menschliche Wohlbefinden und Überleben von zentraler Bedeutung sind, für die jedoch kein Geld bezahlt wird. Beispielsweise ein selbst gekochtes Essen, eine behagliche häusliche Atmosphäre, die Bereitschaft, sich die Probleme und Sorgen eines nahestehenden Menschen anzuhören, sich mit einem persönlichen Problem auseinanderzusetzen u.v.a.m. Letzteres bezeichnet der Theologe und Begründer der Spirituellen Ökologie, Matthew Fox, als Innenarbeit.

Aus einer ganzheitlichen und spirituellen Sicht ist Arbeit unmittelbar mit der Schöpfung verbunden. Die Erschaffung der Erde wird als nicht abgeschlossen angesehen, vielmehr handelt es sich um einen fortlaufenden Prozess, an dem Menschen mit ihrer Gestaltungskraft teilhaben (vgl. Fox 1996). Bedauerlicherweise führt menschliches Handeln seit Jahrhunderten, wenn nicht seit Jahrtausenden⁸⁹ viel eher zur Zerstörung und Beeinträchtigung denn zur Entfaltung dieses Planeten.

Für viele westlich geprägte Menschen ist ein Leben kaum vorstellbar, in dem Arbeit keinen zentralen und zeitfüllenden Bereich des Alltags darstellt. Und weil dem so ist, stellt sich angesichts der fortlaufenden Zerstörung von natürlichen Lebensräumen, der Artenvielfalt und nicht zuletzt von Lebensqualität für uns Menschen die Frage, warum wir gesellschaftlich nicht in der Lage sind, unsere Arbeits- und Gestaltungskraft konstruktiv und lebenserhaltend einzusetzen.

Nach Jahrhunderten der „Industrialisierung allen Lebens“ (Maria Mies⁹⁰) verstehen wir im Allgemeinen unter Arbeit lediglich die Erwerbsarbeit, jenen Bereich der Arbeit, der Geld einbringt. Alle übrigen Arbeiten,

⁸⁹ Sichtbar ist die fortlaufende Zerstörung des Planeten seit dem Beginn der Industrialisierung gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Als ursprüngliche Ursache kann das Schuldgeldsystem angesehen werden, durch das im Verbund mit dem Erstarken des mechanistischen Weltbildes die Erde auf die Rolle der Rohstofflieferantin und Möglichkeit der Kommerzialisierung reduziert wurde. (Loibl 2014: 88f)

⁹⁰ Mies, Maria 2001: Wider die Industrialisierung des Lebens. Books on Demand

die für unser alltägliches Leben notwendig sind, die als Subsistenz- oder Versorgungsarbeiten bezeichnet werden können, werden geringgeschätzt und gelten oft gar nicht als Arbeit. Im Sinne der Antwort von Frauen: Ich arbeite nicht, ich bin nur Hausfrau. Erich Ribolits (1995: 199) weist in seiner Habilitationsschrift darauf hin, unsere Gesellschaft werde nicht von ungefähr häufig als Arbeitsgesellschaft bezeichnet, denn wir sind generell zutiefst geprägt durch Arbeit. Seit dem letzten Viertel des 20. Jahrhunderts haben sich die Bezeichnungen, was alles unter Arbeit fällt, sehr stark erweitert. Es gibt nicht nur die Hausarbeit, sondern auch die Friedens-, die Beziehungs-, die Traum- und die Trauerarbeit. Nichts in unserem Leben scheint ohne Arbeit auszukommen. Arbeit ist ein zentraler Bestandteil unseres Alltags. Ist doch oft eine der ersten Fragen an Unbekannte: Was machen Sie beruflich? Von unserer beruflichen Tätigkeit hängt unser Lebensstandard ab, das Selbstwertgefühl und die gesellschaftliche Stellung.

Aus tiefenökologischer Perspektive ist es gerade die menschliche Arbeit, die der Natur, dem Lebensraum von Tieren und Pflanzen und nicht zuletzt den Menschen selbst großen Schaden zufügt. „Wir arbeiten uns zu Tode“, nannte die US-amerikanische Unternehmensberaterin Diane Fassel ihr Buch zum Thema Arbeitssucht. Diese stelle die einzige Sucht dar, die entgegen ihrer destruktiven Wirkungen auf die physische wie psychische Gesundheit der Betroffenen Ansehen und oft auch ein hohes Einkommen einbringt. Familien können durch einen arbeitssüchtigen Elternteil ebenso dysfunktional werden wie durch jede andere Art von Sucht. Ausschlaggebend für die Definition von einem durch Sucht geprägten Verhalten ist die Unterordnung allen Lebens, der menschlichen Beziehungen wie auch der alltäglichen Pflichten und Verantwortlichkeiten unter die betreffende Abhängigkeit.

Wie der Themenbereich Aggression gilt in weiten Teilen der Bevölkerung auch Sucht als Tabuthema. Dies hat nach der Suchtexpertin Anne Wilson Schaef vor allem damit zu tun, dass die Mehrheit mit einem süchtigen Familienmitglied aufgewachsen ist und von klein auf gelernt hat, nicht darüber zu sprechen, anstatt dessen mit Aufopferungsbereitschaft die Unzulänglichkeiten des/der Süchtigen auszugleichen. Dies führte zum weit verbreiteten Phänomen der Co-Abhängigkeit, die für Wilson Schaef (1986) noch schwieriger zu heilen ist als eine Abhängigkeit von einem Suchtmittel. Denn die meisten gehen davon aus, sich korrekt und im Sinne ihrer Zugehörigkeit und Familienloyalität zu verhalten, lassen dabei jedoch außer Acht, wie sehr sie dadurch zum Suchtverhalten von Familienangehörigen oder LebenspartnerInnen beitragen. Wenn jemand glaubt, jemand sei von ihm/ihr abhängig, verhält es sich genau umgekehrt. Dies definiert das Phänomen der Co-Abhängigkeit.

Suchterkrankungen hängen meiner Ansicht nach unmittelbar mit der arbeitsteiligen industriellen Produktionsweise zusammen. Vor dem 18. Jahrhundert war der Missbrauch von Alkohol kein derart verbreitetes Problem, wie dies seit der Industrialisierung der Fall zu sein scheint. Dies wird unter dem Begriff Elendsalkoholismus⁹¹ verstanden. Neben der Entfremdung, Beziehungs- und Sinnlosigkeit des eigenen Handelns ist vor allem eine kollektiv festzustellende Traumatisierung grundlegende Auslöser für ein Suchtverhalten. Vor der industriellen Revolution hatte Arbeit mehr mit Beziehungen zu tun, schreibt Matthew Fox (1996:38). Seither ist Zeit Geld, ein Umstand, der dazu veranlasst, alles Mögliche oder unsere Arbeitskraft zu kommerzialisieren, um Geld zu verdienen, damit Rechnungen bezahlt werden können. Der Mythos des Industriezeitalters ist, Arbeit drehe sich hauptsächlich um die Produktion in Fabriken und Industrieanlagen. Wenn wir uns jedoch der Frage zuwenden, so Fox weiter, welche Arbeit wir heute wirklich brauchen, bringen wir neue Arten des Arbeitens hervor und können auf neue Weise Arbeitende sein, Arbeitsplätze schaffen und uns von der Arbeit erholen.

⁹¹ <https://de.wikipedia.org/wiki/Elendsalkoholismus>: Die Theorie, dass es sich bei dem vermehrten Alkoholkonsum der arbeitenden Bevölkerung im 18. und 19. Jahrhundert um Elendsalkoholismus handelt, der eine direkte Folge des Industrialisierungsprozesses sei, geht vor allem auf die Gesellschaftstheorien des [Marxismus](#) zurück und ist deshalb erwartungsgemäß umstritten.

Im Rahmen der Wiederbelebung der lokalen und regionalen Ökonomie, der Ausweitung von Gemeinschaftstätigkeiten hat sich durchgehend herausgestellt, dass die Zeit der limitierende Faktor ist. Es gab viele gute Ideen und Pläne, wie beispielsweise das gemeinschaftliche Gärtnern, füreinander bestimmte Gemüsearten anzubauen oder mehr gemeinsame Feste miteinander zu feiern. Doch es fehlte immer wieder die Zeit, die in erster Linie für die Erwerbsarbeit oder der Erholung davon aufgewendet wurde.

Auch im Bereich der Betreuungsarbeit geflüchteter Menschen stellte sich heraus, wie sehr Vorhaben in der interkulturellen Arbeit von der Zeit abhängig sind. Der praktische Unterschied, dass Asylwerbende viel freie Zeit zur Verfügung haben, die BetreuerInnen jedoch einem Gelderwerb nachgehen, Kinder und / oder einen Haushalt zu versorgen haben, und sich darüber hinaus anderen Aktivitäten widmen, führte nicht selten zu inneren Konflikten. Denn die Asylwerbenden und Asylberechtigten wünschten sich – entsprechend ihrer eigenen Kultur – lange Besuche, die den BetreuerInnen zeitlich weder möglich noch von ihnen erwünscht waren.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, die meisten Vorhaben, die in Gruppenbesprechungen geplant wurden, konnten aufgrund von Zeitmangel der Gruppenmitglieder (noch) nicht umgesetzt werden. Der Zeitmangel hatte in erster Linie mit der Auslastung der einzelnen AkteurInnen zu tun durch ihre umfassende und zum Großteil selbständige Erwerbstätigkeit. Es bedarf daher grundsätzlich einer anderen Zielsetzung und eine differenziertere Sichtweise auf die verschiedenen Formen von Arbeit, um Anliegen der freiwilligen Arbeit in der Integration und in der Belebung lokaler Ökonomien am Land bewerkstelligen zu können.

Literaturverzeichnis

- ARGE Zeus consulting & Josef Trummer GmbH (2011): Umfassendes LA 21 Dorferneuerungsleitbild der Marktgemeinde Schattendorf. Schattendorf: Eigenverlag
- Bachinger, Eva Maria, Schenk Martin (2012): Die Integrationslüge. Antworten in einer hysterisch geführten Auseinandersetzung. Wien: Deuticke im Paul Zsolnay Verlag
- Bauer, Joachim (2008): Prinzip Menschlichkeit. Warum wir von Natur aus kooperieren. München: Wilhelm Heyne Verlag (Random House Verlag)
- Bennholdt-Thomsen, Veronika (1997): Die Zukunft der Arbeit, die Zukunft der Subsistenz. Wien: Vortrag an der Bundesanstalt für Bergbauernfragen am 4. November 1997
- Bennholdt-Thomsen, Veronika, Mies, Maria und Werlhof, Claudia (1992): Frauen, die letzte Kolonie: Zur Hausfrauisierung der Arbeit. Zürich: Rotpunktverlag
- Berman, Morris (1985): Wiederverzauberung der Welt. Am Ende des Newtonschen Zeitalters. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag (Berman, Morris (1981): Reenchantment of the World. Ithaca und London: Cornell University Press)
- Berry, Thomas (2015): Die Welt des Staunens. In: Llewellyn Vaughan-Lee (Hg.) (2015): Spirituelle Ökologie. Der Ruf der Erde. Saarbrücken: Verlag Neue Erde
- Eckardt, Ann-Kathrin (2017): Flucht und Segen. Die ehrliche Bilanz meiner Flüchtlingshilfe. München: Pantheon Verlag
- Fassel, Diane (1991): Wir arbeiten uns noch zu Tode. Die vielen Gesichter der Arbeitssucht. München: Kösel Verlag
- Fox, Matthew (1996): Die Revolution der Arbeit. Damit alle sinnvoll leben und arbeiten können. München: Kösel Verlag (Fox, Matthew (1994): The Reinvention of Work: A New Vision of Livelyhood for Our Time. New York: HarperCollins Publishers)
- Fukuoka, Masanobu (1999): Auf der Suche nach dem verlorenen Paradies Darmstadt: pala verlag
- Goldhor-Lerner, Harriet (1988): Wohin mit meiner Wut. Freiburg im Breisgau: Kreuz Verlag (Neuaufgabe 2015: Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuchverlag)
- Göttner- Abendroth, Heide (1998) Matriarchat in Südchina. Kohlhammer Verlag Stuttgart, Berlin, Köln
- Göttner- Abendroth, Heide (2009) Vortrag anlässlich eines Workshops der Veranstaltung „Subsistenz – Matriarchatsforschung – Schenkökonomie“ vom 8. bis 10. Mai 2009 an der Universität für Bodenkultur in Wien
- Groier, Michael (2013): Wie weit darf Bio gehen? Analyse von Konventionalisierungsrisiken im Bereich der biologischen Landwirtschaft in Österreich, Wien: Forschungsbericht der Bundesanstalt für Bergbauernfragen.
- Haller, Reinhard 2013: Die Narzissmusfalle. Anleitung zur Menschen- und Selbstkenntnis. Ecowin-Verlag Salzburg München 10. Auflage 2017
- Hoppichler, Josef und Loibl, Elisabeth (Hg.) (2010): Schmackhafte Aussichten? Die Zukunft der Lebensmittelversorgung, Wien: Forschungsbericht der Bundesanstalt für Bergbauernfragen.

- Hubatschek, Erika & Irmtraud 2017: Frauen Women. Innsbruck: Edition Hubatschek
- Hüther, Gerald und Spannbaauer, Christa (Hg.) (2012): Connectedness. Warum wir ein neues Weltbild brauchen. Bern: Verlag Hans Huber
- Hüther, Gerald (2009): Männer. Das schwache Geschlecht und sein Gehirn. Göttingen: Verlag Vandenhoeck Rupprecht
- Issak, Yesra, Wiesinger, Georg, Neuhauser, Fritz, Egartner, Sigrid (2017): Integrative Gartenarbeit mit Flüchtlingen, Facts & Features Nr. 55 der Bundesanstalt für Bergbauernfragen Wien. Siehe auch: https://www.agraroekonomik.at/fileadmin/download/Integrative_Gartenarbeit_mit_Fluechtlingen.pdf
- Kessler, Christina (2012): Wilder Geist, wildes Herz. Kompass in stürmischen Zeiten. Bielefeld: Verlag Kamphausen
- Krammer, Josef (1976): Das Bewusstsein der Bauern in Österreich. Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Sozialwissenschaftliche Publizistik. In Sachen: Analyse einer Ausbeutung II, 3-4/76
- Loibl, Elisabeth (2016): Nährende Kreisläufe für Menschen Power Point Präsentation bei der Veranstaltung von Bio Austria: Tag des Biolandbaus. Nährstoffe für Boden und Mensch. St. Andrä im Lavanttal am 25. November 2016
- Loibl, Elisabeth (2014): Tiefenökologie. Eine liebevolle Sicht auf die Erde. München: oekom verlag
- Loibl, Elisabeth/Krammer, Josef (2007): Das Politische ist persönlich, das Persönliche ist politisch. Zeitzeugen der Agrarpolitik. Wien: Forschungsbericht der Bundesanstalt für Bergbauernfragen
- Loibl, Elisabeth (2003): Das Brot der Zuversicht. Über die Zusammenhänge von Esskultur und bäuerlicher Landwirtschaft. Wien: Forschungsbericht der Bundesanstalt für Bergbauernfragen.
- Loibl, Elisabeth (1997): Der Weg entsteht im Gehen. Bäuerliche Initiativen im ländlichen Raum. Wien: Forschungsbericht 39 der Bundesanstalt für Bergbauernfragen
- Lüpke, von Geseko, Loepthien, Elke: Sobenfu Some. Nachruf auf eine bemerkenswerte Frau. In: OYA 44/ Juli August 2017: 8off Lassar: Oya Medien eG. Auch online unter: (<http://www.oya-online.de/article/read/2743.html?highlight=geseko%20von%20l%C3%BCpke> 9.11.2017)
- Maaz, Hans Joachim (2012): Die narzisstische Gesellschaft. Ein Psychogramm. Verlag C.H. Beck München unveränderte Taschenbuchausgabe 2014 in der 6. Auflage des dtv-Verlages München
- Marktgemeinde Schattendorf (Hg) (2003): Schattendorf: Seine Geschichte und seine Menschen. Eigenverlag, Redaktion: Karl Bauer, Josef Bernhardt, Stefan Grafl, Erwin Kurz, Walter Rossmann. Mattersburg: Druckerei Bernd Wograndl
- Mies, Maria (1996): Patriarchat und Kapital. Frauen in der internationalen Arbeitsteilung. Zürich: Rotpunktverlag
- Mies, Maria (2008): Das Dorf und die Welt. Lebensgeschichten. Zeitgeschichten. Köln: Papyrossa Verlag
- Müller, Christa (2002): Wurzeln schlagen in der Fremde – Die internationalen Gärten und ihre Bedeutung für Integrationsprozesse, München: oekom verlag

- Müller, Christa (Hg.in) (2011): Urban Gardening – Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt, München: oekom verlag
- Polanyi, Karl (1978): The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag. (Originalausgabe unter dem Titel: „The Great Transformation“ 1944 by Karl Polanyi. Deutsche Rechte 1977 by Europa Verlag GmbH Wien)
- Pühringer, Markus (2018): Herrschaftsfrei leben! Wie wir Menschen durch Herrschaft, Kapitalismus und Patriarchat aus paradiesischen Zuständen vertrieben wurden ... und wie wir wieder dahin zurückkehren können. St. Pölten: Planet Verlag
- Ribolits Erich (1995): Die Arbeit hoch? Berufspädagogische Streitschrift wider die Totalverzweckung des Menschen im Postfordismus, München Wien: Profil Verlag
- Rohrmoser, Franz (2018): Mein Einsatz für bäuerliche Zukunft. Die Revolution für eine demokratische Ernährungspolitik hat begonnen. Kuchl: Eigenverlag
- Ruppert Franz 2018: Wer bin ich in einer traumatisierten Gesellschaft? Stuttgart: Klett-Cotta
- Scheidler, Fabian (2017): Chaos. Das neue Zeitalter der Revolutionen. Wien: Promedia Verlag
- Scheidler, Fabian (2015): Das Ende der Megamaschine. Geschichte einer scheiternden Zivilisation. Wien: Promedia Verlag
- Schlögl, Gerhard (2016): Evaluierung des Dorferneuerungsleitbildes „Schattendorf 2020“ Evaluierungsbericht. Schattendorf: Eigenverlag
- Stangl, W. (2018): Handlungsforschung. <http://www.stangl-taller.at/arbeitsblaetter/forschungsmethoden/Handlungsforschung.shtml> (30. August 2018)
- Szorger, Dieter, Bayer Pia 2009: Das Burgenland und der Fall des Eisernen Vorhanges, Begleitband zur Ausstellung, Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Band 132, Eisenstadt
Vorwort von Helmut Bieler, Kulturlandesrat des Burgenlandes, S. 4 unter: https://www.burgenland.at/fileadmin/user_upload/Downloads/Kultur/Online-Verlag/Das_Burgenland_und_der_Fall_des_Eisernen_Vorhangs.pdf (15.Juli 2019)
- Szorger, Dieter 2009: Der Eiserne Vorhang in: Szorger, Dieter, Bayer Pia 2009: Das Burgenland und der Fall des Eisernen Vorhanges, Begleitband zur Ausstellung, Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Band 132, Eisenstadt: https://www.burgenland.at/fileadmin/user_upload/Downloads/Kultur/Online-Verlag/Das_Burgenland_und_der_Fall_des_Eisernen_Vorhangs.pdf (15.Juli 2019)
- Van der Kolk, Bessel 2017: Verkörperter Schrecken. Traumaspuren in Gehirn, Geist und Körper und wie man sie heilen kann. G.P. Propst Verlag Lichtenau/Westfalen (Van der Kolk, Bessel 2014: The Body Keeps the Score. Brain, Mind and Body in the Healing of Trauma, Viking Penguin a Member of Penguin Group)
- Wilson Schaef, Anne (1993): Mein Weg zur Heilung. Ganzheitliche Lebenshilfe in der Praxis. Deutscher Taschenbuchverlag München (Wilson Schaef, Anne 1992: Beyond Therapy. Beyond Science. A New Model for Healing the Whole Person. San Francisco: Verlag Harper)

- Wilson Schaef, Anne (1985): Weibliche Wirklichkeit. Wildberg: Verlag Mona Bögner-Kaufmann. (Wilson Schaef, Anne (1981): Woman's Reality. An Emerging Female System in the White Male Society. Minneapolis Minnesota: Winston Press, Inc.)
- Wilson Schaef, Anne (1989): Im Zeitalter der Sucht. Wege aus der Abhängigkeit Hamburg: Verlag Hoffmann und Campe (Wilson Schaef, Anne (1987): When Society Becomes an Addict, San Francisco: Harper & Row)
- Wilson Schaef, Anne (1994): Suchtsystem Arbeitsplatz. Neue Wege in Berufsalltag und Management München: dtv Verlag (Wilson Schaef, Anne (1988): The Addictive Organization, San Francisco: Harper & Row)
- Wilson Schaef, Anne (1986): Co-Abhängigkeit. Die Sucht hinter der Sucht. München Heyne Verlag. (Wilson Schaef, Anne (1986): Codependence – Missunderstood, Mistreated. New York: HarperCollins Publishers)
- Zirm, Marie Theres (2015): Kreativwirtschaft trifft Landwirtschaft. Weizcamp (pdf)
- Zwerger, Veronika und Seeber, Ursula (Hg.) (2018): Küche der Erinnerung. Essen & Exil. Wien: new academic press
- The United Nations Declaration on the Rights of Peasants and Other People Working in Rural Areas, Information Note October 2018
- [https://de.wikipedia.org/wiki/Integration_\(Soziologie\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Integration_(Soziologie)) AutorInnenschaft:
- Beer, Mathias (1994) (Hrsg.): Zur Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen im deutschen Südwesten nach 1945. Ergebnisse der Tagung vom 11. und 12. November 1993 in Tübingen. (= Schriftenreihe des Instituts für Donauschwäbische Geschichte und Landeskunde. Band 3). Thorbecke, Sigmaringen, ISBN 3-7995-2503-3.
- Biffi Gudrun (Hgin.) (2010): Migration und Integration – Dialog zwischen Politik, Wissenschaft und Praxis. omninum, Bad Vöslau, ISBN 978-3-9502888-1-0.
- Eberle-Güceli Funda und Kanacher Britta (2004): Integration und Qualität. Integrationsförderung durch Qualitätsmanagement. Avlos, ISBN 3-929634-97-X.
- Eberwein, Hans und Knauer, Sabine (HrsgInnen.) (2002): Integrationspädagogik. 6. Auflage. Basel: Weinheim.
- Kien Nghi Ha (1999/2004): Ethnizität und Migration Reloaded. Kulturelle Identität, Differenz und Hybridität im postkolonialen Diskurs. Berlin. ISBN 3-86573-009-4.
- Heitmeyer, Wilhelm, Imbusch, Peter (2005): Integrationspotenziale einer modernen Gesellschaft. (Analysen zu gesellschaftlicher Integration und Desintegration). Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hillmann, Karl-Heinz (1994): Wörterbuch der Soziologie (= Kröners Taschenausgabe. Band 410). 4., überarbeitete und ergänzte Auflage Stuttgart: Kröner.
- Hormel, Ulrike und Scherr, Albert (2004): Bildung für die Einwanderungsgesellschaft.
- Imbusch, Peter und Heitmeyer, Wilhelm (2009): Integration – Desintegration. Ein Reader zur Ordnungproblematik moderner Gesellschaften. (Analysen zu gesellschaftlicher Integration und Desintegration). Verlag für Sozialwissenschaften.

- Mann, Bernhard (1983): Politische Flüchtlinge. Sozialberatung in Sammelunterkünften und Fragen zur gesellschaftlichen Integration. Mit einem Vorwort eines Vertreters des Hohen Flüchtlingskommissars der Vereinten Nationen. Frankfurt am Main.
- Vortkamp, Wolfgang (2008): Integration durch Teilhabe. Das zivilgesellschaftliche Potenzial von Vereinen. München: Campus.
- Kanacher, Britta (2003): Christliche und muslimische Identität. Anstöße für eine neue Verständigung. Münster: LIT.
- Knauer, Sabine (2008): Integration. Inklusive Konzepte für Schule und Unterricht. Weinheim
- Leibold J. (2006): Immigranten zwischen Einbürgerung und Abwanderung – Eine empirische Studie zur bindenden Wirkung von Sozialintegration. Göttingen.
- Ooyen, van Robert Chr. (2003): Demokratische Partizipation statt „Integration: normativ-staatstheoretische Begründung eines generellen Ausländerwahlrechts. Zugleich eine Kritik an der Integrationslehre von Smend. In: Zeitschrift für Politikwissenschaft. 2/2003, S. 601–627.
- Steffens, Friedhelm (2008): Integrations- und Segregationsmuster von türkischen Migranten. Menschen im Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne. Die Ford-Mitarbeiter in Köln. Hamburg: Kovac.
- Bratić, Ljubomir und Viehböck, Eveline (1994): Die zweite Generation, Migrantenjugendliche im deutschsprachigen Raum. Innsbruck: Österr. Studien-Verlag
- Tibi, Bassam (2002): Islamische Zuwanderung. Die gescheiterte Integration. Stuttgart
- Schwertl, Maria (2010): Wohnen als Verortung. Identifikationsobjekte in deutsch-/türkischen Wohnungen. München: Utz.
- Arens, Edmund, Baumann, Martin und Liedhegener, Antonius (2016): Integrationspotenziale von Religion und Zivilgesellschaft. Nomos, Baden-Baden
- <http://derstandard.at/2000047408913/Fluechtlingskrise-waere-gaenzlich-vermeidbar-gewesen> (30.5.2017)
- <http://www.alkoholohneschatten.at/publikationen/basis-informationen/3-alkohol-in-osterreich-in-zahlen-und-fakten/> (12. April 2018)
- https://www.bmgf.gv.at/cms/home/attachments/6/4/4/CH1039/CMS1493800574040/factsheet_dialog-woche_alkohol.pdf (12. April 2018)
- <https://kurier.at/chronik/oesterreich/64-000-oesterreicher-sind-spielsuechtig/160.917.521> (12. April 2018)
- <https://kurier.at/chronik/oesterreich/internetsucht-jede-wache-minute-online/298.738.171> (12. April 2018)
- <https://de.wikipedia.org/wiki/Elendsalkoholismus> (18. April 2018)
- <https://de.wikipedia.org/wiki/Entfremdung> (18. April 2018)
- http://dev.kphvie.ac.at/fileadmin/Dateien_KPH/Forschung_Entwicklung/Service_Downloads/Archiv_Veranstaltungen/Vortrag_Aktionsforschung-KPH.pdf (30. August 2018)
- https://www.bifef.at/fileadmin/user_upload/bifef_aktuell/bifef_aktuell_3_2018_end.pdf (18.10.2018)

<http://www.statistik.at/blickgem/gemDetail.do?gemnr=10612> (23.10.2018)

<http://www.spes.de/index.php?id=253> 25.9.2018

http://www.argestreuobst.at/wp-content/uploads/2018/05/Streuobst-Info2018_2.pdf (25. Oktober 2018)

<http://www.schattendorf.at/index.php/luesskreuz.html> (29.10.2018)

https://de.wikipedia.org/wiki/FI%C3%BCchtlingskrise_in_Europa_ab_2015 (11.10.2018)

<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20009286>
(11.10.2018)

Jungmeier Peter 2018: Power Point Präsentation am 24. September 2018 in Schattendorf im Rahmen des Dorfgesprächs

Jungmeier, Peter: Handout Lebensqualität durch Nähe

Schattendorfer Gemeindenachrichten (SGN) Ausgabe 183 September 2018

http://www.schattendorf.at/index.php/gemeindezeitung-39.html?file=tl_files/schattendorf_tpl/Downloads/2018%2008%20SGN%20183.pdf (5.12.2018)

http://www.qualitaetleben.at/docs/bildungsort/dialogfestival_2019.pdf (5.12.2018)

https://link.springer.com/chapter/10.1007/978-3-531-19582-7_13 (15.1.2019) Hörter, Kathrin, Kühner, Angela, Ruokonen-Engler, Minna-Kristina 2018: Migration und Migrationsforschung. In: Decker, Oliver (Hg) 2018: Sozialpsychologie und Sozialtheorie, Band 2 Forschungs- und Praxisfelder, Springer Verlag Luxemburg, Berlin, Heidelberg

<https://www.freu-raum.at/neuigkeiten/aller-guten-dinge-sind-vier-oder/> (22. Jänner 2019)

http://www.antonrohrmoser.at/de/Projekte_1980BERSTAundEVI.htm (6.2.2019)

https://www.wienerzeitung.at/meinung/gastkommentare/816430_Was-ist-ein-Kulturkreis.html
(31.7.2019)

<https://www.youtube.com/watch?v=73LAqU4uro4> : Wir müssen uns zu Subjekten und nicht zu Objekten machen (veröffentlicht am 25. 7. 2016, zuletzt gehört am 21.11.2018)

Anhang: Die Geschichte der Erzeuger-Verbrauchergemeinschaften

Die 1979 gegründete Genossenschaft BERSTA belieferte Bio-KonsumentInnen in Wien von landwirtschaftlichen Betrieben im Waldviertel. Toni Rohrmoser⁹², einer der Initiatoren von BERSTA, schreibt: Ein großer Erfolg war 1979 die erste Kartoffelaktion des Arbeitskreises Land. Es wurden 50.000 Kilogramm Kartoffel auf direktem Weg nach Wien verkauft. Das Motto lautete: „Nicht gespritzte Kartoffeln aus dem Waldviertel; gute Qualität von benachteiligten Bauern zu einem günstigen Preis für Bauern und Konsumenten.“ Das war der Beginn der Direktvermarktung Waldviertel – Wien, vom Berg in die Stadt, wie der Name BERSTA verdeutlicht. Die Kartoffelaktion war sowohl für die Zusammenarbeit unter den Bäuerinnen und Bauern als auch für die Kontakte zu KonsumentInnen eine wichtige, vertrauensbildende Maßnahme. Der Verein wuchs sehr schnell, wie sich herausstellte, zu schnell. Die rasche Ausweitung auf drei Bioläden in Wien waren mit großen Investitionen und hohen Transportkosten verbunden und brachten die BERSTA in eine existenzbedrohende Finanzkrise. Das Reorganisationskonzept beinhaltete weitreichende Maßnahmen wie die Aufstockung der Genossenschaftsanteile, den Verkauf von zwei Geschäften 1984 und schließlich den Verkauf des dritten Geschäftes 1985. Die BERSTA entwickelte sich dadurch vom ursprünglichen Ansatz einer Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaft zu einer Produzentengemeinschaft. Der Schwerpunkt der BERSTA lag seit Beginn auf der Produktion und Vermarktung von biologischen Produkten. Damit hatte die BERSTA eine wichtige Vorreiterrolle für den Biolandbau im Waldviertel. 1980 wurde die Genossenschaft gegründet, 1997 wurde diese infolge des hohen administrativen Aufwandes in einen Verein umgewandelt. Die BERSTA hatte als Modellprojekt eine starke Vorbildwirkung auf das gesamte Bundesgebiet. In der Folge entstanden weitere Erzeuger-Verbraucher-Zusammenschlüsse. Unmittelbar nach der BERSTA wurde die Erzeuger-Verbraucher-Initiative EVI mit Sitz in St. Pölten gegründet, bald danach die Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaft Mühlviertel-Linz –MÜLI mit ähnlichen organisatorischen und rechtlichen Rahmenbedingungen. In Vorarlberg entstand die Konsumenten-Produzenten-Organisation Kopra, die ich in meiner Studie „Der Weg entsteht im Gehen. Bäuerliche Initiativen im ländlichen Raum“ beschrieben habe (Loibl 1997). Derzeit ist BERSTA ein Einzelunternehmen im Naturkost-Großhandel⁹³, das Bioläden und Foodcoops mit Bio- und Fairtrade-Produkten beliefert.

Im März 1980 wurde Evis Gute Stube in der Klostergasse 29 in St. Pölten eröffnet. Mit vielen ehrenamtlichen MitarbeiterInnen wurden die ersten Bio Lebensmittel verkauft. Von März 1981 bis 1992 wurde das Lokal durch einen Geschäftsführer geführt. 1984 wurde ein weiteres Lokal in Krems eröffnet, das 1991 von der Schmidgasse auf den Pfarrplatz und 2005 in die Utzstraße übersiedelt wurde. Dies zeigt, die gute wirtschaftliche Lage des Bioladens, der seit 2004 als Gesellschaft mit beschränkter Haftung geführt wird.⁹⁴

MÜLI wurde 1981 als Genossenschaft von engagierten MühlviertlerInnen und LinzerInnen in der Zollamtsstraße in der Linzer Altstadt gegründet. Ziel und Zweck war es, Produkte von biologisch wirtschaftenden Bauern und Bäuerinnen im Mühlviertel in Linz direkt zu vermarkten. Als die Genossenschaft 2009 in Konkurs ging, kaufte Elisabeth Krainz das Lokal aus der Konkursmasse auf und übersiedelte den Bioladen in die Linzer Pfarrgasse. Sie bietet Biocatering an, einen Mittagstisch, eine Kaffeetheke und lange Zeit haltbare Kuchen im Rexglas, die sie auch an Lebensmittelgeschäfte liefert.⁹⁵

⁹² http://www.antonrohrmoser.at/de/Projekte_1980BERSTAundEVI.htm (6.2.2019)

⁹³ <http://www.bersta.at/> (6.2.2019)

http://www.antonrohrmoser.at/de/Projekte_1980BERSTAundEVI.htm (6.2.2019)

⁹⁴ <http://www.evinaturkost.eu/ueber-uns/> (6.2.2019)

⁹⁵ <https://www.nachrichten.at/nachrichten/meinung/blogs/waslinzisst/Mueli-ist-mehr-als-nur-Milch;art157085,1334908> (6.2.2019)

Es werden alle vier ErzeugerInnen-VerbraucherInnen-Organisationen zwar nicht mehr als Genossenschaft doch in einer anderen Form weitergeführt und dienen nach wie vor der Vermarktung von Bioprodukten aus peripheren Gebieten Österreichs.

 Bundesanstalt
für Agrarwirtschaft
und Bergbauernfragen

Impressum
Bundesanstalt für Agrarwirtschaft und Bergbauernfragen
Dietrichgasse 27, 4. Stock,
A-1030 Wien

office@bab.gv.at
+43-1-711 00 637415
+43-1-711 00 637490
www.bab.gv.at

Kontakt
Elisabeth Loibl
Elisabeth.Loibl@bab.gv.at
01 71100 637521